



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 12

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 20. März 1971

3 J 5524 C

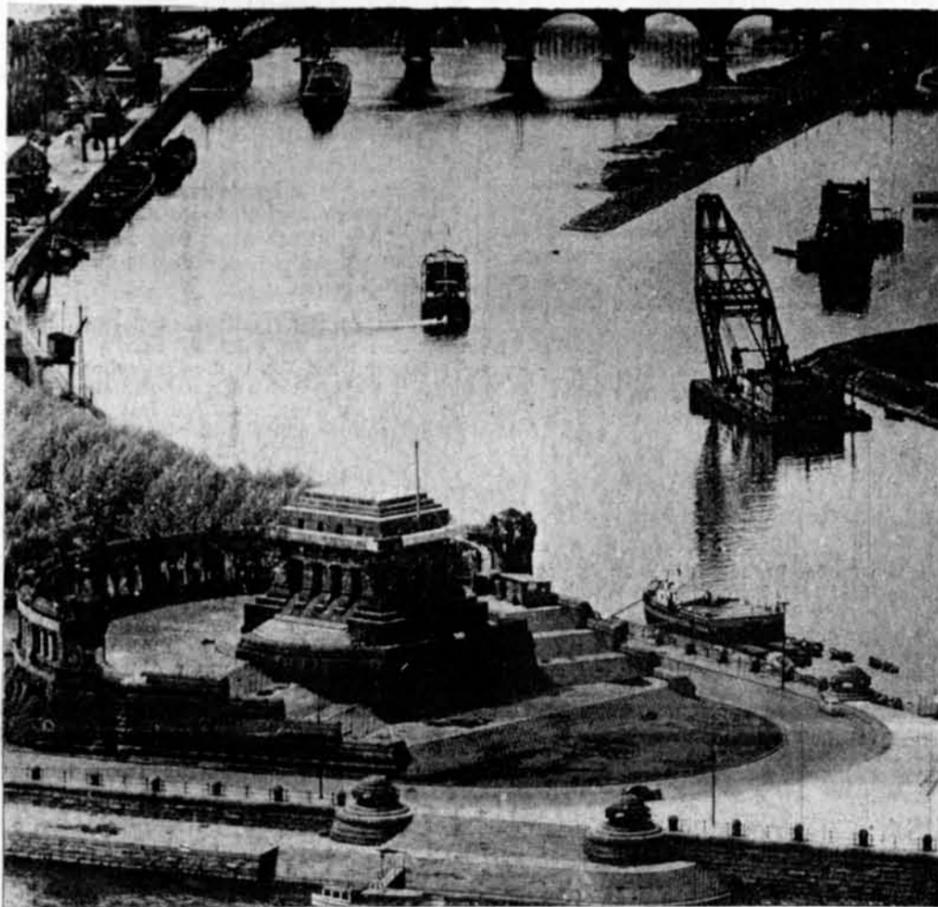
Für ein einiges und freies Europa

Eine zweite europäische Runde tagte in Straßburg — Appell an die nationalen Parlamente — Mahnung und Warnung

„Die Europäische Konzeption des Ostblocks und die freie Welt“ war das Thema der dritten Europäischen Runde, die auf Initiative des BdV unter Leitung von Vizepräsident Rudolf Wollner am vergangenen Wochenende tagte. An den Diskussionen beteiligten sich vor allem Präsident Dr. Czaja, Vizepräsident Gossing und Ostpreußensprecher Reinhold Rehs, der Vorsitzende der Studiengruppe für Politik und Völkerrecht. Diskussionsgrundlage waren die Referate: Prof. Walter Hallstein sprach über den Stand der Einigung Europas; der Wiener Völkerrechtler Prof. Felix Ermacora referierte über die Europa-Konzeption des Ostblocks, Erzherzog Dr. Otto von Habsburg über die Rolle Chinas im europäischen Kräftefeld und der Schweizer Nationalrat Prof. Dürrenmatt über verschiedene Aspekte einer europäischen Sicherheitskonferenz.

Die beratende Versammlung des Europarates wurde aufgefordert, dem Minister-Komitee zu empfehlen, zunächst ein einheitliches Vorgehen für die geplante europäische Sicherheitskonferenz anzustreben.

In einer Entschließung empfahl die Europäische Runde dem Ministerrat, vor allem eine Erklärung für die Selbstbestimmung Europas vorzubereiten und einen gemeinsamen Antrag über die Aufhebung der Feindstaatenklausel zu stellen, wie sie in den Artikeln 53 und 107 der UNO-Charta enthalten ist. In einer weiteren Entschließung wird an die verantwortlichen Staatsmänner im freien Teil Europas appelliert nationalen Egoismus zurückzustellen, wirtschaftliche Konflikte im Geiste europäischer Zusammenarbeit zu lösen, sie nicht zum Maßstab für den Fortschritt in der politischen Einigung zu nehmen sowie vor allem nicht zu dulden, daß bisher Erreichtes in Frage gestellt wird und daß Lösungen in den Bereich der Möglichkeit gerückt werden, die der europäischen Auffassung von



Das Deutsche Eck in Koblenz: Am kommenden Sonntag, dem 21. März, wählt Rheinland-Pfalz seinen Landtag. Foto: dpa

Freiheit und Menschenwürde widersprechen. Angesichts der Bedrohung von außen bedürfe der freie Teil Europas für sich und im Interesse der noch im unfreien Teil Europas lebenden Völker der geschlossenen, auf

Freiheit und Menschenwürde gegründeten europäischen Einigung. Das Ostpreußenblatt wird in seiner nächsten Ausgabe den Text dieser Entschließung veröffentlichen.

Berlin als Test

H. W. — Wer die Vertreter der Parteien am Abend eines Wahltages hört, muß den Eindruck gewinnen: alle sind zufrieden. In Berlin war es nicht anders. Zwar sprach aus den Äußerungen des Regierenden Bürgermeisters eine Verärgerung, aber in Bonn hatte man sich schon am gleichen Abend wieder gefangen und so war auch die SPD „stolz auf das Ergebnis“, obgleich man sich hinter verschlossenen Türen wohl Gedanken darüber macht, weshalb wohl der Genosse Trend so unzuverlässig geworden ist. Denn seit der Wahl 1963 haben die Sozialdemokraten in Berlin 11,5 Prozent verloren. Während sie bei der Landtagswahl 1963 noch 61,9 Prozent für sich buchen konnten, brachte das Jahr 1967 bereits einen Rückgang auf 56,9 und am letzten Sonntag sanken die Stimmen auf 50,4 Prozent ab. Sicherlich ist die absolute Mehrheit noch gewahrt, aber sie ist so hauchdünn, daß, wenn keine Koalition mit der FDP zustandekäme, die SPD mit 73 Abgeordneten sich einer Opposition mit 65 Stimmen gegenübersehen würde. Ein solches Ergebnis aber wäre für die SPD-Führung aus dem Grunde wenig erfreulich, weil innerhalb der Partei sehr unterschiedliche Auffassungen bestehen.

Hätte bei dieser Wahl das Ergebnis anders gelautet und hätten die Sozialdemokraten einen beachtlichen Stimmenzuwachs erhalten, so würde man in Bonn und in Berlin diese Wahl sicherlich als einen Test bezeichnen und das Ergebnis als eine Bestätigung der Bonner Ostpolitik ausweisen. So wird man auch in Berlin und in Bonn diesen Test gegen sich gelten lassen müssen.

Gerade heute ist eine Wahl in Berlin von der Bundespolitik nicht zu trennen. Sicherlich sind Studentenunruhen, APO-Straßenschlachten und die der SPD in Berlin vorgeworfene Personalpolitik ein nicht unwesentlicher Faktor und mit Klaus Schütz hat die SPD eher einen linksisch als überzeugend wirkenden Mann in Berlin. Stellt sich die Frage: wäre es bei Ernst Reuter anders gewesen?

Vielleicht, wenn man davon ausgeht, daß ein Mann wie Reuter weder die Ost- noch die Berlinpolitik der Bundesregierung gutgeheißenen und zweifelsohne seine warnende Stimme erhoben hätte, wenn es zu Gesprächen zwischen Bahr und Kohl gekommen wäre. Trotz Mauer, Stacheldraht und Schießbefehl und ohne Aussicht, daß diese Teilung Deutschlands beendet wird. Denn was heute auf der Ebene Bahr und den Rathausvertretern hüben und drüben verhandelt wird, soll letztlich doch auf die Anerkennung eines zweiten deutschen Staates und zusätzlich der Anerkennung der selbständigen Einheit West-Berlin, die als solche mit der „DDR“ Absprachen trifft, hinauslaufen; wobei man über den Charakter solcher Abmachungen ebenso wie über deren Einhaltung unterschiedlicher Meinung sein kann.

Wir haben gerade bei unserer Betrachtung der Berliner Situation in der letzten Ausgabe des Ostpreußenblattes gesagt, daß die Berliner klug und skeptisch zugleich sind; heute können wir feststellen, daß wir genau richtig gelegen und die Berliner an diesem letzten Sonntag ihr bekanntes politisches Gespür unter Beweis gestellt haben.

Fast 100 000 Bürger Berlins haben — im Verhältnis zur letzten Landtagswahl — nicht mehr die SPD gewählt und eine traditionsbewußte Partei wird es sicherlich schmerzlich empfinden, einen erheblichen Anteil dieser Stimmen in Arbeitervierteln verloren zu haben.

Hier spiegeln sich zunehmende Skepsis und schwindendes Vertrauen in eine Ostpolitik, die keine echten Erfolge aufzuweisen vermag. Denn, was Berlin angeht, so gehört zu den Hauptproblemen doch eben jene Anerkennung der Bindungen Berlins an die Bundesrepublik durch Moskau. Gerade in diesem Punkte aber ist doch bei den Botschaftergesprächen bisher kein Fortschritt erzielt worden und wenn die Sowjets bei ihrem Standpunkt bleiben, dann könnte ein solcher „Fortschritt“ doch nur dadurch erreicht werden, daß Bonn die Viermächteverantwortung unterlaufen würde.

Vor allem für die in Bonn regierende SPD sollte gerade das Berliner Ergebnis eine Warnung sein. In Berlin bestätigte sich, was im vergangenen Herbst in anderen Bundesländern bereits sichtbar wurde. Und dieses Berliner Ergebnis wird seine Schatten sicherlich auch auf Mainz und Kiel werfen, wo die nächsten Wahlen bereits vor der Tür stehen.

Unsere Spätaussiedler:

BdV für großzügige Regelung

Fragen der Betreuung, der sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung stehen im Vordergrund

dod Bonn — Im Anschluß an den Besuch einer Delegation des BdV-Präsidiums unter Leitung von Vizepräsident Rudolf Wollner im Grenzdurchgangslager Friedland, an Beratungen mit Vertretern der zuständigen Bonner Behörden und an jüngste Erörterungen im Bundestag nimmt der Bund der Vertriebenen zu den schwebenden Problemen der Aussiedler wie folgt Stellung:

1. Die Sache des in den Ostgebieten noch verbliebenen Teils der deutschen Bevölkerung ist als Ganzes anzusehen. Der BdV vertritt ebenso sehr die Interessen derer, die weiterhin in der angestammten Heimat bleiben wollen, wie auch derer, die aus Gründen der Familienzusammenführung oder aus sonstigen persönlichen Gründen auszusiedeln wünschen. Es handelt sich auch nach Ansicht der Bundesregierung um deutsche Staatsangehörige, deren Rechte und Interessen somit von der Bundesregierung gewahrt werden müssen.

2. Die Unterrichtung der Deutschen in der Heimat über die Möglichkeiten der Aussiedlung reicht nicht aus. Die Bedingungen der Aussiedlung, System und Zahl der Bewilligungen und der zeitliche Ablauf der Aktion sind unklar. Ungewiß ist auch weiterhin, ob jene Deutschen künftig von der Bundesrepublik Sozialversicherungsrenten, Unterhaltsbeihilfen erhalten, ob Verwandtenbesuche hinüber und herüber möglich sein und ob die kulturellen Rechte dieser deutschen Volksgruppe sichergestellt werden können.

3. Die Aufklärung der in der Bundesrepublik eintreffenden Aussiedler über ihre Rechte und

die Möglichkeiten der Eingliederung ist verbesserungsbedürftig. Der den Aussiedlern im Grenzdurchgangslager ausgehändigte „Wegweiser“ erfaßt lediglich den Stand vom Jahre 1969 und ist teilweise veraltet.

4. Die Unklarheit über das Ausmaß der Aussiedlungsaktion erschwert den deutschen Behörden die Planung. Die stoßweise Aussiedlung (kurz vor dem 1. und 15. jedes Monats) muß zu Schwierigkeiten im Grenzdurchgangslager und in den Zwischenstationen der Landeswohnheime führen. Sie muß durch eine Regelung ersetzt werden, die einen stetigen Aussiedlerstrom innerhalb einer festumrissenen Frist sicherstellt. Gegebenenfalls muß sich die Bundesregierung in die Verhandlungen der Deutschen Roten Kreuzes einschalten, um konkrete Abmachungen hinsichtlich des Ablaufs der Aussiedlung zu erreichen.

5. Das von der CDU/CSU im Bundestag initiierte gesetzgeberische Verfahren der Zahlung von Unterhaltsbeihilfen an Selbständige und ehemals selbständige Deutsche in den polnisch verwalteten Gebieten wird begrüßt, weil dadurch hochbetagten Mitbürgern die Möglichkeit gegeben würde, ihren Lebensabend in der angestammten Heimat zu verbringen. Die Übernahme der Kosten für diese Leistungen aus dem Lastenausgleichsfonds und die Begrenzung auf die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete sind vertretbar. Eine entsprechende Regelung wäre jedoch auch für die Sozialversicherungsrenten der Unselbständigen erforderlich.

6. Für die Aussiedler bestehen immer noch Schwierigkeiten hinsichtlich der Anerkennung

ihrer Schul- und Berufsabschlußzeugnisse. Bei starkem Aussiedlerstrom werden auch die Förderschulen nicht ausreichen. In beiden Punkten muß beschleunigt und großzügig Abhilfe geschaffen werden.

7. Bund und Länder haben sich noch immer nicht über die Anteilsquoten für den zusätzlichen Aussiedler-Wohnungsbau geeinigt. Die Verhandlungen müssen kurzfristig zum Abschluß gebracht werden, damit mit der Fertigstellung von Aussiedlerwohnungen begonnen werden kann und jahrelanger Aufenthalt in den Landesdurchgangsheimen vermieden wird. Dem Eigentümserwerb an Wohnraum steht das Fehlen von Eigenkapital entgegen; hier müßten Sonderaktionen geschaffen werden.

8. Für die Eingliederung der Aussiedlerbauern sind Sonderprogramme mindestens für Nebenerwerbsstellen erforderlich, da die laufenden Mittel nicht einmal für das reguläre Eingliederungsprogramm ausreichen.

9. Den regionalen Gliederungen des Bundes der Vertriebenen ist aufgegeben, sich in jeder Weise ihrer ausgesiedelten Landsleute anzunehmen und ihnen insbesondere beim Ausfüllen der Anträge und im Verkehr mit den Behörden behilflich zu sein. Der Vertriebenenpresse wurde empfohlen, in ihren Blättern eine ständige Beratungsspalte einzurichten. Der BdV wird auf Bundes- und Landesebene sachdienliche Anträge und Anfragen veranlassen bzw. unterstützen und im Verkehr mit den zuständigen Behörden auf eine umfassende und großzügige Regelung der Aussiedlerfrage hinwirken.

Polen:

Weshalb Wehner nicht empfangen wurde

Der Schlüssel zu Giereks Verhalten: Parteichef entsprach Moskaus Wunsch

Warschau — Westliche Beobachter in der polnischen Hauptstadt sind der Frage nachgegangen, warum der polnische Parteichef Gierek den Vorsitzenden der SPD-Bundestagsfraktion, Herbert Wehner, nicht empfangen hat, als sich dieser zu einem Besuche in Warschau aufhielt, obwohl Gierek vorher ein längeres Gespräch mit dem Vorsitzenden der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Barzel, geführt hatte.

Obwohl polnische Regierungskreise nur die amtliche Version wiederholen, Gierek habe Wehner deshalb nicht empfangen können, weil er am selben Tage habe in Bialystok sein müssen, um dort „für das wirtschaftliche und politische Leben des Landes außerordentlich wichtige Gespräche zu führen“, hat sich herausgestellt, daß der polnische Parteichef zweifelsohne einem Wunsche Moskaus entsprochen hat, als er Wehner eine „Absage“ erteilte.

Radio Warschau hatte am 17. Februar — also an dem Tage, an dem Wehner von Gierek empfangen werden sollte — gemeldet, daß der polnische Parteichef nach Bialystok gereist sei, um mit den dortigen Wojewodschaftsfunktionären Gespräche über die Wirtschaftslage zu führen. Da dies kein ausreichender Grund war, den Empfang Wehners abzusagen, war von französischen Korrespondenten das Gerücht in die Welt gesetzt worden, Gierek habe sich in einem in der Nähe Bialystoks befindlichen Jagdschloß mit der Sowjetführung getroffen, was zumindest eine unbewiesene Behauptung war; denn es bestand für Warschau und für Moskau kein Grund, eine solche Begegnung zu verschweigen. Übrigens weiß man noch gar nicht, ob das Jagdschloß von Bialowiza, wo früher polnisch-sowjetische Gespräche stattgefunden haben, bereits wiederaufgebaut ist;

denn es brannte vor einigen Jahren aus. Dazu wurde von polnischer Seite nämlich nur erklärt, dieses Schloß solle „Jagdmuseum“ werden.

Den Schlüssel für das Verhalten Giereks gegenüber Wehner, das sich diametral von dem gegenüber Barzel unterschied, hat — dies war Hinweisen polnischer Informanten zu entnehmen — der polnische Journalist Krasicki bereits in der Ausgabe von „Zycie literackie“ vom 7. Februar 1971 gegeben, also zu einer Zeit, als Wehners Besuch in Warschau noch bevorstand. Krasicki betonte nämlich im Vorhinein, daß die polnisch-deutschen Beziehungen sich im Jahre 1971 keineswegs auf die „Normalisierung“ des Verhältnisses zu Westdeutschland konzentrieren würden: „Für uns sind die Deutschen vor allem unsere Freunde und Nachbarn in der DDR, und ein Freund in der Not ist ein wirklicher Freund“. Damit wurde auf die Wirtschaftshilfe Ost-Berlins für Warschau hingewiesen, faktisch aber auch auf die „Warnungen“ Ulbrichts vor dem „Sozialdemokratismus“, der angeblich bemüht sei, „Trojanische Pferde in sozialistische Länder einzuschleusen“. Da diese Polemik Ost-Berlins gegen den „Sozialdemokratismus“ — also gegen die Bundesregierung — eben in jene Zeit gefallen sei, in der Moskau „inoffiziell“

gegen die Ostpolitik Bonns (als angeblichen Versuch einer Auflockerung des Sowjetblocks) Stellung genommen habe, liege „klar vor Augen, daß Gierek bei seiner Absage an Wehner einen Wunsch Moskaus und Ost-Berlins berücksichtigt hat“. An dieser Definition des Hintergrundes für das Verhalten Giereks ändere auch die Tatsache nichts, daß Warschau nach der Abreise Wehners über Radio Warschau habe einen Kommentar in deutscher Sprache bringen lassen, in dem die Verdienste des SPD-Fraktionsvorsitzenden um den „Moskauer Vertrag“, also nicht etwa um das Abkommen mit Warschau, und um den Verzicht auf den Alleinvertragsanspruch der Bundesrepublik, gewürdigt wurden. Dieser Kommentar habe vielmehr die Richtigkeit der Ergebnisse der Nachfragen der westlichen Beobachter erwiesen. hvp

Wie Ulbricht es sieht



Aus: Lausitzer Rundschau zum 100. Jahrestag der Reichsgründung

Vor 50 Jahren:

Oberschlesien wollte deutsch bleiben

Volksabstimmung ergab große Mehrheit für Deutschland

Bonn — Die Landsmannschaft der Oberschlesier gedachte in einer Veranstaltung in der Godesberger Redoute des 50. Jahrestages der Volksabstimmung vom 20. März 1921. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, hat aus diesem Anlaß telegrafisch der Verbundenheit der Ostpreußen mit den Oberschlesiern Ausdruck gegeben.

Gerade der jetzt wachsende Zustrom deutscher Umsiedler aus Polen seit dem Warschauer Vertrag ruft den Tag in die Erinnerung zurück, an dem die Oberschlesier vor 50 Jahren über ihre Zukunft abstimmten. Mit fast 60 Prozent entschieden sie sich am 20. März 1921 für den Verbleib beim Reich. Trotzdem beschloß der Völkerbundsrat die Teilung und sprach Ostoberschlesien den Polen zu.

Vor dem Ersten Weltkrieg lieferte Oberschlesien 25 Prozent der Kohlenförderung, 80 Prozent der Zinkerzeugung und 48 Prozent der Bleigewinnung Deutschlands. Bei den Pariser Friedensverhandlungen erhob Polen, von Frankreich unterstützt, Anspruch auf das ober-schlesische Industriegebiet. In seiner ersten Fassung sah der Versailler Vertrag die Abtretung Oberschlesiens vor, doch Großbritannien setzte eine Volksabstimmung durch: Anfang 1920 übernahm eine internationale Kommission unter französischem Vorsitz die Regierungsgewalt im Abstimmungsgebiet, und alliierte Truppen unter

General Le Rond besetzten das Land. Durch wiederholte Aufstände unter ihrem Führer Korfanty suchten die Polen die Abstimmung zu verhindern oder gewaltsam zu beeinflussen.

Zur Abstimmung kamen die gebürtigen Oberschlesier aus ganz Deutschland, aus allen Ländern Europas und sogar aus Übersee in ihre alte Heimat. Das Ergebnis lautete 59,6 Prozent für Deutschland und 40,3 Prozent für Polen. Deutschland forderte die Rückgabe ganz Oberschlesiens, Polen die Teilung und das Industriegebiet. Die polnischen Aufständischen suchten vollendete Tatsachen zu schaffen. Der deutsche Selbstschutz vertrieb sie am 21. Mai 1921 vom Annaberg. Der Völkerbundsrat entsprach den polnischen Wünschen; die Botschafterkonferenz der Alliierten gab am 20. Oktober 1921 die Teilung bekannt. Polen erhielt den wertvolleren Teil Oberschlesiens mit 80 Prozent der Industrie, dem Hauptteil der Kohlenlager, einem Drittel des Gebiets und fast die Hälfte der Bevölkerung, 3221 qkm mit 893 000 Einwohnern, darunter 264 000 Deutschen, fielen an Polen. Für den Übergang wurden durch das deutsch-polnische Genfer Abkommen vom 15. Mai 1922 auf 15 Jahre noch wirtschaftliche und minderheitenrechtliche Sonderbestimmungen getroffen.

Von den 700 000 Schlesiern deutscher Abstammung, die nach Flucht und Vertreibung 1946 noch in der Heimat zurückgeblieben waren, wohnen die meisten in Oberschlesien. Auch von ihnen hat ein großer Teil Antrag auf Umsiedlung in die Bundesrepublik gestellt.

Dr. Hans Langenberg

Ostblock:

Rote „Falken“ über Budapest

Die größten Manöver des Ostblocks werden vorbereitet

In Budapest werden militärpolitische Beschlüsse von großer Bedeutung gefaßt: es geht um neue Waffen für die Satelliten und Manöverplanungen für 1971. Zum ersten Male sollen sämtliche Partner mit starken Kontingenten in dieses strategische Manöver einbezogen werden, an dem voraussichtlich 300 000 Mann teilnehmen, das bisher größte Manöver des Ostblocks.

Generale und Verteidigungsminister haben offenbar den Auftrag, die politischen Gespräche auf der Genfer Entspannungsbühne durch harte Forderungen zu neutralisieren. So jedenfalls scheint es, wenn man die Planungen für die Einführung neuer Waffensysteme studiert. Es geht um zusätzliche nukleare Träger, um mitt-

schon politischer und militärischer Führung zeichnet sich bereits ab. Wird der 24. Parteitag der KPdSU hier schon eine Klärung bringen? Sowjetische Generale schwören auf Breschnew, der ihre Forderungen bisher voll unterstützt hat. Bernd Bergner

USA:

Appell der Deutsch-Amerikaner

Von Nixon Stellungnahme gegen Bonns Ostpolitik gefordert

Washington — Der „Deutsch-Amerikanische National-Kongreß“, die — neben der „Steuben-Gesellschaft“ — größte Organisation der Amerikaner deutscher Herkunft, hat eine Botschaft an Präsident Nixon gesandt, mit der er aufgefordert wurde, gegen die Ostpolitik der gegenwärtigen westdeutschen Regierung Stellung zu nehmen, weil sie nicht nur das Schicksal Europas und das westliche Bündnis, sondern auch die Zukunft des deutschen Volkes aufs Spiel setze.

Insbesondere wurde Nixon gebeten, die erforderlichen Schritte zu unternehmen, um eine parlamentarische Untersuchung der westdeutschen Ostpolitik und speziell der Verträge Bonns mit Moskau und Warschau zu veranlassen. Zum ersten Male in der Nachkriegszeit hat damit ein großer Verband der Deutsch-Amerikaner gegenüber Washington nicht für, sondern gegen die Außenpolitik einer westdeutschen Bundesregierung Stellung genommen.

In dem an den Präsidenten der Vereinigten Staaten gerichteten Schreiben wird auf eine Resolution zum „Moskauer Vertrag“ Bezug genommen, welche der Beirat des Ausschusses

für Nationalitätenfragen der Republikanischen Partei im Dezember 1970 einstimmig angenommen hat. In dieser Entschließung wurde darauf hingewiesen, daß dieser Vertrag Bonns nicht nur das Potsdamer Abkommen außer Kraft setze und die Teilung Europas und Deutschlands festschreibe, auch nicht nur den Status quo in Europa anerkenne, sondern überdies die Massenausweisung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat sanktioniere und ratifiziere. Deshalb müsse festgestellt werden, daß der Vertrag die sowjetische Hegemonie über Ost- und Mitteleuropa befestige und dazu angetan sei, das westliche Bündnis zwangsläufig zu schwächen. Schließlich würden dadurch die alliierten Rechte hinsichtlich der Herbeiführung einer Friedensregelung mit ganz Deutschland beeinträchtigt.

Ergänzend wird in dem Schreiben zum Ausdruck gebracht, „daß eine Ratifizierung der Verträge Bonns mit Moskau und Warschau zu einem Ausverkauf nicht nur Deutschlands, sondern auch Europas führen kann“, zumal sie „eine flagrante Verletzung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland und der UN-Charta der Menschenrechte“ darstellten. Angesichts der drohenden Gefahren möge der Präsident gegen die Ostpolitik der westdeutschen Regierung Stellung nehmen und zudem veranlassen, daß ein Untersuchungsausschuß des amerikanischen Kongresses eingesetzt werde, der sich mit der Ostpolitik Bonns befassen solle. Die Ergebnisse dieser parlamentarischen Untersuchung sollten nicht nur der amerikanischen Öffentlichkeit, sondern auch der deutschen Bevölkerung zur Kenntnis gebracht werden, zumal diese nur unzureichend oder gar unzutreffend informiert werde, was sogar hinsichtlich der westdeutschen Berichterstattung über Erklärungen des Präsidenten selbst zur Politik Bonns habe festgestellt werden müssen.



„Du, Alex, sollten wir doch nicht besser bis nach den Landtagswahlen damit warten...?“ Zeichnung: Rundschau am Sonntag

Wir sind dieselben geblieben

Diejenigen, die heute Polen repräsentieren, müssen sich bei allem Willen zur Verständigung und zum Ausgleich die Frage gefallen lassen, wieso wir, von allem anderen abgesehen, eigentlich eine Grenze garantieren sollen, die nach ihrer eigenen Interpretation nicht unsere Grenze ist...

Bundeskanzler Willy Brandt auf dem Parteitag der SPD im Juni 1966 in Dortmund.

und heute?

lere Bomber und weitreichende Artillerie für alle Satelliten. Also auch für Ungarn, Bulgarien und Rumänien, die bisher eindeutig das Schlußlicht der roten Rüstung bildeten. Im Gegensatz zu Polen und Mitteldeutschland, deren Streitkräfte gleich hinter der Sowjet-Armee mit dem jeweils modernsten Material ausgerüstet wurden. In sämtlichen Paktstaaten sollen die Rüstungsbudgets aufgestockt werden.

Auch dies steht an der Donau auf der Tagesordnung und wirft lange Schatten auf den 24. Parteitag der KPdSU, die den Einfluß der Militärs bewußt verstärkt hat.

Den 755 000 Soldaten der Warschauer-Pakt-Armeen soll durch neue Waffen auch ihr Auftrag deutlich gemacht werden. Man wird dieses Ziel auch mit der Manöverplanung unterstreichen. Es geht um einen strategischen Aufmarsch erster Ordnung mit deutlicher Vormarschrichtung in den Westen.

Luftlandtruppen, gepanzerte Stoßkeile und die Erprobung des logistischen Apparates werden im Vordergrund der Manöverbewegungen stehen.

In Budapest fehlt auch nicht der Hinweis auf den „westdeutschen Revanchismus“ und die permanente Bedrohung, die auch unter der sozialliberalen Regierung keineswegs aufgehört habe. Man braucht diese Propaganda, um den auf hohen Touren laufenden Rüstungsboom durchhalten zu können. Die Machtprobe zwi-

Unter Protest SPD verlassen

Aus Unzufriedenheit über die Ost- und Deutschlandpolitik der Bundesregierung trat jetzt der Sprecher der schlesischen Landsmannschaften in der Bundesrepublik, Heinz Rudolf Fritsche, aus der SPD aus. Seit 1. Januar 1971 leitet er das Studio Ulm des Süddeutschen Rundfunks.

Das Ostpreußenblatt

- Herausgeber:** Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
- Chefredakteur:** Hugo Wellems
- Verantwortlich für den politischen Teil
- Stellvtr. Chefredakteur:** Ruth Maria Wagner
- Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
- Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:** Hans-Ulrich Stamm
- Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:** Horst Zander
- Bonner Redaktion:** Clemens J. Neumann
- Anzeigen:** Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis Inland 3,20 DM — Ausland 4,— DM Postcheckkonto für den Vertrieb: Postcheckamt Hamburg 84 26. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42 Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr. 192 344 Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postcheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postcheckamt Hamburg. Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Willy Brandt:

„Man kann mit Kommunisten nicht paktieren“

Wie glaubwürdig ist der Bundeskanzler? fragt das „Deutschland-Magazin“

Mit der sogenannten neuen Deutschland- und Ost-Politik, mit dem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete, mit dem Verzicht, für die Freiheit der 17 Millionen Deutschen jenseits der Mauer einzutreten, und mit der in Verträgen festgelegten Anerkennung der Schandmauer, die Deutschland teilt, mit der wachsenden Bereitschaft, auch die Freiheit Berlins aufs Spiel zu setzen, haben Willy Brandt und die Regierungspartei all das über Bord geworfen, was sie jahrzehntelang mit großem Pathos und angeblicher nationaler Leidenschaft öffentlich verkündet und vertreten haben.

Von der Qualifizierung ihres eigenen heutigen Verhaltens (Brandt, Wehner und Ollenhauer 1963: „Verzicht ist Verrat“; Herbert Wehner im Bundestag 1950: „Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie . . . in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechts der Vertriebenen Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit“) abgesehen, hat vor allem Willy Brandt in unzähligen öffentlichen Reden den Eindruck erweckt, er sei ein Patriot, der treu zur Verfassung stehe, unbeirrt für die Einheit der Deutschen fechte und niemals gemeinsame Sache mit den Kommunisten machen werde. Noch vor knapp fünf Jahren beteuerte er: „Mit einer Gewaltherrschaft hat unsere traditionsreiche Partei niemals paktiert und wird sie niemals paktieren.“

Wer heute, obwohl sich seither weder an der Rechtslage noch an den völkerrechtswidrigen Verbrechen der kommunistischen Diktaturen irgend etwas geändert hat, mit den Worten Brandts und Wehners von einst ihr heutiges Treiben charakterisiert, muß sich nun wiederum von Wehner als „Verbrecher“ bezeichnen und von Brandt der „Volksverhetzung“ beschuldigen lassen. Er gehört dann plötzlich zu einem „Rechtsskartell“, das „gegen den Frieden und die Versöhnung ist“. Wörtlich sagte Brandt einst, das von ihm heute akzeptierte Teilungsdiktat könne man nicht unterschreiben; denn „das Ergebnis würde nicht dem Frieden dienen“.

Erklärung vor dem Abgeordnetenhaus, Berlin, 5. 9. 1963:

Niemals darf das Recht der betroffenen Bevölkerung außer acht gelassen werden, über ihre eigenen Angelegenheiten selbst zu entscheiden und über ihre Zukunft frei zu bestimmen.

Rede anlässlich des Besuchs von Premierminister Harold Wilson, Berlin, 6. März 1965:

Sie, verehrter Herr Premierminister, haben vor einigen Wochen erklärt, das Problem eines geteilten und von der Furcht vor Atomwaffen

Rede in New York, 6. Oktober 1961:

Es bleibt dabei: Auch wenn wir die Teilung faktisch hinnehmen müssen, kann das freie Deutschland kein Regime anerkennen, das nur auf Bajonetten ruht und von den Menschen verabscheut wird.

Für diese Haltung gibt es zwei Gründe. Den ersten habe ich am 13. März dieses Jahres in Washington mit den Worten formuliert:

„Wir sind bereit, Opfer zu bringen, aber wir sind nicht bereit, sechzehn Millionen Menschen zu opfern. Das ist ein Grundsatz der Moral.“

Der zweite Grund liegt in unserer Verfassung. Sie macht uns die Wiederherstellung der staatlichen Einheit zur Pflicht. Meine amerikanischen Freunde werden verstehen, wenn ich sage, man darf ein Verfassungsgebot nicht aufgeben, auch wenn es nicht von heute auf morgen verwirklicht werden kann.

Wir Deutschen haben bitter erfahren, wohin es führt, wenn Recht und Moral mißachtet werden. Wir werden diese Lehre hoffentlich nie vergessen.

Sendung „Die Woche in Bonn“, WDR/NDR 10. Januar 1965:

Und hier kommt nun drittens die besondere Aufgabe einer deutschen Regierung, der deutschen Regierung, den Westmächten dabei zu helfen, aus der Erkenntnis heraus, daß man von anderen nie erwarten kann, daß sie sich um die Dinge, die einen selbst bewegen, mehr kümmern, als man es selbst tut.

Harvard University, Oktober 1962:

Die Bundesrepublik kann nicht auf eine Humanisierung der Lebensverhältnisse im anderen Teil Deutschlands verzichten. Sie kann nicht auf Erleichterungen im Verkehr zwischen den Menschen in den beiden Teilen Deutschlands verzichten. Sie kann nicht auf eine Politik verzichten, deren Ziel die Wiederherstellung der staatlichen Einheit ist. Sie kann also in der Konsequenz nicht darauf verzichten, von der Sowjetunion die Aufgabe jenes Territoriums zu fordern, das heute sowjetisch besetzt ist.

Denkt man aber an die kurze Zeit, die seit der Kubakrise und dem Beginn des chinesisch-indischen Konflikts vergangen ist, und erinnert man sich daran, wie schnell die Welt ihr Gesicht verändern kann: Wer darf sich dann noch mit einer Wahrscheinlichkeitsrechnung begnügen?

Rede auf einer Studentenveranstaltung in München, 21. Juli 1961:

Wer heute sagt, die Oder-Neiße-Linie sei für uns noch keine völkerrechtlich anerkannte Grenze, der wird bereits vom Osten als Revanchist bezeichnet und beschimpft. Wir wissen, daß auch im Westen irgendwo eine Stimme zu hören ist, die sich für die Änderung dieser einseitig im Einflußbereich des Ostblocks festgesetzten Linie einsetzt. Im Falle eines Teilungsdiktates mit dem Etikett Friedensvertrag wird jeder ein Revanchist genannt werden, der für die Änderung einer derartig fixierten Grenzlinie eintritt. Die Forderung nach Wiedervereinigung wird zum Revanchismus erklärt werden. Und wir werden, wenn wir unsere Landsleute nicht verraten wollen, jedenfalls Revisionisten sein müssen.

Ich sage es in allem Ernst: Das Schicksal der Demokratie in Deutschland hängt davon ab, daß die Demokratie in dieser Situation nicht versagt. Bei dem heutigen Vorstoß der Sowjetunion geht es nicht nur darum, daß die Westmächte aus ihrer Verantwortung gedrängt werden sollen. Es geht darum, daß dem deutschen Volk und damit einem Verbündeten des Westens moralisch das Kreuz gebrochen werden soll. Ein derartiges Teilungsdiktat ist für Deutschland unannehmbar. Wir können und dürfen uns auch damit nicht abfinden. Man kann einem Volk, wie wir es in den letzten Jahren erlebt haben, eine Teilung auferlegen, man kann es aber nicht auch dahin bringen, sie zu



Brandt und Stoph in Kassel: doch zwei deutsche Staaten?

akzeptieren, sich damit abzufinden und sie zu unterschreiben. Das Ergebnis würde nicht dem Frieden dienen.

Ein Teilungsdiktat würde den Wunsch und den Willen zu einer Änderung der Situation nur stärken.

Landtagswahlkampf, Baden-Württemberg, 18./19. März 1964:

Wenn es um die Lösung praktischer Fragen ging, hat man bisher schon mit den Verwaltern der Macht im besetzten Teil unseres Vaterlandes gesprochen. Jetzt geht es um Menschen. Aber richtig bleibt: Man kann nicht mit den Kommunisten paktieren.

Rede vor den Vertrauensleuten der Berliner SPD, 15. 1. 1965:

Wer Hoffnungen weckt, ohne etwas zu bieten zu haben, der schadet unserer Sache und macht die deutsche Politik bei den von uns getrennten Landsleuten unglaubwürdig.

New School for Social Research, New York, 19. April 1965:

Man kann aus der Geschichte nur lernen, wenn man sie kennt.

Es wird die Aufgabe der deutschen Politik in den nächsten Jahren sein, dafür zu sorgen, daß das nationale Bewußtsein des deutschen Volkes sein Gleichgewicht findet. Daß nach Exzeß und Negation das wahre Maß des Nationalgefühls gefunden wird, das frei ist von Überheblichkeit und getragen ist vom guten Willen gegenüber allen Menschen und allen Nationen. Ob dies gelingt, wird die eigentliche Entscheidung über das Schicksal der Demokratie in Deutschland sein.

Keine der demokratischen Parteien in der Bundesrepublik darf sich dieser Verantwortung entziehen. Wenn sie davor versagen würden, wenn sie das nationale Selbstverständnis nicht begreifen würden, wenn sie die Flagge sinken lassen würden, die für das Recht auf Selbstbestimmung weht, dann, und nur dann könnte sie einer aufheben, um aus dem nationalen Gefühl der Enttäuschung die Waffen des Radikalismus zu schmieden.

Kundgebung, Wiesbaden, 7. Mai 1965:

In dieser Situation östlicher Herausforderung und westlicher Verwirrung stellen wir Sozialdemokraten uns wieder schützend vor unser Volk. Wir deutschen Sozialdemokraten tun das ohne Rechthaberei, ohne Besserwisseri und ohne Überheblichkeit. Auch wir waren nicht frei von Fehlern und Irrtümern.

Aber mit einer Gewaltherrschaft hat unsere traditionsreiche Partei niemals paktiert und wird sie niemals paktieren.

Es war Dr. Kurt Schumacher, der Wiederbegründer der deutschen Sozialdemokratie, der mit der Autorität des vorgelebten Widerstandes Front machte gegen die neue Diktatur ebenso wie gegen eine negative, rückwärtsgewandte Auslegung der westlichen Kriegsziele. Es war Kurt Schumacher, der leidenschaftlich der These von der Kollektivschuld unseres ganzen Volkes entgegentrat, der aber auch die Schande nicht verschwie, an unser Verantwortungsgefühl appellierte und vor allem der deutschen Jugend den Weg nach vorn wies. Sein Wort aus dem Jahre 1946 ist gültig geblieben: Wir treiben keine amerikanische, keine britische, keine französische und erst recht keine sowjetische Politik, sondern deutsche Politik.



Scheel und Gromyko in Frankfurt: Rechtzeitig zur Hessenwahl?

Heute behauptet er, seine Verleugnung aller bisher vertretenen Grundsätze „mache den Frieden sicherer und führe zu einer Versöhnung der Völker“. Was für ein schlechtes Gewissen Willy Brandt hat, geht aus der bezeichnenden Tatsache hervor, daß sein Buch „Willy Brandts Reden 1961 bis 1965“, das im Verlag Wissenschaft und Politik in Köln erschien, seit Antritt seiner Kanzlerschaft plötzlich „vergriffen“ ist und der Verlag mitteilt, daß auch „keine Neuauflage vorgesehen ist“. Es dürfte wohl einmalig sein, daß ein amtierender Bundeskanzler seine Reden aus dem Verkehr zieht, damit die Öffentlichkeit und vor allem die Jugend nicht mehr nachprüfen können, wie unglaubwürdig dieser Kanzler ist, der jahrelang das Gegenteil von dem verkündet hat, was er heute tut.

Dies zwingt zu dem unausweichlichen Schluß, daß auch alles, was der Kanzler und die Regierungsparteien heute noch mit Rücksicht auf die Wähler an verbalen Vorbehalten und Beteuerungen von sich geben, ebenso unglaubwürdig ist und gegebenenfalls genauso vom Tisch gewischt werden wird, wenn es um weitere Kapitulation vor den Wünschen der Kommunisten geht. Herbert Wehner läßt diese Katze schon hinsichtlich Berlins und der Anerkennung der DDR aus dem Sack.

„DEUTSCHLAND-MAGAZIN“ hat sich daher aus Gründen der staatsbürgerlichen Aufklärung verpflichtet gefühlt, einige Proben aus dem „vergriffenen“ Buch mit den Reden Brandts abzudrucken.

Das Ostpreußenblatt bringt seinen Lesern hiermit diese Dokumentation zur Kenntnis:

Wir finden dabei in Brandts Reden in New York vom 6. Oktober 1961 auch den aktuellen Hinweis für eventuelle Klagen beim Bundesverfassungsgericht, daß „die Wiederherstellung der staatlichen Einheit uns von unserer Verfassung zur Pflicht gemacht wird“, und die höchst aktuelle Warnung: „Wir Deutschen haben bitter erfahren, wohin es führt, wenn Recht und Moral mißachtet werden. Wir werden diese Lehre hoffentlich nie vergessen.“

Es waren nicht einmal zehn Jahre notwendig um Brandt diese Lehre vergessen zu lassen:

3. Jahrestag des 13. August, Berlin, 12. 8. 1964:

Die Mauer steht gegen den Strom der Geschichte. Sie steht gegen das Gebot der Menschlichkeit. Gegen das in der Charta der Vereinten Nationen verbrieftete Recht auf Selbstbestimmung. Gegen die Sicherung des Friedens.

erfüllten Europa lasse sich nicht lösen, solange nicht ein auf demokratische Weise wiedervereinigtes Deutschland zustande gebracht werde.

Evangelische Akademie, Tutzing, 15. 7. 1963:

Es gibt keine ideologische Koexistenz, sondern nur die ideologische Auseinandersetzung.

Americans for Democratic Action, Washington, 16. Mai 1964:

Wir werden jedoch nie vergessen, was die Welt der Freiheit vor den Kräften der Unfreiheit auszeichnet: die Achtung vor der Würde des Menschen und vor seinem Recht auf individuelle und kollektive Selbstbestimmung.

Parteilag, Bad Godesberg, Februar 1964:

Es geht um eine Politik des Ausgleichs, wie Kurt Schumacher gesagt hat, und um eine Ordnung des Gleichgewichts in diesem Europa, die nicht wirklich erreicht werden wird, solange dieses Volk gegen seinen Willen geteilt bleibt.

Tag der Heimat, Berlin, 30. 8. 1964:

Ich bin für eine behutsame Förderung sachlicher Beziehungen zu den osteuropäischen Staaten und Völkern. Ich bin gegen hektische Unternehmungen.



Bahr und Kohl in Ost-Berlin: Und die Bundespräsenz demontiert?

Fotos (3) dpa

Berlin-Lösung:

Kalte Dusche aus Rolandseck

Liquidierung der alliierten Rechte weiterhin Ziel der sowjetischen Politik

Während Außenminister Scheel nach wie vor seiner Überzeugung dahingehend Ausdruck gibt, daß es noch im Laufe dieses Jahres zu einer befriedigenden Berlin-Lösung kommen werde, hat, wie der Auslandspresse zu entnehmen ist, die 18. Zusammenkunft der Botschafter der vier Großmächte wieder in einer enttäuschenden Weise geendet. Der Pariser „Figaro“ schreibt, hinsichtlich der Erörterung des von den drei westlichen Verbündeten am 8. Februar vorgelegten Dokuments über eine Berlin-Regelung sei kein nennenswerter Fortschritt erzielt worden. Man sei noch nicht einmal zu einem Stadium gelangt, wo die Beratungen konkreter genannt werden könnten.

Diese Information aus Paris steht im Gegensatz zu der in osteuropäischen Kreisen vertretenen Auffassung, daß die Dinge wesentlich besser stünden als es bisher nach den spärlichen Informationen den Anschein habe. Gegenwärtig, so will man wissen, liege die Hauptschwierigkeit im Viermächtegespräch bei den Bemühungen, eine Kompromißformel zu finden, mit der man sich auf den Grad der Bundespräsenz in West-Berlin einigen könnte. Die zunächst unverkennbare Beharrung auf den unterschiedlichen Standpunkten sei inzwischen durch eine flexiblere Haltung ersetzt worden.

Bei diesem Stand der Verhandlungen über die Zukunft Berlins kommt sicherlich nicht jene Artikelserie ganz von ungefähr, die in der von der sowjetischen Botschaft in Rolandseck herausgegebenen Zeitschrift „Sowjetunion heute“ veröffentlicht ist. Unter der Überschrift „Der völkerrechtliche Status von Berlin“ wird hier offensichtlich der Standpunkt der sowjetischen Regierung vertreten und zwar wird im Gegensatz zur tatsächlichen Rechtslage dargelegt, die Anwesenheit der Westmächte in der Stadt Berlin entbehre jeder rechtlichen Grundlage und sie sei folglich auch als Rechtsverletzung zu werten. In dieser Artikelserie wird weiter behauptet, den Westmächten sei von der Sowjetunion nur ein zeitweiliges Recht zugestanden worden, in Berlin Verwaltungsfunktionen auszuüben. Es habe aber nie einem Zweifel unterlegen, daß Berlin — und zwar die ganze Stadt Berlin — in die Besatzungszone der Sowjets gehöre. Hierzu wird dargelegt, die Besatzungsrechte der Alliierten hätten nur einen Sinn gehabt in Zusammenhang mit dem im Potsdamer Abkommen festgelegten Ziel, die Entnazifizierung, Entmilitarisierung und die Demokratisierung Deutschlands herbeizuführen. Da die Westmächte — so behaupten die Sowjets — dieses Potsdamer Abkommen gebrochen hätten, hätten sie sich damit auch ihrer

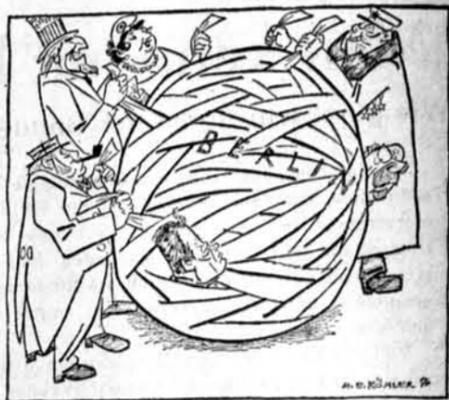
Basis in Berlin begeben. Die Sowjetunion sei ihrerseits nicht bereit, die von den Westmächten vertretenen Berlin-Thesen zu tolerieren und es sei ihre Pflicht, sich heute aus diesen Verträgen zu lösen.

Diese an Deutlichkeit nicht zu überbietende Darlegung des sowjetischen Standpunktes wird gerade zu einem Zeitpunkt veröffentlicht, da in Berlin praktisch auf drei Ebenen verhandelt wird und die Bundesregierung den Eindruck erwecken läßt, es werde sich eine befriedigende Lösung finden lassen.

Wenn Brandt und Scheel wirklich geglaubt haben sollten, durch den Moskauer Vertrag eine Normalisierung im allgemeinen und eine Verbesserung der Situation in Berlin im besonderen erwirkt zu haben, so müßten sie nach Veröffentlichung dieser Artikelserie erkennen, daß sie sich getäuscht haben. Nun wird doch ganz eindeutig klar, daß die Sowjets unter einer Normalisierung etwas ganz anderes verstehen. Für sie bedeutet eine solche Normalisierung, daß die Westmächte auf ihre Rechte verzichten und Berlin ausschließlich in die Zuständigkeit Moskaus bzw. Ulbrichts übergeht. Würde man in Berlin zu einem Abkommen gelangen, so vermöchte auch ein solches Papier nicht darüber hinwegzutäuschen, daß die Sowjets unermüdlich auf die Liquidierung der alliierten Position hinarbeiten.

Hier wird unwiderlegbar bewiesen, daß die Sowjetunion an ihrer Politik unbeirrbar festhält. Für sie ist ausschließlich die „DDR“ ein demokratischer Staat und die Berufung auf das Potsdamer Abkommen erfolgt bewußt mit dem Hinweis, daß der Westen gewisse Verpflichtungen übernommen habe. Die in dem genannten Artikel angeführten Verpflichtungen würden letztlich auf den Austritt der Bundesrepublik aus der NATO ebenso hinauslaufen wie sie darauf abzielen, auch in Westdeutschland eine Volksdemokratie zu installieren.

Wenn es eines Beweises bedurft hätte, daß die Sowjetpolitik keine Wandlung erfahren hat, dann wäre dieser durch die hier angeführte Veröffentlichung erbracht. Schließlich wird die Zeitschrift „Sowjetunion heute“ von der Presse-Abteilung der sowjetischen Botschaft herausgegeben. Würden sich die Westmächte bereit finden, mit den Sowjets ein Abkommen über Berlin zu schließen, so müßten sie zugleich wissen, daß damit keineswegs ein nach dem Zweiten Weltkrieg geborenes Problem ausgeräumt wäre, sondern daß vielmehr die Sowjetunion ein solches Abkommen benutzen wird, um es als einen Hebel zur Erfüllung ihrer Forderungen zu benutzen. *Walter Grant*



Tröstliches

„Letzten Endes haben wir ja zwei, die wir beauftragen können, sich das selbst auseinanderzufütten.“
Zeichnung aus „FAZ“

Landtagswahlen:

Entscheidend für den Bundesrat

Vertriebene und Bauern als wesentlicher Faktor

Nachdem die Freien Demokraten in ihren Wahlanzeigen dem bisherigen Koalitionspartner CDU Bedingungen präsentiert haben, die sich auf die Haltung des Landes Rheinland-Pfalz im Bundesrat im Zusammenhang mit den Ostverträgen beziehen, und Ministerpräsident Kohl auf einem Wahlkongreß der CDU für seine Partei präzise erklärte, daß nach dem gegenwärtigen Sachstand mit einer Zustimmung der CDU nicht zu rechnen sei, kommt dem Ausgang der Landtagswahl am 21. März eine Bedeutung zu, die über das Land hinausreicht.

Die CDU traut sich zu, in dem Rebenland zwischen Rhein und Mosel die absolute Mehrheit zu erringen. In Mainz weist man auf die abgeschlagene Position der SPD hin und bezieht sich auf die große Industriestadt Ludwigshafen, wo die von Parteichef Dröscher und OB Jockel Fuchs angeführte SPD-Führungsmannschaft nur 300 Kundgebungsteilnehmer in den „Pfalzbau“ zu locken vermochte.

Wenn man auf die früheren Wahlergebnisse blickt, stellt man fest, daß die CDU bei den letzten Landtagswahlen (1967) 46,7 % der Stimmen erringen konnte, während auf die SPD 36,8 %, die FDP 8 % und die NPD 6,9 % Stimmanteile fielen. Bei den Bundestagswahlen im Jahre 1969 konnte die CDU ihren Anteil auf 47,8 % steigern. Aber auch die Sozialdemokraten konnten auf 40,1 % anziehen, während die FDP auf 6,3 und die NPD auf 5,2 % zurückfielen. Würde die NPD 5000 Stimmen verlieren, so wäre sie aus dem Rennen ausgeschieden. Wenn sich bei den Freien Demokraten der Trend von 1967/69 mit dem gleichen Prozentsatz fortsetzen würde, dann allerdings wäre auch die FDP nicht mehr im Mainzer Landtag vertreten. Damit aber scheint man nicht zu rechnen. Ein entscheidender Faktor für das Wahlergebnis wird — wie übrigens auch in Schleswig-Holstein — die Haltung der Bauern sein. Man wird annehmen können, daß sie nicht für die SPD stimmen. Würden die Bauern der NPD helfen, so könnte das zur Folge haben, daß im künftigen Landtag wieder vier Parteien vertreten sind.

Die CDU traut sich zu, in dem Rebenland zwischen Rhein und Mosel die absolute Mehrheit zu erringen. In Mainz weist man auf die abgeschlagene Position der SPD hin und bezieht sich auf die große Industriestadt Ludwigshafen, wo die von Parteichef Dröscher und OB Jockel Fuchs angeführte SPD-Führungsmannschaft nur 300 Kundgebungsteilnehmer in den „Pfalzbau“ zu locken vermochte.

Wenn man auf die früheren Wahlergebnisse blickt, stellt man fest, daß die CDU bei den letzten Landtagswahlen (1967) 46,7 % der Stimmen erringen konnte, während auf die SPD 36,8 %, die FDP 8 % und die NPD 6,9 % Stimmanteile fielen. Bei den Bundestagswahlen im Jahre 1969 konnte die CDU ihren Anteil auf 47,8 % steigern. Aber auch die Sozialdemokraten konnten auf 40,1 % anziehen, während die FDP auf 6,3 und die NPD auf 5,2 % zurückfielen. Würde die NPD 5000 Stimmen verlieren, so wäre sie aus dem Rennen ausgeschieden. Wenn sich bei den Freien Demokraten der Trend von 1967/69 mit dem gleichen Prozentsatz fortsetzen würde, dann allerdings wäre auch die FDP nicht mehr im Mainzer Landtag vertreten. Damit aber scheint man nicht zu rechnen. Ein entscheidender Faktor für das Wahlergebnis wird — wie übrigens auch in Schleswig-Holstein — die Haltung der Bauern sein. Man wird annehmen können, daß sie nicht für die SPD stimmen. Würden die Bauern der NPD helfen, so könnte das zur Folge haben, daß im künftigen Landtag wieder vier Parteien vertreten sind.

Man wird aber damit rechnen müssen, daß nach den Wahlen in Berlin und in Rheinland-Pfalz — insbesondere dann, wenn in diesen Ländern sich ein Abwärtstrend für die SPD abzeichnen sollte — die gesamte Bonner Führungsmannschaft nochmals nach Schleswig-Holstein aufbrechen wird, um diese wichtige Bastion möglichst doch zu erobern. In Bonn weiß man auch, daß von dem Ausgang der Wahlen in Schleswig-Holstein die Mehrheitsverhältnisse im Bundesrat abhängen und hier würde die Bundesregierung gerne eine Änderung herbeigeführt sehen. *R. Brusselt*

100 Jahre Reichstag:

Wird Bonn am 21. März kneifen?

Eine historische Ausstellung wird zum Prüfstein werden

Am 21. März soll im Gebäude des wiederaufgebauten Reichstags eine Ausstellung eröffnet werden, und zwar aus Anlaß des hundertsten Jahrestages des ersten freigewählten Reichstages. Eine andere Ausstellung, die sich ebenfalls auf einen 100. Jahrestag bezieht (18. Mai 1848) wird am 18. Mai in der Frankfurter Paulskirche eröffnet.

Was nun die in Berlin geplante Ausstellung angeht, so scheint sich die Absicht zu verdichten, diese mit dem Kennwort „Historische Ausstellung“ ohne viel Aufwand abzuwickeln, wobei allerdings zu berücksichtigen bleibt, daß inzwischen Vorbereitungen für einen festlichen Rahmen getroffen wurden. Immerhin hatte Bundesminister Genscher als Vertreter der Bundesregierung sein Erscheinen zugesagt. Ebenfalls wurde mit der Teilnahme des Bundestagspräsidenten von Hassel gerechnet und Prof. Carlo Schmid hatte sich bereit erklärt, die Festrede zu halten. Für die Ausstellung selbst hat der Bundestag im Berliner Reichstagsgebäude die sogenannte Repräsentativzone, u. a. die Eingangshalle, das Westportal usw. zur Verfügung gestellt.

Zwei Tage vor Eröffnung der Ausstellung wird die Chronos-Film-Gesellschaft den abendfüllenden Dokumentarfilm „Kaiser, Bürger und Genossen“ aufführen und hat für diese festliche Aufführung 1500 Parlamentarier, Politiker und Publizisten nach Berlin eingeladen. Das Ostpreußenblatt wird ebenfalls bei dieser Aufführung vertreten sein und hierüber ausführlich berichten.

In der letzten Woche jedoch war aus Bonn zu hören, Bundesinnenminister Genscher werde nicht zur Teilnahme an der Eröffnung dieser Ausstellung nach Berlin reisen. Nun fragt man, ob, wenn die prominenten Gäste ausbleiben, auch der Hausherr von Hassel auf die Teilnahme verzichten wird. Schon werden Stimmen laut, die wissen wollen, daß selbst der Festredner noch fraglich ist. Eine solche Situation wäre verständlicherweise für die Veranstalter, und hier vor allem für Professor Gall, Gießen, der zum Generalkommissar der Ausstellung bestellt wurde, wenig angenehm.

Wenn es dazu kommt, daß Bonn die Eröffnung dieser Ausstellung bewußt „herunterspielen“ will, dann könnte der Grund nur darin zu suchen sein, daß selbst die Eröffnung einer Ausstellung, die sich auf 100 Jahre Reichstag bezieht, in die Berechnung einbezogen, ob sich hierdurch das Klima gegenüber Ost-Berlin verschlechtern könnte. Bekanntlich benutzt die Ost-Berliner Propaganda jede Möglichkeit, um „Provokationen“ zu behaupten. Würde aber Bonn in diesem Fall zurückstecken, so wäre damit bewiesen, daß — sofern Berlin damit in Zusammenhang steht (und das steht es nun einmal mit der deutschen Geschichte) — selbst solche Rückblicke nicht einmal mehr statthaft

sind. Wir warnen aber davor, hier wieder einmal ein Beispiel dafür zu bieten, wie wir ängstlich bemüht sind, uns den Vorstellungen Ulbrichts entsprechend korrekt zu verhalten. Der kürzliche Hinweis des Bundeskanzlers, der die derzeitigen Reisen von Politikern der Opposition nach Berlin kritisierte, könnte den Eindruck erwecken, als wolle Bonn die „DDR“-Machthaber durch Wohlverhalten günstig stimmen. Im Kanzleramt soll man befürchten, Ost-Berlin werde die Eröffnung dieser Ausstellung als eine „erneute Provokation“ ansehen, wodurch unter Umständen die nunmehr eingeleiteten Osterpassierschein-Gespräche eingefroren würden. Immerhin soll der Vorsitzende des innerdeutschen Ausschusses des Bundestages, Dr. Gradl, entschlossen sein, eine für den 22. März in Berlin angesetzte Sitzung dort auch durchzuführen. Das erscheint uns besonders wichtig in einer Zeit, in der das Wort vom Abbau der Bundespräsenz nicht nur in Berlin Sorgen bereitet. *R. B.*

Ganz ohne Zweifel wird der Ausgang der Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz — wie übrigens auch die Wahlen in Berlin — Auswirkungen auf das Ergebnis in Schleswig-Holstein haben. Beobachter weisen darauf hin, daß gerade bei den Vertriebenen eine klare Ablehnung der Bonner Ostpolitik festzustellen sei, ein Faktor, der in Schleswig-Holstein von um so größerer Bedeutung ist, als in diesem Bundesland 750 000 Heimatvertriebene wohnhaft sind. In den Kreisen der Heimatvertriebenen aber wird eine noch stärkere Wahlbeteiligung als bisher erwartet, weil man dort weiß, daß der Ausgang der Landtagswahl in Schleswig-Holstein für den Bundesrat von entscheidender Bedeutung ist.

In Schleswig-Holstein wirkt sich langsam auch die Spaltung in der FDP aus und vor allem sind auch hier die alarmierten Bauern in die Berechnungen einzubeziehen. Gerade in der

Von Woche zu Woche

Interessantes aus Politik, Wirtschaft und Kultur

Enttäuscht zurückgekehrt

Erzbischof Agostino Casaroli ist, wie aus Rom zu erfahren, „äußerst enttäuscht“ von seiner Reise nach Moskau zurückgekehrt. Er war in der sowjetischen Hauptstadt nicht von Außenminister Gromyko empfangen und vom Kreml aus demonstrativ nicht als Vertreter der Kirche, sondern nur als Repräsentant des Vatikan-Staates behandelt worden. Als dessen Beauftragter unterzeichnete er in Moskau den Atomsperrvertrag.

Sender wird gesucht

Der „Sender Deutsches Reich“, der von der „Notverwaltung des deutschen Ostens betrieben wird“, wird jetzt auf einem Schiff vermutet. Bisher ist es nicht gelungen, den Standort des Senders zu orten.

Abwendung von Europa

Bundestagsabgeordnete, die die USA bereist haben, sind beunruhigt darüber, daß die US-Offentlichkeit das Interesse an internationalen Ereignissen rapide verliert. Die Tendenz zur Isolation enthalte zugleich auch eine Abwendung von Europa.

Aufgebrachte Bauern

In Kreisen der Bundesregierung besteht Beunruhigung darüber, daß die westdeutschen Bauern in geschlossener Front gegen die Regierung Brandt stehen. Es wird befürchtet, daß diese Einstellung bei den Landtagswahlen in Rheinland-Pfalz und vor allem in Schleswig-Holstein Ausdruck finden wird.

Gutes Geschäft

Die Behörden der „DDR“ haben seit dem Juni 1968 von bundesdeutschen Reisenden, die sich in Mitteldeutschland aufhielten, 16,4 Milliarden Mark kassiert.



„Ach Herbert, ich dachte ein Vogel wäre genug für unsere Partei!“ Zeichnung aus „Die Welt“

Ostpreußen wird ihnen immer Heimat bleiben

Spätaussiedler in Massen — mit den Augen eines jungen Menschen gesehen — Viele Fragen tauchen auf

Durchgangwohnheim Massen bei Unna. Ein Lager? Vielleicht ein Barackenlager, wie ich sie am Rande der großen Städte gesehen habe, mit Mülleimern vor der Tür, mit Wäscheleinen vor den Fenstern, mit Kindern, die im Dreck spielen müssen, weil sie kein richtiges Zuhause haben . . .

Das Bild, das wir fanden, war ganz anders als in meinen Vorstellungen: Ein großes Dorf oder eine kleine Stadt mit gepflegten Straßen und Häusern, mit Geschäften und Postamt, mit Gemeinschaftshaus und schönen Spielplätzen. Es wirkt zwar alles ein wenig eintönig, aber schließlich ist Massen ja ein Durchgangwohnheim, in das die Spätaussiedler für ein paar Tage, ein paar Wochen oder Monate eingewiesen werden, ehe sie Arbeit und Wohnung bekommen.

In den kleinen Zimmern, eigentlich nur Zellen in den mehrstöckigen Häusern, müssen sie sich behelfen. Kartons stehen auf dem Boden, auf dem Schrank. In ihnen steckt, was die Ausgereisten mitgebracht haben, ihre ganze Habe: ein paar Kleider, einige Bestecke, die Mütter haben auch an Betten für die Kinder gedacht. Aber hier in Massen sind sie noch alle zugelegt mit sauberen Decken, unter denen schon viele andere Aussiedler aus den deutschen Ostgebieten müde und voll Erwartung die Augen geschlossen haben.

Erwartungsvoll blicken uns auch jetzt die Augen entgegen, als wir die Räume betreten. Was mag jetzt wieder kommen? Gelassen lassen sie alles über sich ergehen; es wird schon richtig sein. Zu ihnen kommen Vertreter, kirchliche Betreuer, Beamte, Postboten, Reporter und Nachbarn. Die Menschen aus dem Osten hören sich alles an, staunen und hantieren weiter.

Bereitwillig stellen sie uns Stühle hin; die Hausfrau setzt sich auf die Bettkante und lächelt, hört zu — was soll sie uns schon antworten!

An ihre beiden Arme hängen sich verlegen die Kinder, zwei toben auf dem Bett mit einer Plastiktüte, ein Mädchen macht Hausaufgaben, das andere sieht im zu. Es beherrscht die deutsche Sprache nicht so gut wie die ältere Schwester. Ein kleiner Junge zieht der Schwester an den Zöpfen; das letzte der Geschwister tritt langsam neugierig etwas näher an uns heran.

Diese kleinen Geschöpfe begreifen kaum, was sich für sie verändert hat. Sie gehen jeden Tag in die Schule des Wohnheims, treffen dort Kinder, die wie sie polnisch sprechen. Die Lehrer helfen ihnen, wenn das deutsche Wort fehlt, und mit der Mutter sprechen viele auch lieber

polnisch, das geht schneller, da können sie besser erzählen.

Diese Kinder werden noch einige Male die Schule wechseln müssen, mindestens noch einmal, wenn sie aus dem schützenden Wohnheim in die Stadt kommen, in der Verwandte oder Bekannte eine Wohnung für sie besorgt haben, um diese Ostpreußen aufzunehmen, die in eine für sie so fremde Welt kommen.

Dort werden diese Kinder sich an die fremde, die neue, die „schöne“ Umgebung gewöhnen müssen. Sie werden lernen, daß nicht alles so wunderbar ist, wie sie es sich vorgestellt haben; auch hier muß der Vater hart arbeiten, um den Kindern Spielzeug zum Geburtstag schenken zu können. Zuerst aber werden Kleider und Bücher angeschafft werden müssen. Sparen muß man auch hier im Westen, um sich Zigaretten oder Schokolade kaufen zu können . . .

Diese Kinder wissen nicht, was mit ihnen geschieht, wissen nicht, wie lange sie hier bleiben müssen, dürfen. Sie wissen kaum, ob sie das Neue schön oder traurig finden sollen. Was kommt denn noch alles?

Die Kleinsten haben kaum begriffen, daß sie das vertraute Zuhause nicht mehr sehen werden, daß sie nun ein neues Zuhause bekommen, das ihr Leben schöner und freier werden soll.

Auf der Straße toben die Kinder mit anderen Gefährten. Wer weiß, woher sie kommen, was ihnen alles noch bevorsteht? Viele können sich bestimmt untereinander gar nicht unterhalten, aber Fangen kennen sie alle und laufen unbeschwert über den Rasen, um die Häuser.

In einigen Tagen werden sie vielleicht schon eingesperrt sein in dem Häusermeer der Ruhrgrößstädte werden, bis Mittag in der Schule sitzen und am Nachmittag deutsch lernen, denn sie wollen und müssen sich hier verständigen können, wollen nicht mehr als Fremde angesehen werden, sie wollen zu uns gehören.

Die etwas größeren Jungen — sie sind zwischen 15 und 17 Jahren — haben es schon schwerer, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. In der Heimat hatten sie ihre Freunde, die sie zurücklassen mußten, zum Teil hatten sie Berufsausbildung oder Lehre begonnen. Nun müssen sie wieder die Schulbank drücken, um ihre eigentliche Muttersprache zu lernen. Mit mir können sie sich kaum unterhalten, sie sehen oft fragend zu einem der Geschwister hinüber oder zu den Eltern, die bei einem Wort, einem Ausdruck helfen müssen.

Ich frage sie, was hier für sie am schönsten sei.

„Alles“. Dafür bräuchen sie keine Vokabeln. Ihre Augen leuchten.

Jetzt kennen sie erst die beiden Lebensmittelgeschäfte, in denen sie Schokolade und Bonbons nach Herzenslust kaufen können. Ich kann kaum begreifen, wie Kinder so anspruchslos sein können. Wie werden sie erst staunen, wenn sie zum



Warten, warten, warten . . . das haben sie gelernt, die Alten und die Jungen, die jetzt aus unserer Heimat kommen, wie hier das alte Ehepaar mit Tochter aus Abstieg bei Allenstein, die im Lager Friedland auf ihre Abfertigung warten. Was wird ihnen der neue Lebensabschnitt bringen?

Foto Paul

ersten Male ein Kaufhaus betreten, wenn sie entlang der Ladenstraßen unserer Großstädte gehen! Kaum begreiflich ist ihnen schon hier die Auswahl an Süßfrüchten und Spielsachen, an Süßigkeiten und Kleidung. Befragt nach ihren Zukunftsplänen antworten sie glücklich und vielleicht ein wenig zu züchtig: „Es wird schon alles gut werden.“

Ja, die Kinder werden sich schnell an alles gewöhnen. Sie werden aber auch lernen müssen, sich hier zu bescheiden, hier zu arbeiten. Wird

der Überfluß an Waren ihnen gefährlich werden? Hoffentlich nicht.

Schnell werden sie alles selbstverständlich finden. Die Kleineren werden Ostpreußen vielleicht schon bald ganz vergessen, die etwas Größeren werden es in der Erinnerung behalten, die Älteren werden immer daran denken, aber auch daran, wie sie sich hier eine neue Existenz aufbauen können. Ostpreußen wird ihnen immer Heimat bleiben, trotz allem.

Lenore Wittke

UNSER BUCH

Mittagsstund am Otschkosee
Sommerwind rauscht in den Bäumen
auf den dunklen Wassern träumen
Wasserrosen bleich und stumm

einst — nach einer alten Sage
sank hinab ein Dorf ins Moor
oft nun aus des Sees Tiele
dringt's wie Glockenton empor

leuchtet durch des Wassers Spiegel
mir ein Antlitz zart und schön
und ganz nah und ganz vertraut
Augen fragend mich anseh'n

In Masuren, in der einsamen Landschaft der Wälder und Seen, ist Eva Sirowatka zu Hause. Aus ihren Versen atmet die Stille des Landes, auch wenn sie, im guten Sinne des Wortes, „modern“ sind, das heißt, dem Heute zugewandt.

Die Leser des Ostpreußenblattes kennen Eva Sirowatka-Wiesemann seit langem. Nicht nur ihre Gedichte fanden viele Freunde, sondern auch ihre ernsten und heiteren Prosabeiträge, darunter ihr Roman „Licht und Schatten über Woreinen“, den wir vor Jahren in Fortsetzungen veröffentlichten und in dem die Schriftstellerin viel selbst Erlebtes und Erfahrenes in die Handlung verwoben hatte.

Die Verse oben, die an ein altes Volkslied erinnern in ihrer Schlichtheit, ihrer sprachlichen Zucht und in der leisen Melancholie, die als Grundton mitschwingt, sind in einem schmalen, aber gehaltvollen Gedichtbändchen enthalten, das Eva M. Sirowatka jetzt unter dem Titel „Zeit der Kontraste“ vorgelegt. Es sind Gedichte, in denen die Verfasserin dem Sinn des Lebens nachspürt: „Nichts Irdisches ist von Bestand / Nicht das Weltbild die Stunde / nicht Glück nicht Leid . . .“ Aber im Gegensatz zu manchen Autoren unserer Tage ist auch das Leid, ist die Wehmut über Verlorenes eingebettet in das große Ganze, ist verschwistert mit dem Werden und Vergehen in der Natur wie im Menschenleben. So haben diese Verse etwas ungewein Tröstliches in sich.

Wer Lyrik liebt, wer sie nicht vom Verstand her beurteilt, sondern mit dem Herzen begreift, der wird dies schmale weiße Bändchen immer wieder zur Hand nehmen, wird darin manches ausgesprochen finden, was er selber empfindet, ohne es in Worte fassen zu können. Und wir können dem Lyriker Dr. Wolfgang Schwarz nur beipflichten, der in seinem schönen Nachwort über die Verse sagt:

„Auf schwesterliche Art werden hier Gaben ausgeteilt, deren Anspruch nichts anderes heißt als: Dank.“

Eva M. Sirowatka, Zeit der Kontraste. Gedichte. 3.— DM, Aloys Henn Verlag Ratingen-Wuppertal-Kastellau.

Es geht um die Eingliederung unserer Landsleute

Anfragen im Bundestag — Schnelle und unbürokratische Hilfe ist notwendig

Das Problem der Aussiedler beschäftigte den Bundestag in den letzten Wochen in besonders starkem Maße. Die Koalitionsfraktionen wie die Opposition hatten im Bundestag Kleine Anfragen eingebracht. Angesichts der Schwierigkeiten, die viele Einzelfragen betreffen, traten die echten Sorgen und ihre Lösung jedoch keineswegs hinreichend in den Vordergrund.

Werden die Einrichtungen im Grenzdurchgangslager Friedland ausreichen, um den erwarteten Ansturm der Aussiedler zu bewältigen? Einer Sensationspresse zum Trotz wird festgestellt werden müssen, daß nach aller Wahrscheinlichkeit Schwierigkeiten nicht auftreten werden. Friedland hat gegenwärtig 1100, in Kürze 1500 Lagerplätze, die sich erforderlichenfalls um 100 bis 200 ausweiten lassen. Bei normaler Abwicklung verbleibt der Einzelne vier Tage im Grenzdurchgangslager; die Abfertigung läßt sich notfalls auf drei Tage zusammendrängen. Friedland dürfte demnach mindestens eine Monatskapazität von 7500 Aussiedlern aufweisen; das entspräche 90 000 Aussiedlern im Jahr. Mit mehr wird allgemein nicht gerechnet.

Die zweite Sorge ist die berufliche Eingliederung. Erstaunlicherweise sind diese Aussiedler heute vor allem jüngere, im Berufsleben stehende Menschen (während es früher meist Rentner waren). Die Kenntnis des Deutschen in Wort und vor allem in Schrift weist bei den unter 35jährigen erhebliche Lücken auf. Für das erfolgreiche Sichbehaupten im Beruf ist die Schließung dieser Lücken dringend geboten. Als Weg kommt vor allem der Besuch von Förderschulen in Betracht. Diese Schulen wurden bisher von vielen Aussiedlern nicht besucht, weil finanzielle Überlegungen sie davon abhielten. Die Bundesregierung hat jetzt verstärkt das Arbeitsförderungs-gesetz in den Dienst des Förderschulbesuchs gestellt; das perfekte Erlernen der deutschen Sprache wird als Berufsbildung anerkannt und gefördert. Die Fördersätze sind etwas höher als die Arbeitslosenbezüge; ein kleiner Nebenverdienst wird hier nicht angerechnet, das Einkommen der Angehörigen ebenfalls nicht.

Sorgen bereitet weiter die notwendig gewordene Anerkennung nach 1945 erworbener Berufsabschlußzeugnisse. Fachschulprüfungen, Meisterprüfungen und ähnliche Examen gelten in der Regel nicht automatisch in der Bundesrepublik. Die meisten der bisher nicht ausreichend eingegliederten Aussiedler sind Opfer dieser Gesetzesbestimmung, die um so unverständlicher ist, als auf Grund der EWG-Verträge etwa einem Sizilianer nicht annähernd so viele Schwierigkeiten gemacht werden.

Im Bereich des Schulwesens steht das Sprachproblem im Vordergrund. Wenn der Aussiedlerstrom größer sein sollte als erwartet, werden die bestehenden Förderschulen nicht ausreichen. Soweit es sich um noch schulpflichtige Jugendliche handelt, werden besondere Schwierigkeiten bestehen.

Für die höheren Klassen der allgemeinbildenden Schulen kommen die Ausbildungshilfe des Lastenausgleichs und das Ausbildungsförderungsgesetz in Betracht, doch können die Anrechnungsbestimmungen die Förderung sehr bald ausschließen. Für die Studierenden besteht die Schwierigkeit, daß das in der Heimat nach 1945 erworbene Abitur nicht anerkannt wird. Hier ist in gleicher Weise eine großzügige Regelung erforderlich wie bei den Berufsabschlußprüfungen.

Bäuerliche Eingliederung

In der beruflichen Eingliederung werden Schwierigkeiten nur bei den Landwirten und bei Angehörigen von Berufen erwartet, die hier im Westen nicht gefragt sind. Die bisherigen Bauern werden in der Regel mit einer Ansetzung auf einer Vollerwerbsstelle nicht rechnen können. Sofern in größerem Umfang Landwirte unter den Aussiedlern sein sollten, wird jedoch auch die Bereitstellung von Nebenerwerbsstellen auf größte Schwierigkeiten stoßen. Die jetzigen Programme reichen nicht einmal für die bisherigen Anwärter aus. Außerdem dauert die Erstellung der Nebenerwerbsstellen nach dem herkömmlichen Verfahren zwei bis drei Jahre, also eine Zeitdauer, die man den Aussiedlern nicht zumuten sollte. Bemerkenswerterweise sind unter den bisher in Friedland eingetrossenen Aussiedlern nur verhältnismäßig wenig Landwirte und Landarbeiter.

Schwierigkeiten bestehen auch bei der Wohnraumversorgung. Gewiß wird man die Aussiedler zunächst in Mietwohnungen unterbringen. Aber auch ihre Errichtung dauert Zeit und erfordert Haushaltsmittel, die bisher nicht bereit-

stehen. Es ist jedoch eines der dringlichsten Gebote, den Aussiedlern längeren Lageraufenthalt zu ersparen. Besondere Schwierigkeiten wird es bereiten, den Aussiedlern, wenn sie einen geeigneten Arbeitsplatz gefunden haben, zu Eigenheimen zu verhelfen. Hierfür ist heutzutage ein Eigenkapital von mindestens 20 000 D-Mark erforderlich, das die Aussiedler auch einschließlich ihres Hauptentschädigungsanspruchs in absehbarer Zeit nicht angespart haben können. Will man in der Eigentumpolitik die Aussiedler nicht unzumutbar benachteiligen, wird man neuartige Quellen für das fehlende Eigenkapital erschließen müssen. Entsprechendes gilt übrigens auch für die landwirtschaftlichen Nebenerwerbsstellen.

Bei der Aussiedlung selbst gibt es noch viele Schwierigkeiten. Die Information über die Aussiedlungsmöglichkeit ist in der Heimat nach wie vor unzureichend; erstaunlicherweise beziehen viele Aussiedler ihre Kenntnisse von Radio Saarbrücken, einem Sender, der in Oberschlesien gut zu hören ist. Für die Planung auf deutscher Seite wäre es bedeutsam, wenn sich die polnische Seite darüber auslassen würde, in welchem Ausmaß sie Ausreisearträge von Nicht-Verwandten zu genehmigen gedenkt. Wichtig wäre vor allem auch, daß die Ausreisefrist für den einzelnen wenigstens auf drei Monate bemessen wird, damit er nicht aus Zeitmangel gezwungen ist, alles zu verschenken. Nützlich für die Verwaltung wäre es, wenn die Ausreisefrist nicht auf bestimmte Zeitpunkte (1. und 15. eines Monats), sondern kontinuierlich festgelegt würde, damit die Aussiedler, die sämtlich in Einzelreise übersiedeln, nicht in Massen sich auf wenige Tage vor dem 1. und 15. eines Monats konzentrieren.

Das Ostpreußenblatt wird weiter über alle Maßnahmen berichten, die wesentlich für unsere Spätaussiedler sind. Wir werden uns auch nicht scheuen, die Dinge beim Namen zu nennen und auf Mängel und Unzulänglichkeiten hinzuweisen. Denken wir immer daran: es geht hier um Landsleute, die als gleichberechtigte Mitbürger nach Westdeutschland kommen. Ihnen zu helfen, ist die Pflicht aller Bürger in diesem Land, vor allem aber Pflicht jedes Ostpreußen.

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung von Paul Brock

„Hundstage!“ sagt der Schiffer Barsties, dem Zollbeamten zugewendet, der ihm soeben die Papiere klariert hat, ergreift dabei den Handkahn an der Brille, hebt die Nase ein wenig hoch und schiebt ihn dann leichtfertig in das Stromwasser hinein, um an Bord zurückzukeh-

ren. Sein Kahn liegt beladen mitten im Strom, mit dem Steven beinahe auf der Linie, welche die Grenze zwischen den drei Ländern bildet. Der Strom kommt aus dem Süden Rußlands, von Minsk her, fließt an Kaunas, an Alexoten, Willonen, Jurburg vorbei, tritt bei Schillehnen in deutsches Land über, fließt vorbei an blühenden Dörfern, durch Wiesenland, durch Felder, fließt vorbei an den kleinen Städten, durch große Brückenbogen hindurch — fließt, bis er ins Große Haff mündet.

Die Schiffer fahren mit ihren Kähnen, zwei- und dreimastig, stromauf und stromab, beladen

und leer. Sie kommen von Königsberg oder Tilsit, fahren nach Kaunas; sie kommen von Kaunas und fahren nach Memel, fahren nach Danzig, segeln, lassen sich von der Strömung treiben, oder sie lassen sich von den Dampfmaschinen mit den großen, ächzenden Schaufelrädern zu Berg und zu Tal schleppen, je nach Wetter und Wind.

Sie begegnen einander und rufen sich Grüße zu, wissen den anderen an der Farbe des Bootes oder an der Bauart oder der Länge des Klüverbaumes zu erkennen: das ist der Schiffer Szestokat, und jenes Plauschenat und Skorloff oder Blasch, alles alte, ehrwürdige Namen; sie sagen „du“ zu einander, weil sie alle versippt und verschwägert sind, fragen nach Ladung und Ziel, und die Frauen geben Auskunft über die Kinder, über Gesundheit und Wohlergehen, sie winken, sind froh und fahren aneinander vorbei.

„Glückliche Reise“, winken sie.
Der Schiffer Barsties hat einen Schoner, mit Großmast und Besan, Gig und Gaffel, mit

Klüverbaum und der ganzen dazugehörigen Besegelung. Er hat bei der Marine gedient, war Steuermannsmaat, und sein Schoner heißt „Algier“, weil ihm diese Stadt in guter Erinnerung ist, wahrscheinlich eines netten Mädchens wegen.

Alle Schiffer haben bei der Marine gedient. An langen Winterabenden wissen sie ein langes Garn zu spinnen: von fernen Ländern und von Tropennächten auf der See, von Frauen und vom Dienst: wie der Schweiß in kleinen Rinnalen auf den glühenden Decksplanken stand, wenn sie zum Zeitvertreib dreimal übers Toppentern mußten.

Das hat Barsties auch erlebt, als er noch jung war; es ist lange her. Jetzt ist er alt und grau, man kann sagen weiß, hat seine Frau begraben und eine erwachsene Tochter an Bord, die Martche, und nun flucht er über die heißen Tage, weil ihm die Augustsonne auf den alten Rücken brennt.

„Ja“, sagt der Zollbeamte, dessen grüner Dienstrock auf preußische Art bis zum Kinn herauf zugeknöpft ist, — „Hundstage...“, man wundert sich nur, wie die Leute in den Städten so etwas aushalten; bei uns, hier auf dem Lande, ist es doch noch erträglich.“

„Nun, da sollen Sie einmal zu uns an Bord kommen, so Tag und Nacht immer zwischen den zwei Borden, wenn die geteereten Planken von der Sonne kochen, daß man darauf nicht zu treten wagt.“

„Man sollte glauben, das Wasser kühlt.“

„I bewahre! Das Wasser! Das macht die Glut noch schlimmer. Und nachts, da legen wir uns an Deck und lassen uns vom Himmel zudecken, weil es in den Kajüten nicht mehr zu ertragen ist.“

„So!“ sagt der Zollbeamte mit der Miene eines Menschen, der in solchen Dingen ohne Erfahrung ist. Außerdem hat er noch Dienst. — „Gute Fahrt denn!“ sagt er abschließend.

„Ja, wenn Wind wäre...“

An Bord der „Algier“ ist ein junges Mädchen aus dem Roof getreten und winkt dem Schiffer lebhaft zu. „Hallo!“ ruft es durch die gehöhlten Hände.

„Martche hat das Mittagessen fertig; nun denn: Mahlzeit!“

Barsties schnellt den Kahn, mit dem linken Fuß nachstoßend, in die Strömung hinein und rudert mit kräftigen Schlägen an Bord.

Auf dem Tisch im Roof steht das Mittagessen bereit: Erbsen mit Speck.

„Bei dieser Hitze Erbsen“, murrte der Schiffer.

„Was soll ich denn sonst machen?“

„Die Mutter wußte immer was Rechtes.“

„Mache ich vielleicht den Wind? Was kann ich dafür, daß du schlechter Laune bist?“ Das Mädchen zieht dabei die Schultern hoch.

Der Alte sieht sie an und muß lachen. „Nase-weiß!“

Fortsetzung folgt

Unser neuer Roman

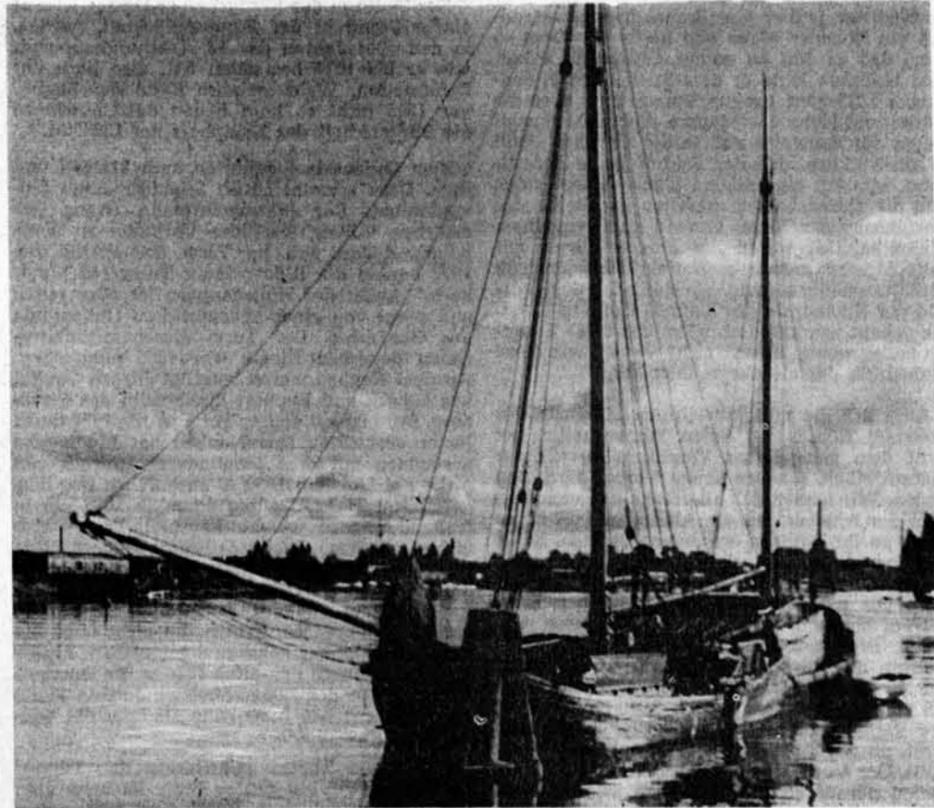
Der Autor schreibt uns dazu:



Zwei Bucherfolge waren bereits über die Runden gegangen, als ich im Sommer 1937, in meiner „Klausur“ in der Tilsiter Stadtbücherei, meinen Roman „Der Strom fließt“ zu schreiben begann; ein Jahr danach wurde er in der DAZ in Berlin vorabgedruckt. Das hatte zur Folge, daß die erste Auflage von 30 000 Exemplaren bereits im „Reich“, wie wir damals zu sagen pflegten, fast ausverkauft war, ehe der Absatz in unserer Heimatprovinz, zögernd zuerst, anzuläufen begann. Das Buch fand daneben starke Beachtung im Ausland, vorzugsweise in englischen Leserkreisen, und erschien in Stockholm in schwedischer Sprache unter dem Titel „Martche“. Der literarische Wert und der publizistische Erfolg für das Deutschtum im Memelland erschien der Universität Königsberg ausreichend, mir dafür den Herder-Preis zu verleihen.

Martche, Schiffertochter und später Frau des Kahnschiffers Eroms, ist die Zentralfigur dieses Romans, dessen Handlung in der Landschaft am oberen Memelstrom angesiedelt ist; zuweilen greift sie weit darüber hinaus, wird zum Epos der östlichen Landschaft und zeigt den Menschen in allen seinen Lebensbereichen, immerwährend sich steigend in der Gestaltung, einmündend in die Tragik memelländischen Schicksals.

Das Buch ist nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wieder erschienen; viele Leser haben danach gefragt. Deshalb hat die Redaktion sich entschlossen, den Roman in Fortsetzungen zu bringen. Leichte Kürzungen müssen dabei in Kauf genommen werden. Wir meinen, daß unsere Leser das Schicksal der Martche aus dem stillen Land am Memelstrom mit Spannung verfolgen werden.



Dieser Kurische Haffkahn, als Schoner getakelt, auf dem Pregel vor Königsberg an einem Dükdalben verläut, gleicht dem Kahn, auf dem Martche Barsties die Flüsse und Haffe zwischen Danzig und Kowno, Memel und Tilsit befuhr.

Foto Mauritius

Liebe Leser,

in drei Folgen haben wir unter der Überschrift „Chefsache“ ostpreußische Unternehmer und leitende Angestellte gebeten, die Möglichkeiten für Produkt- und Personalwerbung durch Anzeigen im Ostpreußenblatt wohlwollend zu prüfen.

Jetzt wenden wir uns mit einer Bitte an unsere Leser. Wie wir von unseren Inserenten nicht erwarten können, daß man uns nur aus landsmannschaftlicher Verbundenheit Anzeigenaufträge gibt, erwartet auch sicher von Ihnen niemand, daß Sie ohne Abwägen auf die Angebote eingehen. Worum wir Sie aber herzlich bitten, ist ebenfalls eine wohlwollende Prüfung der Angebote.

Sie finden wirklich viele günstige Offerten in unserem Anzeigenteil. Und warum sollen unsere Abonnenten nicht bevorzugt bei Ostpreußen kaufen oder bei Firmen, bei denen ostdeutsche Landsleute beschäftigt sind und die bei uns inserieren? Alle haben nur Vorteile davon: die Besteller ebenso wie die Inserenten. Und schließlich brauchen auch wir wie jede Zeitung Anzeigen, die unser Ostpreußenblatt gerade in der heutigen Zeit

attraktiver und stärker machen. Lesen Sie daher bitte den Anzeigenteil aufmerksam und geben Sie auf günstige Angebote Bestellungen auf.

Ihr Heinz Passarge
Anzeigen-Abteilung

Stellenangebot

Das Ostpreußenblatt
eine große deutsche Wochenzeitung mit anspruchsvollen Aufgaben für die Zukunft sucht

Mitarbeiterin
der Referentin für Kultur- und Frauenarbeit
Diese Aufgabe ist für eine vielseitige Dame wie geschaffen. Schreibmaschinen- und möglichst auch Stenografiekenntnisse sollten Sie mitbringen und bereit sein, gelegentlich bei der Durchführung von Lehrgängen in Bad Pyrmont zu helfen.

Sachbearbeiterin
für unsere Anzeigenabteilung
Wir geben Ihnen gern die Möglichkeit zur Einarbeitung in dieses interessante Gebiet. Schreibmaschinenkenntnisse sollten Sie haben.

Karteiführerin
für unsere Vertriebsabteilung

Bote
für die Mitarbeit in der Poststelle

Wir bieten Ihnen ein gutes Gehalt und verschiedene soziale Leistungen (Weihnachtsgeld, Zusatzversicherung, Fahrgeld, verbilligtes Mittagessen). Falls Sie von auswärts nach Hamburg zuziehen wollen, helfen wir Ihnen bei der Wohnraumbeschaffung.

Schreiben Sie bitte an Herrn Gerhard Müller oder rufen Sie ihn an.

Das Ostpreußenblatt
2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 - 45 25 41 / 42
U-Bahn-Klosterstern oder Eppendorfer Baum
Bus-Linien: 31, 104, 114, 605; Klosterstern

Wir suchen

qualifizierte Heizungsmonteur
für unsere Großbaustellen in München.
Bezahlung im Akkordlohn.
Zimmer vorhanden.

HEIN-Heizungsbau GmbH.
8021 Sauerlach, Wolfratshausener Straße 43
Telefon 0 81 84 / 2 24

Deutsch-Schweizer Haushalt in Montreux — Hausfrau Ostpreußin — sucht kinderliebe

Haushilfe
(4 Kinder, 2-7 Jahre alt). Alle elektr. Haushaltsgeräte vorhanden. Gehalt nach Vereinbarung.
Bewerbungen an Frau M. Lilla, CH 1843 Montrux-Veytaux, La Tavernette.

Heizungs-Ingenieur
in leitende Position
nach Osnabrück gesucht!

Bewerber soll dynamisch, mit unternehmerischen Fähigkeiten und nicht über 35 sein. Spätere Geschäftsübernahme möglich.

Zuschriften unter Nr. 11 029 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ein empfehlenswertes Nachschlagewerk

Kulturfahrplan
von Werner Stein. Neu bearbeitet und erweitert, 1546 Seiten, DM 29,80. — Die wichtigsten Daten und Ereignisse der Kultur und Weltgeschichte von Anbeginn bis heute.

Rautenbergsche Buchhandlung, 295 Leer, Postfach 909

Original Gehlhaar Marzipan

Unser Osterprogramm:
Marzipaneier in Pistazien-, Orange-, Nuß und Nougatfüllung mit Schokoladenüberzug in Original-Lattenkistchen zu 250 g und 500 g verpackt.
Porto- und verpackungsfreier Versand im Inland ab 25,— DM nur an eine Anschrift.
Wir empfehlen weiterhin: Teekonfekt und Randmarzipan.

62 Wiesbaden, Klarenthaler Straße 3

Rheumakranke
wurden schmerzfrei durch Anwendung von Dr. Bonnes **Pferde-Fluid 88**.
Verlangen Sie Gratisprospekt. BB. Minck, 237 Rendsburg, Postf.

Rasierklingen
1. Soling Qualität! Tausende Nachb.
100 Stück 0,08 mm 3,70, 4,90, 5,40
0,06 mm 5,60
Kein Risiko. Rückgaberecht, 30 Tage Ziel
KONNEX-Versandh. 29 Oldenburg i. O. Abt. 18

Haarausfall Ihre Schuld?
Volles Haar verjüngt
breitbrüstig, vollfleischig u. weißflederlich (Auto-Sex), zur Mast ganz besonders geeignet. Eintagshähnchen 20 Pf, ab 50 Stk. verpackungsfrei. Bebilderter Katalog über Küken u. Junghennen kostenlos. Großgeflügelarm August Beckhoff, 4831 Westerwiehe ü. Gütersloh (48), Postfach 25. Ruf 0 52 44 - 22 44.

Schnellmasthähnchen
breitbrüstig, vollfleischig u. weißflederlich (Auto-Sex), zur Mast ganz besonders geeignet. Eintagshähnchen 20 Pf, ab 50 Stk. verpackungsfrei. Bebilderter Katalog über Küken u. Junghennen kostenlos. Großgeflügelarm August Beckhoff, 4831 Westerwiehe ü. Gütersloh (48), Postfach 25. Ruf 0 52 44 - 22 44.

Reusen-, Aal- und Hechlsäcke, Stell-, Stak-, Zugnetze, Kaninchen- und Fuchsfangnetze
Schußnetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN KG
29 Oldenburg 23

Heckenpflanzen
Berberitzen, rotes Laub, 40/60 cm hoch 60 DM 30/50 cm 35 DM. Weißbuchen 60/100 cm 30 DM, 100/140 cm 45 DM. Rotbuchen 50/80 cm 35 DM, 80/100 cm 45 DM, 100/125 cm 60 DM. Cydonien, jap. Quitte, dornig, voller Scharlachblüten, 40/60 cm 28 DM. Liguster atrovirens, winterhart, 50/80 cm 35 DM. Jap. Lärchen 80/100 cm 35 DM. Alles per 100 Stück. 10 blühende Ziersträucher 15 DM. 10 Schaubeetrossen 14 DM. Nadelhölzer. Obstbäume usw. Preisliste anfordern.
Emil Rathje, Baumschulen, 208 Pinneberg/Thesdorf, Rehmen 28 b (Abt. 15)

Alte Bücher, Landkarten, Stiche aus dem deutschen Osten. Interessenten Liste anfordern bei Europa-Buchhandlung, 8 München 23, Postfach 284.

Leistenbruch-Leidende
finden endlich Erlösung. — Gratisprospekt durch:
Böhm-Versand, 6331 Königsberg 71

Türme waren Zeichen der Macht

Im Ordensstaat wurden sie streng nach Vorschrift gebaut — Von Professor Dr. F. Gause

Der rührige Econverlag in Düsseldorf hat ein interessantes Buch herausgebracht „Treppen der Götter, Zeichen der Macht“. Der Verfasser dieses „Buches der Türme“, wie es im Untertitel heißt, ist Ulrich Schmidt. Das Thema ist so umfassend, daß die Darstellung nicht anders als aphoristisch sein kann, eine Fülle von Fakten und Hypothesen und Notizen allerlei Art über die Türme vom Babylonischen Turm bis zum Moskauer Fernsehturm. Fast die Hälfte des Buches besteht aus einem Zettelkasten „für Turmfreunde“ in alphabetischer Reihenfolge. Das Buch soll hier nicht besprochen werden, doch ist unsereiner natürlich gespannt nachzulesen, was der Autor über die Türme des Preußenlandes zu sagen hat. Das ist leider enttäuschend wenig, und das Wenige ist auch nicht alles richtig.

Daß die Marienburg, die Danziger Marienkirche und die Türme von Königsberg nicht erwähnt sind, mag aus dem weltweiten Thema des Buches zu erklären sein. Daß die Ordensburg Strassburg in Westpreußen in die Nähe von Marienwerder verlegt wird, mag auch noch hingehen. Unbegreiflich ist aber folgender Satz: „In Frauenburg, einem Landstädtchen zwischen Danzig und Königsberg, hatte der ermländische Domherr Nikolaus Koppernick, genannt Koppernikus, hoch oben im Turm der Pfarrkirche sein Sternguck- und Arbeitszimmer.“

Wenn wir dem Verfasser die reichlich großzügige Lagebestimmung auch nicht weiter ankreiden wollen, so ist doch alles übrige in diesem Satz falsch. Die Pfarrkirche war ein mächtiger Dom, die Kathedrale des Bistums Ermland, und sie hatte keinen Turm. Koppernick wohnte in einer der Domherrenkurien, die an der Innenseite der Dombefestigung angelegt waren. In dem relativ niedrigen Coppersnickturm befand sich sein Observatorium.

Daß Türme Ausdruck der Macht sind, ist eine alte Erkenntnis. Weniger bekannt ist, daß der Mächtige auch Türme verhindern kann, indem er nicht zuläßt, daß sie in seinem Machtbereich von weniger Mächtigen errichtet werden. Dafür bietet gerade das Ordensland Preußen Beispiele. Wo der Orden Landesherr und Bauherr zugleich war, also beim Bau seiner Burgen, baute er so, wie er es für richtig hielt. Wenn andere bauten, unterwarf er sie bestimmten Vorschriften. Ob er dem Landadel das Bauen von Familienburgen ausdrücklich untersagt hat, ist nicht überliefert. Tatsache ist aber, daß es in ganz Preußen zur Ordenszeit keine Adelsburgen gegeben hat.

Ebenso ließ der Orden in seinem Lande keine großen Klöster zu (außer denen in Pommern, die schon bestanden, bevor er dort die Herrschaft übernahm). Es gab in Preußen nur kleine städtische Klöster der Bettelorden. So kamen neben dem Landesherrn nur die Kirche und die Städte als Bauherren in Frage. Es

fehlt eine systematische Untersuchung darüber, wieweit diese Baubeschränkungen unterworfen waren, doch mögen ein paar Beispiele die Situation erhellen.

Die Bischöfe von Pomesanien und Ermland hatten Kirchenburgen errichtet und hatten das tun können, weil sie in Marienwerder und Frauenburg Landesherrn waren und es dort keine Ordensburgen gab. Als der samländische Bischof Johannes Clare dasselbe auf der Kneiphofinsel in Königsberg tun wollte, wurde das vom Orden, der seine Burg nur wenige hundert Meter vom Dom entfernt hatte, untersagt. Der Hochmeister Luther von Braunschweig war gewiß ein frommer Mann und liebte den Dom so sehr, daß er ihn zu seiner Grabstätte erkor, aber trotzdem legte er dem Bischof am 9. September 1333 ganz genaue Vorschriften über die Stärke und Höhe der Mauern und viele Einzelheiten der Bauweise auf. In der Urkunde heißt es ausdrücklich, daß der Bischof keine Befestigung, sondern eine schöne Kirche bauen solle. Und die Ordensherren erhielten das Recht, die Ausführung des Baues laufend zu überwachen. Wahrscheinlich waren die beiden Türme mit Satteldächern zwischen Staffeln deshalb verhältnismäßig niedrig. Sie sind nach dem Vorbild der Kathedrale des Bistums Kulm in Kulmsee gebaut worden, doch nützt uns diese Kenntnis leider wenig, da wir nicht wissen, wie diese Kathedrale damals ausgesehen hat.

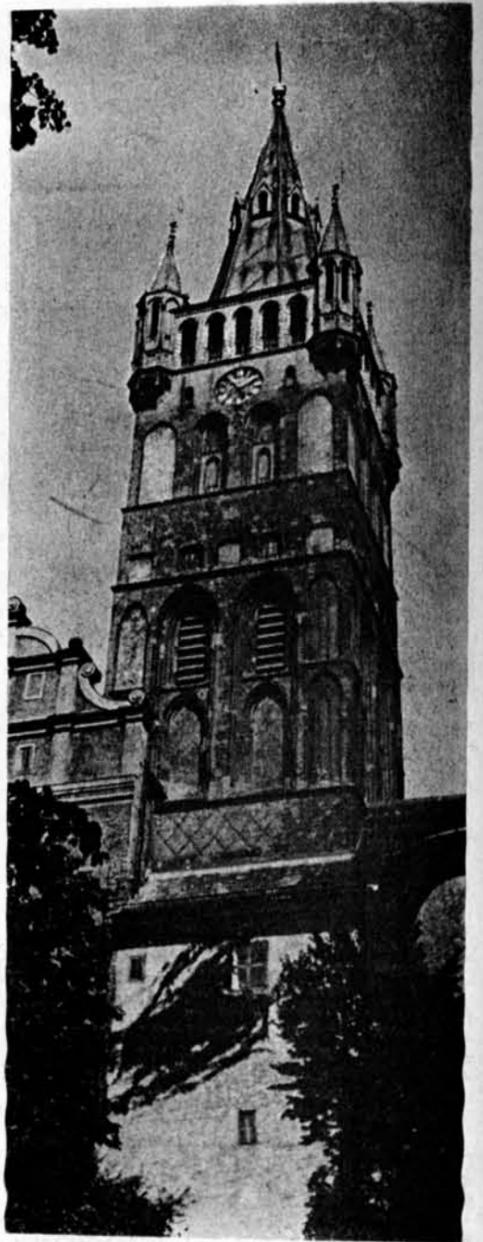
Auch daß die mittelalterlichen Rathäuser der Dreistadt Königsberg keine Türme hatten, ist nicht dem mangelnden Vermögen der Bürger zuzuschreiben, sondern einem Verbot durch den Orden. Wir wissen das allerdings nur vom Rathaus der Altstadt. Als die Altstädter 1422 einen Turm an ihr Rathaus anzubauen planten, nahm der Ordensmarschall, der auf dem Schloß residierte, die Sache so wichtig, daß er darüber nicht nur mit seinem Konvent und den Ratsherren, sondern auch mit den Komturen von Balga, Brandenburg und Ragnit beriet. Dabei wollten die Bürger keinen Belfried aufrichten wie in den flandrischen Städten, sondern nur ein Glockentürmchen. Da wir nicht wissen, wie das Rathaus ausgesehen hat, wissen wir auch nicht, ob das Türmchen gebaut worden ist oder nicht. Der Vorfall beleuchtet aber, wie sehr der Orden darauf bedacht war, daß seine Burgen nicht von bürgerlichen Bauten übertroffen wurden. Daß das keine Ausnahme war, beweist

die Baugeschichte des Kauf- und Rathauses in Thorn, dessen Bau der Orden in allen Einzelheiten genehmigte. Der Turm ist nach flandrischem Vorbild allerdings schon 1385, wenn wir einer chronikalischen Nachricht glauben dürfen, Nachrichten, doch es fällt auf, daß die hohen erhöht worden. Von Danzig fehlen ähnliche Türme von St. Marien und St. Katharinen erst nach dem Ende der Ordensherrschaft errichtet worden sind, und zwar so bald, daß man annehmen kann, daß auch hier die Bürger nicht höher hatten bauen dürfen, als der Landesherr es zuließ.

Der Südturm des Königsberger Domes ist erst einem Brand in der Form aufgebaut worden, in den 50er Jahren des 16. Jahrhunderts nach wie er bis 1944 bestanden hat, also nach der Reformation. Wahrscheinlich hätte der Bischof vor 1525 nicht so hoch bauen dürfen, wie es die Bürgerschaft des Kneiphofs um 1555 tat.

Zum Ordensstaat gehörten auch Livland und Riga. Dazu schreibt Ulrich Schmidt: „Riga (Sowjetunion). Der jahrhundertalte Drang der östlichen Völker, westliche Vorbilder zu überhöhen, äußert sich im Turm der Petrikirche. 1677 bauten die Rigaer ihren Turm 140 Meter hoch.“ Außer der Höhenangabe ist alles falsch und zeugt von einer bedauerlichen Unkenntnis der Geschichte. Der Turm dieser mittelalterlichen gotischen Kirche war 1666 eingestürzt. An dem Neubau waren beteiligt Jürgen Teuffel aus Lübeck und Ruppert Bindenschu aus Straßburg. Der fast vollendete Turm wurde 1677 durch Feuer vernichtet. Den Neubau hat Bindenschu zusammen mit dem Stadtmaurer Hinrich Henicke aus Holstein 1688/90 ausgeführt. Der Bürgermeister Hans Dreiling schenkte 1695 ein in Holland gegossenes Glockenspiel. Es ist also nichts mit dem „Drang östlicher Völker“. Riga war eine deutsche Stadt und damals unter schwedischer Herrschaft. Als Livland 1721 zu Rußland kam und der Turm durch Blitzschlag abbrannte, bauten ihn nicht etwa die Russen wieder auf, sondern die deutschen Rigaer Bürger 1743 nach den alten Plänen Bindenschus. Dabei stellte der Zimmermeister Johann Heinrich Wülbern das kunstvolle Dachgestühl wieder her.

Das große Thema „Geschichte der Türme“ verdient gewiß ein großes Buch. Es kann aber nur nach gründlichen Vorstudien geschrieben werden.



Der Schloßburg in Königsberg Foto Bavaria

Er erfand den elektrischen Telegrafen

Samuel Thomas von Sömmerring — Einem großen Thorner zum Gedenken

Wer einmal in Thorn den Spuren bedeutender Männer dieser altherwürdigen Ordensstadt nachgeforscht hat, der hat sicherlich — nach Besichtigung des Geburtshauses von Nikolaus Copernicus und des Wohn- und Sterbehauses des Schriftstellers Bogumil Goltz — auch vor jenem jahrhundertalten Parterrehaus am Altstädtischen Markt gestanden, über dessen Eingang eine Gedenktafel an einen Mann erinnerte, den heute nur noch wenige kennen dürften: Samuel Thomas von Sömmerring.

Der Sturm der Zeit hat seinen Namen überflutet und der Vergessenheit anheimgegeben. Er ist ein Beispiel dafür, wie schnell unsere Welt vergißt und der Ruhm zerrinnt. Denn der Träger dieses Namens gehörte zur Zeit Goethes in den Kreis erlesenster europäischer Geister, den Kaiser, Könige und Fürsten mit Titeln, Orden und Ehren überhäufte. Seine Ehrenmitgliedschaft von mehr als dreißig europäischen Universitäten und Akademien der Wissenschaften sowie die langjährige Freundschaft Goethes, können als weitere Kennzeichen der ihm seinerzeit entgegengebrachten Wertschätzung angesehen werden.

Wer war dieser einstmal so bedeutende Mann, den Immanuel Kant im Jahre 1795 den ersten philosophischen Zergliederer des Sichtbaren am Menschen genannt hat?

Der einst weltberühmte Anatom, Naturforscher und Erfinder des elektrischen Telegrafen — Samuel Thomas von Sömmerring — wurde als neuntes Kind am 28. Januar 1755 in Thorn geboren. Sein Vater, Joh. Thomas Sömmerring, der hier viele Jahre hindurch als Arzt tätig war und dem später vom Thorner Magistrat in Anerkennung seiner besonderen Fähigkeiten das Stadtphysikat übertragen wurde, ließ den aufgeweckten Jungen schon früh in Deutsch und Latein unterrichten. Dann besuchte er das in ganz Ostpreußen berühmte Thorner Gymnasium und bezog im Jahre 1774, also in seinem 19. Lebensjahr, die Hochschule in Göttingen. Neben seinem Hauptstudium der Anatomie, hörte er Vorlesungen über Physik, Pathologie und Botanik- und beschäftigte sich noch in seiner spärlichen Freizeit mit Philosophie und Sprachkunde. Nach seinem ehrenvoll bestandenen Doktor-examen wandte er sich mit besonderem Eifer der Erforschung des Gehirns zu, dessen wissenschaftliche Problematik ihn zeit seines Lebens immer wieder fesselte. Mit 24 Jahren zum Professor der Anatomie und Physiologie ernannt, begann seine für die gesamte Menschheit unendlich segensreiche Forschungsarbeit auf allen Gebieten der Medizin. Aufgrund seiner tief-schürfenden anatomischen Studien und infolge seiner neu gewonnenen fundamentalen Kennt-

nisse und Erfahrungen wurde sein Name in der damaligen medizinischen Fachwelt zu einem Begriff erster Ordnung. Die Universitäten Göttingen, Mainz, München und Frankfurt waren die Stätten seines genialen Wirkens, wobei es unmöglich wäre, seine vielseitigen Verdienste im Rahmen dieser kurzen Lebensskizze auch nur annähernd würdigen zu wollen. Die zusammengefaßten Titel seiner medizinischen Bücher, Schriften und Artikel würden einen umfassenden Katalog ergeben.



Samuel Thomas von Sömmerring

Die Immanuel Kant zugeeignete Abhandlung: „Über das Organ der Seele“ führte zu einem fruchtbaren Meinungs-austausch mit Goethe, dem er erstmalig 1783 in Kassel begegnet war und dem er in einer bis an sein Lebensende währenden Freundschaft verbunden blieb. Ein umfangreicher Briefwechsel zwischen Goethe und Sömmerring legt hiervon Zeugnis ab. In diesem Zusammenhang dürfte noch erwähnenswert sein, daß im 16. Jahrhundert zeitweise ein Matthias Textor Rektor der berühmten Johannisschule in Thorn war, die der junge Nikolaus Copernicus einst besucht hatte. Es dürfte einiges dafür sprechen, daß dieser in Thorn ansässig gewesene Matthias Textor in Goethes Ahnenreihe mütterlicherseits gehört. Auch Alexander von Humboldt und Jean Paul zählten — neben zahlreichen anderen Trägern berühmter Namen — zu

seinem erlesenen Freundeskreis, der über die Grenzen Deutschlands weit hinausreichte.

Trotz verlockender Angebote ausländischer Universitäten blieb Sömmerring in Deutschland und weilte in seinen Ferien oft in seiner Vaterstadt Thorn, mit der er sich stets aufs engste verbunden fühlte. Als Landsmann von Copernicus und Hevelius ließ er hier nach eigenen Plänen ein besonderes Fernrohr anfertigen, um damit gewisse Sonnenflecken zu beobachten. Desgleichen arbeitete der geniale Gelehrte mit großer Hingabe an einer Erfindung, die wenige Jahrzehnte später Völker und Kontinente miteinander verbinden sollte — nämlich an der des elektrischen Telegrafen. Im Jahre 1801 glückten in München die ersten Versuche und im Jahre 1809 war es Sömmerring möglich, sein technisches Wunder einer mißtrauischen deutschen Kommission mit Erfolg vorzuführen, während das Ausland die immense Bedeutung dieses Gerätes sogleich erkannt hatte. Nur Napoleon I. wies diese Erfindung als eine „Idee germanique“ schroff zurück.

Durch die Verwirklichung der Idee des Doppeltelegrafen kann Sömmerring für sich den Ruhm dieser großartigen Erfindung in Anspruch nehmen, denn er war der erste, der einen elektrischen Fernmelder geschaffen hatte. Gauss, Weber, Morse u. a. verdankt die Nachwelt dann die Weiterentwicklung dieses Telegrafen.

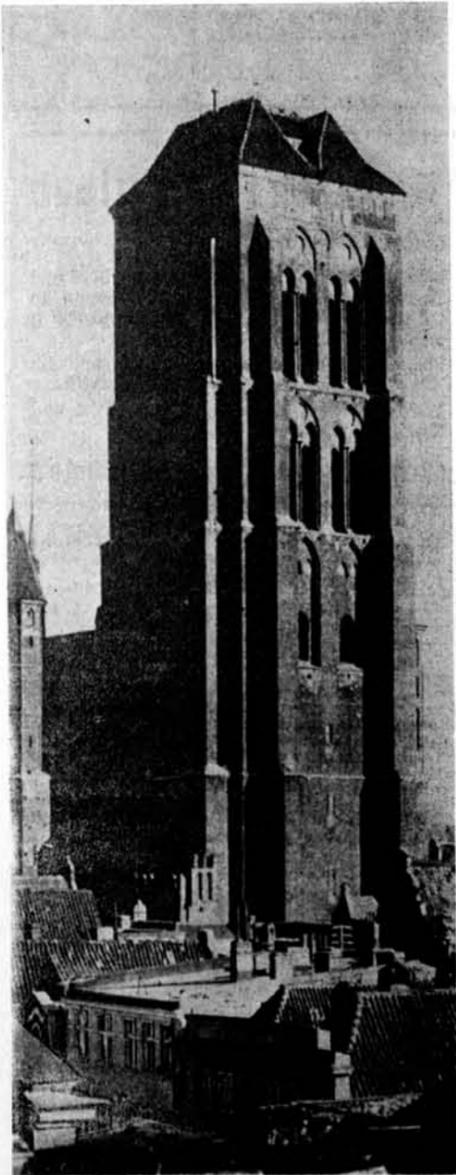
Sömmerrings 50jähriges Doktor-Jubiläum am 7. April 1828 war ein Tag der Feier für ganz Deutschland. Unzählige Glückwünsche und Ehrungen aus fast allen Ländern Europas wurden dem Jubilar in überreichem Maße zuteil. Goethe übersandte „Seinem erprobten Freunde und Studiengenossen in treuer Anhänglichkeit“ ein wertvolles Etui.

Bis in seine letzten Lebenstage hinein blieb Sömmerring der geistig rege und allen wissenschaftlichen Problemen aufgeschlossene Gelehrte. Mit fester Hand schrieb er noch fünf Tage vor seinem Tode sein Tagebuch und schloß es, indem er seinen Namenszug darunter setzte und es ruhig mit den Worten zurückgab: „Das ist das Letzte, was ich geschrieben habe.“

Am 2. März 1830 schloß Sömmerring für immer die Augen und fand auf dem Frankfurter Friedhof seine letzte Ruhestätte.

„So war sein ganzes Leben und Wirken“ — heißt es in einem Nachruf — „ein göttlicher Lichtstrahl, leuchtend und lehrend und zur Wahrheit führend viele Tausende seiner Zeit — ein Jünger des deutschen Genius, dessen Ruhm unsterblich ist.“

R. Trenkel



Erst später errichtet: Der Turm von St. Marien in Danzig. Foto Archiv

Gerhard Löwenthal:

Steht das deutsche Fernsehen „links?“

Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit – Sachlichkeit als Ausgangspunkt

In dem folgenden Beitrag setzt sich der bekannte Magazin-Moderator des Zweiten Deutschen Fernsehens, Gerhard Löwenthal, mit der politischen Situation an den deutschen Fernsehanstalten auseinander. Mit Genehmigung der Redaktion entnehmen wir ihm der in Stuttgart erscheinenden Wochenzeitung „Christ und Welt“.

Man kann die Frage, ob das Fernsehen links ist, nicht, wie Dieter Gütt es tut, dadurch negativ beantworten, daß man Zahlenspielerien mit den Spätcommentaren der ARD betreibt, die noch dazu, wie er selbst feststellt, gewöhnlich in die Schlafenszeit des Normalbürgers fallen. Mit solchen nicht einmal besonders intelligenten Tricks kann man ein so differenziertes Problem nicht angehen.

Eines ist sicher: Die Zahl derjenigen Fernsehjournalisten, die in den wirklich beachteten und zu guten Sendezeiten ausgestrahlten Programmen tätig sind und die linken Gedankengängen nahestehen oder sie unterstützen und vertreten, ist weit größer als die derjenigen, die sich zum konservativen Gedankengut bekennen. Denn wirklich Rechte gibt es im Deutschen Fernsehen ja überhaupt nicht. Daher erklärt sich auch, daß Nicht-Linke, daß Konservativ-Liberale einfach pauschal als Rechte abgestempelt werden.

Ein allgemeiner links-konformistischer Zug ist heute in weiten Teilen der deutschen Publizistik nicht zu leugnen. Er hat auch vor dem Fernsehen nicht haltgemacht. Noch keine Bundesregierung hat sich bei ihrem Regierungsantritt einer ihr so gutgesinnten Publizistik gegenüberübergesehen wie die derzeitige amtierende.

Es ist auch durchaus verständlich gewesen, daß man einer fast zwanzigjährigen Opposition die Chancen zum Regieren, zum Bessermachen einräumen wollte. Daß das heute noch so ist, ist weniger verständlich angesichts der bereits jetzt offen zutage tretenden Diskrepanz zwischen den Versprechungen des Regierungsprogramms und seiner Erfüllung.

Heute ist, und dies vor allem in exponierten politischen Fernsehsendungen, offenbar der Grundsatz nicht gültig, daß die Regierung und die Regierungskoalition als Inhaber der politischen Macht im allgemeinen mehr Ansatzpunkte für Kritik bieten und deshalb auch der Kritik stärker unterliegen als die Opposition. Zumal ja der Regierung — vor allem im Bereich der Nachrichten — ein erheblicher Publizitätsvorsprung zugute kommt. Ein Mehr an Kritik gegenüber der Regierung ist also der Ausgleich für ihre politische Macht und ihre günstigere politische Ausgangsposition.

Wenn nun unabhängige, erklärtermaßen nicht-linke Journalisten von dieser größeren Kritikwürdigkeit einer von einer linken Partei geführten Regierung in ihrer Arbeit ausgehen, werden sie ihrerseits zur Zielscheibe giftiger Angriffe. Kritik an der Regierung und den sie tragenden Parteien jedenfalls findet in verhältnismäßig wenigen Fernsehsendungen statt. Und wenn sie stattfindet, so richtet sie sich heute bereits nicht selten dagegen, daß vieles eben nicht „links“ genug gemacht wird.

So entsteht leicht der Eindruck, das Fernsehen sei eben links. Kommt dieser Eindruck denn nicht gerade daher, daß so viele Bürger dieser Republik in so vielen Sendungen ihre Ansichten und Meinungen eben nicht mehr vertreten finden? Kommt dieser Eindruck denn nicht eben daher, daß sich der Links-Konformismus in einer größeren Zahl von Fernsehprogrammen abzeichnet als eine konservativ-kritische Haltung?

Verschärft wird diese Situation noch dadurch, daß derjenige, der sich in der Publizistik zum heutigen Konservatismus bekennt, von der größeren Zahl der linken Publizisten als „reaktionär“ und nur-rückwärts-gewandt verketzert wird.

Diese Veränderungen allerdings wollen sie nicht „systemüberwindend“ verstanden wissen und nicht von Gewalt, weder gegen Personen noch gegen Sachen, begleitet sehen. Daß Sendungen, in denen solches vertreten wird, in der Minderzahl sind — wer wollte das ernsthaft bestreiten? Dazu kommt noch, daß die angeblich „rechten“ Journalisten durchaus mit beiden

Augen sehen und wirkliche rechtsextreme Tendenzen genauso kritisieren wie die linksextremen Auswüchse. Im Gegensatz dazu sind die Linken oft auf dem linken Auge blind.

Im Klartext heißt das doch, daß, wer die Militärdiktatur in Griechenland, den Klerikalfaschismus in Spanien oder den Neokolonialismus Portugals verabscheut, mit gleicher Verve die Judenverfolgungen in Polen, die brutale Unterdrückung der freiheitliebenden Intelligenz in der Sowjetunion oder das menschenfeindliche System der deutschen Kommunisten im unfreien Teil unseres Landes anprangern sollte. Da diese Art von Gleichbehandlung rechter und linker totalitärer Regime aber offenbar in wenigen Programmen zu finden ist, entsteht dann wohl der Eindruck bei vielen Fernsehzuschauern, das Fernsehen sei links.

Einige konkrete Beispiele: Am 5. Juni 1970 strahlte die ARD die NDR-Sendung aus „Exodus 70 — Juden im Ostblock, Zeugen und Dokumente ihrer Verfolgung“. Bis es zur Ausstrahlung kam, gab es hinter den Kulissen eine erbitterte Auseinandersetzung, gab es handfeste Einmischungsversuche der Sowjets über die SPD-Parteizentrale und der Polen über das Auswärtige Amt, gab es den Versuch der für die Politik im NDR Verantwortlichen, auf die Autoren „entschärfend“ einzuwirken — denn eine solche Sendung paßte nicht in die Landschaft einer forcierten „neuen“ Ostpolitik.

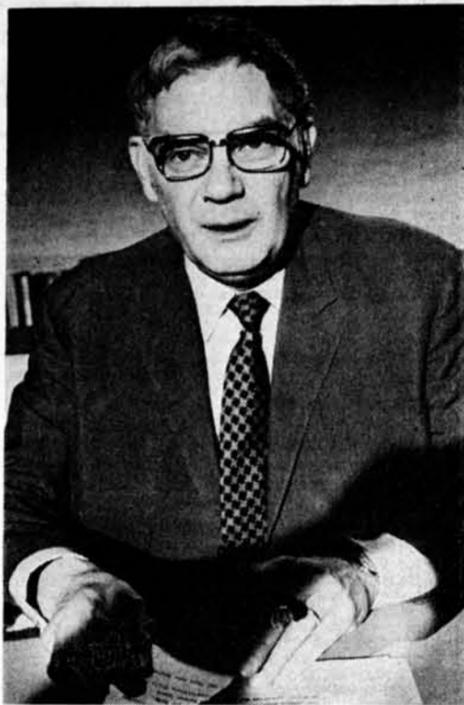
Eine Sendung mit Stimmen verfolgt sowjetischer Intellektueller, aufgenommen von einem

amerikanischen Korrespondenten, der deshalb aus der Sowjetunion ausgewiesen wurde, ausgestrahlt von vielen Fernsehstationen der freien Welt, gekauft von der ARD vor Unterzeichnung des Moskauer Vertrages, wurde erst lange danach gesendet. Die Sendung fand statt weit nach zehn Uhr abends an einem Sonntag, der zu dieser späten Stunde publikumsungünstigsten Zeit.

Dafür aber stellte eine andere ARD-Anstalt in der besten Sendezeit der Woche, am Freitagabend um viertel nach acht, 45 Minuten zur Verfügung für eine Selbstdarstellung einer kleinen linksradikalen Berliner Splittergruppe — eine Sendung ohne jede Einflußnahme des veranstaltenden Senders Bremen, wie auch noch stolz verkündet wurde. Einzige Bedingung, so hieß es, es dürfe nicht zur Gewalt aufgerufen werden. Die Linksradikalen setzten sich darüber schon im Titel hinweg: „Fünf Finger sind eine Faust!“

Im NDR analysierte der sich selbst immer mehr zum Scharlatan degradierende Professor Mitscherlich Axel Springer in einer an Gehässigkeit nicht mehr zu überbietenden Weise anhand weniger aus dem Zusammenhang herausgerissener Sätze Springers aus einer einzigen öffentlichen Rede. Dabei fiel der für mich auch heute noch schlimmste Satz des Jahres 1970: „Seine Schuldgefühle reagiert Springer einseitig am Volk der Israelis ab.“

Derselbe Mitscherlich nahm in der gleichen intellektuell unredlichen Weise teil an einer



Gerhard Löwenthal Foto opa

anderen ARD-Sendung der völlig links-schlagseitigen Reihe: „Titel, Thesen, Temperamente“, in der eine empörend verfälschte und manipulierte Darstellung des Bundes „Freiheit der Wissenschaft“ geboten wurde. Erst nach wochenlangen massiven Protesten der Betroffenen folgte ein zweiter richtigstellender Beitrag, in dem der Berliner Sozialdemokrat Professor Richard Löwenthal den Professor Mitscherlich zu einem intellektuellen Nichts reduzierte.

Im Dritten Programm des WDR wurde eine Sendung mit Anschuldigungen gegen den Bankier Hermann Josef Abs verbreitet, die in Stil und Diktion identisch war mit den Hetztiraden des Ost-Berliner Deutschlandsenders. Obwohl eindeutige Unwahrheiten darin enthalten waren, gelang es erst nach Monaten und nur unter Zuhilfenahme von Rechtsanwälten eine zweite Sendung durchzusetzen, die wenigstens das verzerrte Bild, das die erste Sendung geschaffen hatte, halbwegs korrigierte. Dafür, daß auch das ZDF nicht frei ist von vergröbernden Links-Klischees, sei hier nur eine Dokumentation über Probleme der Pressekonzentration genannt, die alle Verzerrungen enthält, die sich heute bei der Linken in der Diskussion über dieses differenzierte Thema immer wieder finden.

Dieses ist nicht etwa ein Plädoyer gegen einen engagierten Journalismus. Der ist das Lebenselixier jeder freiheitlichen Demokratie. Das Fernsehen in Deutschland hat unendlich viel zur politischen Bildung weitester Kreise beigetragen. Durch seine Sendung wurde auch erreicht, daß die Masse der deutschen Wähler sich nicht den politischen Gruppierungen auf der extremen Rechten und Linken zugewendet hat.

Das Problem ist meiner Meinung nach auch nicht, ob das Fernsehen links oder rechts ist. Das Problem ist die Ausgewogenheit der Programme insgesamt. Hierauf müssen sich die Bemühungen aller für das Programm Verantwortlichen richten, zu denen auch die Mitglieder der Aufsichtsgremien zählen.

Wenn sie weniger Energien auf die Versuche verwenden würden, diejenigen Journalisten auszuschalten, die ihrer kritischen Funktion zu entsprechen versuchen, sondern alle Kräfte auf die Diskussion konzentrierten, eine optimale Definition für den Begriff der Ausgewogenheit zu finden, dann wäre schon viel gewonnen.

Sachlichkeit, Toleranz, Fairneß sind Grundbegriffe, die dem politischen Programm als Ausgangspunkte zu dienen haben und bei deren Beachtung der Weg zur Ausgewogenheit so schwer nicht sein sollte. Freiheit der Meinung ist eines der kostbarsten Güter unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung.

Allerdings sollte sich mancher Journalist auch gelegentlich an den Satz erinnern: „Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit“. Und auch daran, daß die Feinde der Freiheit nicht etwa nur rechts stehen. Dann wird sich auch der Eindruck, das Fernsehen stehe links, von selbst korrigieren.

Mehr Demokratie in Funkhäuser

Der Ostpreußensprecher zur Aktion „Funk und Fernsehen“

Liebe Landsleute!

Dieser Ausgabe unseres Ostpreußenblattes ist ein Aulruil beigelegt. Er trägt die Überschrift „Mehr Demokratie in die Funkhäuser“. Die „Aktion Funk und Fernsehen (AFF)“, von Mitbürgern aus allen Schichten unseres Volkes — unter ihnen der unvergessene Prof. Dr. Ludwig Freund — gegündet, hat damit eine Forderung erhoben, die Millionen Menschen in unserem Land bewegt.

Diese Forderung ist nicht neu, aber was neu ist, das ist die erfreuliche Tatsache, daß sich nunmehr verantwortungsbewußte Frauen und Männer zusammengeschlossen haben, um jenem Meinungsmonopol entgegenzutreten, das sich seit Jahr und Tag unter Mißachtung von Recht, Gesetz und Verfassung erdreistet, uns Heimatvertriebene von Prügeln der Nation herabzuwürdigen. Von der höhnischen Frage in der Sendung „Hallo Nachbarn“: „Was trägt der Herr, was trägt die Dame bei der Vertreibung?“ bis hin zu Dieter Gütt's „nationaler Plingstour“ führt ein gerader Weg.

Margarete Buber-Neumann, die mutige Streiterin für Recht und Freiheit, hat die Lage bei Funk und Fernsehen deutlich geschildert, als sie bei der Eröffnungsveranstaltung der „Aktion Funk und Fernsehen“ feststellte:

„Es ist eine Tatsache, daß diesen jugendlichen Revolutionären und ihren professoralen Wegbereitern, daß jener linksradikalen Minderheit die Mikrophone und Kameras um ein Vielfaches häufiger zur Verfügung gestellt werden als jener Gruppe von Mitbürgern, die aus rein nationalistischen Motiven von kommunistischen Regierungen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, ganz gleich, ob sie Faschisten oder Antifaschisten waren. Aber nicht genug damit, daß diesen Mitbürgern ihr gerechter Anteil an der Gestaltung der Sendungen vorenthalten wird, sie haben in Fernsehen und Rundfunk dazu noch eine schlechte Presse, sie müssen sich als „Revanchisten“ und „Rechtsradikale“ beschimpfen lassen, weil sie so töricht waren, fast ein Vierteljahrhundert lang das zu glauben, was ihnen

die politischen Willensträger in diesem Land als ihren unerschütterlichen Willen bekundet haben, und weil sie sich weigerten, die von heute auf morgen vollzogenen Kehrtwendungen mitzumachen und das von ihrer Volksvertretung so oft beschworene Heimatrecht unter den Teppich zu kehren. Diese Menschengruppe umfaßt beinahe ein Viertel der Bevölkerung der Bundesrepublik. Diese Millionen sind von göttlichen Willen der Meinungsmäcker zum dumpfen Dasein nicht nur einflußloser, sondern auch noch geschmähter Gebührensahler verdammt.“

Ich will nicht viele Worte machen: Der Kampf der AFF ist auch unser Kampf! Die Zielsetzung dieser Volksbewegung entspricht genau dem, was auch uns bewegt und was sich selbst einmal 1967 in Ahlsfeld so ausgedrückt habe: „Wir wehren uns nicht gegen Kritik, aber wir lassen uns auch das Recht zur eigenen Kritik nicht nehmen, und wir wollen sie am selben Ort und im selben Maßstab äußern können, wo und wie man sie gegen uns vorbringt.“

Deshalb hat die „Aktion Funk und Fernsehen“ recht, wenn sie ihr Anliegen auch als unser Anliegen bezeichnet. Deshalb stimmen wir ihr zu, wenn sie fordert: Wir wollen erreichen, daß in politischen Sendungen allen Meinungen gleichwertiger Raum gegeben wird. Deshalb fordere ich jeden Leser des Ostpreußenblattes, jeden Ostpreußen auf, die dem Aulruil eingetragte Zustimmungserklärung zu unterzeichnen und an die AFF abzuschicken und, wenn er besonders interessiert ist, die aufschlußreiche Broschüre „Meinungsmache oder Meinungsfreiheit?“ zu bestellen. Weitere Aulruile stehen in beliebiger Anzahl zur Verfügung.

Lassen Sie uns alle mithelfen, daß diese Aktion ein voller Erfolg wird.

Ihr

Rudolf Keki



Bei einem Moderatorentest, zu dem der Burda-Verlag im Rahmen der Bambi-Verleihungen aufgerufen hatte, gab es im Rennen drei Spitzenreiter, die eine Punktzahl über 100 000 erreichten. Hier zu gehörte mit 118 902 Punkten Gerhard Löwenthal (Bild oben). Peter Merseburger (Bildleiste unten, 1. Bild) erreichte nur 31 134 Punkte, Claus Casdorff (Bildleiste Mitte zusammen mit Rudolf Rohlinger) brachte es nur auf 8 178 Punkte und Dieter Gütt muß unter „ferner liefen“ gewesen sein, da er in der Aufstellung dieses Moderatorentestes nicht mehr aufgeführt ist. Es fragt sich, ob die Rundfunkanstalten aus diesem „privaten Volksentscheid“ zu lernen in der Lage sind ...

Schluß von Seite 10

zu, wo ich Ihnen so freundlich begrüßen möcht", sagte der rührige Vors. Herbert Hauptmann in echt ostpreußischer Mundart. Sein Gruß galt besonders den Berliner und österreichischen Gästen. Dann gab er den Start frei für das Vergnügen, in dessen bunte Kostüme und Masken sich bald auch die schmucken Uniformen der Karnevalisten aus Dangastermoor mischten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72

Bochum — Sonnabend, 20. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Haselkuß, Rathausplatz 10-12. Es wirken mit: der Ost- und Westpreußenchor unter Leitung von A. Kalender, Mitglieder der Gruppe. Die Veranstaltung klingt aus mit einem gemütlichen Beisammensein und Königsberger Fleckessen, serviert nach heimatlicher Art. Gäste sind die aus der Heimat eingetroffenen Spätaussiedler. An diesem Abend soll das Gespräch mit ihnen begonnen und bewiesen werden, daß sie hier nicht alleine stehen. Das Wort Heimat darf nicht nur Lippenbekenntnis, sondern muß eine echte Herzensangelegenheit sein.

Bünde. — Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes Sonnabend, 27. März, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Vogeler Hindenburgstraße 36. Es ist eine gemeinsame Kaffeetafel vorgesehen. Die Mitglieder werden gebeten, Gebäck selbst mitzubringen.

Witten. — Sonnabend, 27. März, 19.30 Uhr, im Café Jütte, Wydestraße, Heimatabend, Lm. Weiner zeigt Dias über die Arbeit der Kreisgruppe im Jahr 1970 und der Kreiskulturwart des Vertriebenen-ausschusses der Stadt, Lm. Marquardt, führt eine

Entspannung und Verständigung

Die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN — Bundesgruppe — lädt herzlich zum Oster-Lehrgang nach Bad Pyrmont in das Ostheim alle interessierten jungen Leute von 16 bis 25 Jahren ein. Zeit: 4. bis 11. April 1971.

Kasten: 50,— DM je Teilnehmer.

Fahrtkosten II. Kl. DB Rückfahrkarte werden erstattet.

Leitethema des Lehrgangs: Entspannungs- und Verständigungspolitik.

Es werden fünf Einzelthemen durch Referenten behandelt mit anschließender Diskussion. Interessenten melden sich bis zum 26. März bei der GJO-Bundesgeschäftsstelle, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, oder Telefon 04 11 / 45 25 41 — 42.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20. Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt (Main). — Sonnabend, 3. April, 19 Uhr, „Japan — Thailand — Indien — Türkei“, ein Reisebericht mit Farbbildern von Dr. Hellbarth. — Montag, 19. April, 15 Uhr, Damenkaffee. — Montag, 19. April, 18.30 Uhr, Spielabend. — Alle Veranstaltungen finden im Haus der Heimat, Lenastraße 70, statt.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossarain: Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Hirs Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8

Kaiserslautern — Anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe treffen sich die Landsleute zu einer Feierstunde Sonnabend, 20. März, 16 Uhr, im großen Saal der Neuen Eintracht. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42. Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Lörrach. — Sonnabend, 27. März, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in Stetten, Kath. Gemeindehaus, Schönaustraße. Nach den Wahlen spricht der Vors. der Landesgruppe, Max Voss, Mannheim. Der Singkreis wird den Abend mit einigen Liedern umrahmen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV II. Telefon 08 11 / 30 46 85.

Schweinfurt. — 1971 besteht die Ostpreußische und Westpreußische Gruppe 20 Jahre: Sonnabend, 20. März, 20 Uhr, feierliche Jubiläumsveranstaltung in der Rathausgalerie. Gäste sind die Vertreter der Behörden, Parteien und Kirchen. Der Vors. der Landesgruppe, Baasner, Landesschatzmeister Weinert und der Vors. des Jugendausschusses, Damerau, haben ihr Erscheinen zugesagt. Mitwirkende: das Lothar-Haase-Sextett, der Chor der Heimatvertriebenen, Ltg. Gottfried Joachim, und Mitglieder der Gruppe. Im Anschluß an die Jubiläumsveranstaltung im Saal des Brauhausauschusses am Markt gemütliches Beisammensein. Aus Anlaß des Jubiläums ist vom Bezirksverband Unterfranken eine Bezirksdelegiertenversammlung um 15 Uhr im Nebenzimmer Hotel Roß angesetzt.

Beilagenhinweis

Sämtlichen Postvertriebsstücken unserer heutigen Ausgabe liegt ein Prospekt der AKTION FUNK UND FERNSEHEN, Köln, bei, den wir besonders zu beachten bitten.

Neunmal Ostpreußenmeister

Auch mit 70 macht Karl Willutzki noch täglich seine Radtour

Neunmal in dreizehn Jahren seiner aktiven Sportlerlaufbahn war er Ostpreußenmeister, insgesamt errang er auf seinem Fahrrad 135 Siege: Karl Willutzki aus Lötzen, der am 8. März in 2332 Rieseby, Dorfstraße 21, sein 70. Lebensjahr vollendete. Von den vielen Preisen, unter denen sich allein zwölf wertvolle Rennräder befanden, blieb ihm nichts als eine kleine Goldmedaille, aber dem Fahrrad ist Karl Willutzki auch heute noch treu. Fast jeden Tag unternimmt er auf seinem Stahlroß einen kleinen Ausflug in die nähere Umgebung oder an die Schlei. Und er meint: Würden die meisten Autofahrer auf Fahrräder umsteigen, so wäre es für sie gesünder — und es gäbe nicht so viel Unfalltote.

Den sportlichen Anfang bildete für Kurt Willutzki wie wohl für die meisten Lötzenen das Wasser des Löwenthinsees, aber bald reizte ihn das Radfahren, und mit acht Jahren kaufte er sein erstes Rad. Das Geld hatte er sich selbst verdient, indem er auf dem Lötzener Bahnhof den Reisenden die Koffer trug. Bald ließ er auf der Landstraße alle anderen Radler hinter sich.

1915 begann die Lehrzeit als Fahrrad- und Nähmaschinenmechaniker in Insterburg, der die erste Stellung in Gumbinnen folgte. Dort wurde man auf den jungen Lötzener aufmerksam, als er in einem mit den besten ostpreußischen Fahrern beschickten 10-km-Rennen überlegen siegte. Schnell wurde Karl Willutzki in Radsportkreisen bekannt, und bald entsandte ihn der rührige Lötzener Radfahrverein zu einer Bezirksmeisterschaft nach Johannsburg, in der er vor dem erfahrenen Ostpreußenmeister Zimreck aus

Lyck und dem Lötzener Albert Erdmannski siegreich durchs Ziel ging.

Weitere Siege folgten, und dann ging Kurt Willutzki aus beruflichen Gründen nach Hannover, um bald auch dort wieder neue Preise zu erringen. Nach zwei Jahren jedoch war er wieder in der Heimat und trat erneut für den Lötzener Verein an. Rennen wie „Rund ums Ordensritterland“ und die Meisterschaft von Danzig 1927 wurden zu Höhepunkten seiner sportlichen Laufbahn, die übrigens nie einseitig war, denn Kurt Willutzki war auch als Turner und Schwimmer erfolgreich. 1932 fuhr er sein letztes Rennen auf dem Lötzener Sportplatz, um sich fortan dem Beruf zu widmen. Am Markt 3 in Lötzen hatte er mittlerweile ein Geschäft mit Reparaturwerkstatt für Fahrräder, Nähmaschinen und Motorfahrzeuge.

1945 mit der „Cap Arcona“ im Westen gelandet, radelte er auf Existenzsuche mit seiner Frau kreuz und quer durch Deutschland. Es waren stätliche Strecken darunter, so jeweils an einem Tag von Detmold nach Leer, von Detmold nach Hamburg, von Bebra nach Würzburg. Schließlich eröffnete er in Augsburg ein Fahrradgeschäft, das er aber vor einem Jahr aus Altersgründen aufgegeben hat. Er zog nach Schleswig-Holstein, weil er das Wasser liebt und ihn die Landschaft an Masuren erinnert. Im Sommer wird nicht nur geradelt, sondern auch täglich in der Schlei oder der nur 10 Kilometer entfernten Ostsee gebadet. „Sportliche Betätigung erhält gesund und frisch bis ins hohe Alter“, sagt das Geburtstagskind und richtet diesen Ratschlag insbesondere an die Jugend.

100 Jahre alt



wird am 26. März Otto Hausknecht. Als Sohn eines Großbauern wurde er am 26. März 1871 in Krattlau, Kreis Samland, geboren und erhielt nach seiner Schulzeit eine gründliche Ausbildung als landwirtschaftlicher Beamter. Auf mehreren großen Gütern war er dann als leitender Beamter tätig. Im Jahre 1905 heiratete Otto Hausknecht. Sieben Kinder gingen aus dieser Ehe hervor.

Nach dem Ersten Weltkrieg, zu dem auch Otto Hausknecht eingezogen wurde, faßte er wieder in seinem Beruf Fuß und übernahm 1925 das kleine Gut Eisenwerk in der Gemeinde Schönwalde, Kreis Bartenstein.

Im Zweiten Weltkrieg fielen zwei Söhne des Jubilars. Mit seiner Familie ging er am 26. Januar 1945 im Treck auf die Flucht und war drei Jahre lang in mehreren Lagern in Dänemark interniert. Im Dezember 1948 wurde er nach Deutschland entlassen und kam nach Hochberg am Neckar im Kreis Ludwigsburg. Dort baute sich das Ehepaar Hausknecht eine neue Existenz auf.

Im Jahre 1960 verstarb Frau Hausknecht. Sechs Jahre später zog Otto Hausknecht dann noch einmal um: in das Jakob-Siegli-Heim in 7014 Kornwestheim. Dort bewohnt er ein schönes Einzelzimmer mit Balkon und wird täglich von seiner Tochter Christel Grunwald, die mit ihrer Familie im gleichen Ort lebt, besucht. Leider ist Landsmann Hausknecht erblindet, hört aber gern Rundfunk und läßt sich sonst alles, was ihn interessiert — so auch aus dem Ostpreußenblatt — vorlesen. Dadurch nimmt er regen Anteil am politischen und geistigen Leben.

Den vielen Gratulanten aus nah und fern schließt sich auch die Redaktion des Ostpreußenblattes mit herzlichen Glückwünschen an.

vip

Schnelle Hilfe wurde zugesichert

Keine Arbeitsvermittlung im Grenzdurchgangslager Friedland

Nürnberg — Kurz vor Redaktionsschluß teilt die Bundesanstalt für Arbeit mit, daß im Grenzdurchgangslager Friedland wegen des dort nur kurzen Aufenthalts der Spätaussiedler aus Polen und den von Polen verwalteten deutschen Ostgebieten eine Arbeitsvermittlung nicht möglich ist. Zwar unterhält die Bundesanstalt im Lager eine Beratungs- und Informationsstelle, Arbeitsangebote werden jedoch an die zuständigen Arbeitsämter weitergegeben. Um unnötigen Zeit- und Verwaltungsaufwand zu vermeiden, bittet die Anstalt, Anfragen nicht an das Grenzdurchgangslager Friedland, sondern an das örtliche Arbeitsamt zu richten.

Nach Auskunft der Bundesanstalt für Arbeit sei sichergestellt, daß die Aussiedler so schnell und umfassend wie möglich in einer individuellen Berufs- und Arbeitsberatung die gewünschten Informationen erhalten und alle erforderlichen Hilfen angeboten bekommen. Um die angestrebte optimale berufliche Eingliederung zu erreichen, sollen die Spätaussiedler über die Vorteile einer abgeschlossenen Berufsausbildung, die Möglichkeiten der beruflichen Fortbildung und einer etwa notwendigen Umschulung sowie alle sonstigen für sie wichtigen Fragen eingehend aufgeklärt werden. Von den finanziellen Hilfen, die das Arbeitsförderungs-gesetz bietet, wird in vollem Umfang Gebrauch gemacht werden.

Die Bundesanstalt für Arbeit hat in der vergangenen Woche in Göttingen mit leitenden Vertretern aller Landesarbeitsämter und unter Beteiligung von Beauftragten des DRK-Suchdienstes, der Flüchtlingsverwaltungen der Länder, der Otto-Benecke-Stiftung und der zuständigen Bundesministerien Fragen der sozialen, beruflichen und gesellschaftlichen Integration der Spätaussiedler erörtert. Ziel der Besprechung war es, in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten die notwendigen organisatorischen und personellen Voraussetzungen zu schaffen.

O. B.

Oberschlesier gedenken der Volksabstimmung 1921

Kundgebung in Bochum

Wie im vergangenen Jahr die Ost- und Westpreußen, versammeln sich am Sonntag, 21. März, die Oberschlesier in der Ruhlandhalle in Bochum, um in einer Großkundgebung der 50. Wiederkehr des Abstimmungstages zu gedenken. In der um 16 Uhr beginnenden Feierstunde sprechen der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, und der Sprecher der Schlesier, Dr. Herbert Hupka MdB. Die Mitglieder aller Landsmannschaften sind zur Teilnahme an der Kundgebung eingeladen.

neues vom sport

Mit der silbernen Ehrennadel zeichnete der Hamburger Leichtathletik-Verband den ostpreußischen Alterssportler Wolfgang Kucklick, Lyck (37), aus. Er betreibt die erfolgreichen Leichtathleten des Walddorfer SV in Hamburg-Volksdorf.

Der zweite Torwart der Bundesligamannschaft von Schalke 04, Dieter Burdinski (20), der Sohn des Schalke/Königsberger Nationalspielers und jetzigen Trainers von Rot-Weiß Essen, Herbert Burdinski, will seinen Verein verlassen, da er bisher nur in einem Bundesligaspiel und zwei Pokalspielen zum Einsatz kam und als junger Spieler nicht mehr auf der Reservebank sitzen will. Mehrere Bundesligaver-eine bewerben sich um Dieter Burdinski, doch eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Der deutsche Hallensprintermeister, der Ostdeutsche Jobst Hirscht (22), Polizeibeamter in Hamburg, hat seine Versetzung nach Essen zurückge-zogen, da ihm auch von Hamburg aus ein einjähriges Sportlehrerstudium an der Sporthochschule in Köln genehmigt wurde.

Der dritte nationale Euroval-Waldlauf in Fürth bei starkem Schneetreiben über 9000 m stand auch diesmal wieder im Zeichen des deutschen Waldlaufmeisters Lutz Philipp, Königsberg/Darmstadt, der einmal mehr seinen schärfsten Konkurrenten Letzerich, Wiesbaden, in 30:54,8 Min. besiegte.

Den Hallensiebenkampf der Zehnkämpfer in Mainz gewann H. Swoboda mit neuem Rekord von 5611 Punkten, während der Olympiazweite H.-J. Walde, Schlesien, unter seinem alten Rekord (5511) mit 5488 Punkten blieb.

Beim glanzvollen größten internationalen Schwimmfest in Bremen siegte die 4x100-m-Lagenstaffel der Wuppertaler Wasserfreunde mit dem 27jährigen Olaf von Schilling, Stralsund, aus der Europameisterstaffel, während von Schilling über 200 m Kraul nur einen sechsten Platz belegte.

Eine neue Tennishalle in der Nähe von Düsseldorf am Wohnsitz des Davispokalspielers Bungert wurde mit einem Schaukampfbungert gegen die deutsche Nr. 1 Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln, eingeweiht.

In der Europaliga im Tischtennis verlor Deutschland erwartungsgemäß auch in Moskau gegen die Sowjetunion 1:5. Eberhard Schöler-Platow gewann als einziger sein Spiel. Erfolgreicher waren die Deutschen bei den internationalen russischen Meister-

schaften. Diane Schöler drang als einzige Deutsche bis ins Halbfinale vor und auch E. Schöler mit seinem ungarischen Partner erreichte das Halbfinale. Etwas überraschend besiegte dann auch Schöler mit seinem ungarischen Partner das beste russische Paar und wurde internationaler sowjetischer Meister.

Der aus Westpreußen stammende Berufsboxer Arno Prick, Harburg, der in Johannesburg den dortigen Lokalmatador Jimmy Richards nach Punkten schlug, ist in Südafrika geblieben, um dort noch drei weitere Kämpfe, zu denen ihm bisher die deutsche Startgenehmigung fehlt, auszutragen.

Den deutschen Meistertitel der Ringer gewann im Hin- und Rückkampf der VfK Schifferstadt gegen Titelverteidiger KSV Witten. Einer der herausragenden Ringer beim Sieger ist der „Supertechniker“ des klassischen Stils, „der Ringer des Jahres“ Werner Schröter, der aus Ostpreußen stammt.

Vereinsmitteilungen

Freunde des ostpreußischen Jagdmuseums

Einladung zum Jahrestreffen am Sonnabend, 20. März 1971, in Lüneburg, 15 bis 17 Uhr Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum, Salzstraße Nr. 25/26, dann im Jägerhof in Lüneburg-Oedeme (Bus Linie 3 Am Sande, ab 16.50 Uhr und 17.20 Uhr bis Oedeme Weg). 17.30 Uhr: Jahreshauptversammlung der „Freunde“, 18.00 Uhr: „Eindrücke einer Ostpreußenreise“, Vortrag mit Lichtbildern von Ernst Meyer, München, Vorstandsmitglied der Allianz Versicherungs-AG und Präsident des Gesamtverbandes der Versicherungswirtschaft. Anschließend geselliger Abend mit Musik und Tanz. Kostenbeitrag 2,— DM. Gäste herzlich willkommen. — Unterkunft durch Verkehrsverein, 314 Lüneburg, Markt 1, Telefon 0 41 31 / 3 22 00. Gelegenheit zum Abendessen im Jägerhof.

Hilgendorff Waldmannsheil! Frhr. v. Fircks MdB

Jede Mark ist wichtig im Kampf im Ringen um unsere Heimat Treuespende für Ostpreußen Konten: Hamburgische Landesbank Nr. 192 344/010 — Postscheckkonto Hamburg Nr. 1121 Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Kein Wahlrecht für Ostpreußen?

Sicher kennen Sie das Gefühl: bei Landtags- oder Gemeindewahlen werden wir Heimatvertriebenen sehr nachdenklich und manchmal erfaßt uns Wehmut. Wie würden Wahlen in einem Bundesland Ostpreußen aussehen? Wir können wohl heute innerhalb der Landsmannschaft wählen, aber nirgends können wir als Ostpreußen an einer verfassungsmäßigen Wahl teilnehmen, die ausschließlich unsere Heimat Ostpreußen betrifft.

Es gibt gewiß viele Gründe, warum der Gesetzgeber eine solche Möglichkeit nicht vorgesehen hat — und wohl auch unter der Regie der damaligen Besatzungsmächte nicht vorsehen konnte. Wenn es jedoch jetzt um Grenzfragen geht, müssen wir uns fragen, bei welcher Wahl oder Volksabstimmung wir als Ostpreußen für unser Selbstbestimmungsrecht und unsere Heimat eintreten können.

Wenn uns auch der direkte Weg demokratischer Willensäußerung und Einflußnahme über eine verfassungsmäßige Wahl verschlossen ist, so haben wir doch andere Möglichkeiten: die Stärkung unserer Landsmannschaft und des Ostpreußenblattes. Weder die Öffentlichkeit noch die Politiker können an starken Landsmannschaften mit bedeutenden Zeitungen vorbeigehen. Daher hat jedes Abonnement des Ostpreußenblattes mehr Gewicht als ein Kreuz auf dem Wahlzettel. Jedes Exemplar jeder Ausgabe ist eine Stimme für Ostpreußen und unsere ostdeutsche Heimat.

Welcher von Ihren Verwandten oder Bekannten ist noch nicht Bezieher unserer Wochenzeitung? Bitte, überzeugen Sie alle Ihnen bekannten Landsleute, wie wichtig gerade jetzt der Bezug des Ostpreußenblattes ist. Ihr Ernst Heinrich

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Chroszewski, Ludwig, aus Lupken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bickernstraße 45, am 13. März

zum 91. Geburtstag

Kerstan, Wilhelmine, geb. Bubel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt 7032 Sindelfingen, Feldbergstr. 15, am 21. März
Rappillus, Martin, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 4501 Rulle, Kettlerstraße 16, am 24. März
Schoepper, Richard, Schlachtermeister und Großviehhändler, aus Tilsit und Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt 483 Gütersloh, Hohenzollernstr. 4, am 12. März
Walenski, Julius, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 479 Paderborn, Kilianstraße 95, am 26. März

zum 90. Geburtstag

Blömke, Auguste, geb. Albrecht, aus Nodems, Kreis Samland, jetzt 8311 Niederviehbach, Schulstr. 19, am 20. März
Bradin, Anna, aus Dittlacken, Kreis Insterburg, jetzt 8631 Unterlauter Nr. 179, am 17. März
Britt, Auguste, geb. Backschat, aus Sonnenberg, Kreis Rastenburg, und Skandau, Kreis Gerdauen, jetzt 2371 Fockbek, Lüttenweg 5, am 24. März
Höfer, Berta, geb. Neubauer, aus Gumbinnen, Roonstraße 15, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Endrulat, 216 Stade, Pommernstraße 14, am 22. März
Luschnat, Auguste, aus Lötzen, Wilhelmstraße 6, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 16b, am 26. März

zum 89. Geburtstag

Gantowski, Anna, aus Turau, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Sohn Max, 321 Elze, Mozartweg 5, am 17. März
Turowski, Gustav, Bauer, aus Schützenau, Kreis Johannisburg, jetzt 2822 Schwanewede, An der Landesgrenze 27, am 26. März

zum 88. Geburtstag

Donsel, Karl, aus Angerburg, jetzt 2111 Rethwisch-Schinkel, am 25. März
Poppke, Emma, geb. Pukowski, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Frieda Maczewski, 304 Sollau, Tannenweg 40
Steinke, Emma, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 713 Mühlacker, Banzhofstraße 16, am 21. März

zum 87. Geburtstag

Hartmann, Elisabeth, geb. Krafft, aus Wehrkirchen, Kreis Goldap, jetzt 41 Duisburg 25, Braunlager Straße 30, am 27. März
Hinz, Hermann, Ortsvertreter, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2302 Boksee, Post Flintbek, am 15. März
Klempert, Dominikus, Platzmeister i. R., aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg, Blomkamp 42, am 27. März
Kroll, Elise, geb. Rilk, aus Guldenboden, Kreis Mohrungen, und Christburg, Westpreußen, jetzt 3151 Dangelbeck, Am Anger 109, am 21. März
Kukies, Klara, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 3504 Oberkaufungen, Schulstraße 33, am 26. März

zum 86. Geburtstag

Dürl, Liäa, geb. Hoffmann, aus Tilsit, Lindenstr. 24, jetzt 35 Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 121, am 13. März
Engelke, Paul, Malermeister, aus Königsberg und Tilsit, jetzt 23 Kiel, Von-der-Horst-Straße 5, am 23. März
Hollatz, Gustav, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 303 Walsrode, Meirehmer Straße 43, bei Podewski, am 22. März
Neumann, Magdalena, geb. Totzilowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, Bahnhof, jetzt 45 Osnabrück, Schlagvorderstraße 9, am 21. März
Sadlacz, August, aus Ortelsburg, jetzt 311 Uelzen, Waldstraße 9, Altersheim, am 26. März
Waschkowski, Ida, geb. Denk, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt 6731 Mußbach, Richard-Wagner-Straße 12, am 10. März

zum 85. Geburtstag

Dahmke, Friedrich, aus Pillau I, Mühlenstraße 5, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenortier Weg 31, am 24. März
Gryzbinski, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 333 Helmstedt, Leibnizstraße 7, am 26. März
Link, Eduard, Alt-Ortsvertreter, aus Lohberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 4791 Verne, Agnes-Miegel-Str. 13, am 22. März
Schneider, Karl, Drogist, aus Lyck, jetzt 8532 Bad Windsheim, Hainsergasse 1, am 22. März
Wostlat, Minna, geb. Lottemoser, aus Spullen, Kreis Schloßberg, jetzt 2308 Scharstorf-Preetz, am 22. März

zum 84. Geburtstag

Born, Gustav, aus Reuschken, Kreis Osterode, jetzt bei seiner Tochter Erna Sack, 237 Rendsburg, Lilienthalstraße 9, am 13. März
Kalina, Wilhelm, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt 7791 Wald, Haus Nr. 144, am 22. März
Koppitsch, Auguste, geb. Schulz, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihren Kindern Alfred und Lotte Sych, 43 Essen, Sommerburgstraße 46, am 25. März
Fresch, Heinricette, geb. Skopnik, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 3131 Wustrow, Lange Str. 13, am 27. März

zum 83. Geburtstag

Birn, Meta, geb. Junge, aus Sensburg, jetzt 24 Lübeck, Karl-Löwe-Weg 66, am 21. März
Kowalzik, Charlotte, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt 4451 Darne, Flidderbergstraße 8, am 25. März
May, Lina, aus Pillau II, Turmbergstraße, jetzt 2305 Heikendorf, Karolinenheim, am 26. März
Raschke, Emil, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 3043 Schneverdingen, Schulstraße 65, am 24. März
Scherello, Marie, aus Romotten, Kreis Lyck, jetzt 519 Stolberg, Siegartstraße 6, am 26. März
Witt, Otto, aus Pillau-Camstigall, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, Blenkinsop 4, am 22. März

zum 82. Geburtstag

Bischoff, Alwine, aus Gebarten, Kreis Bartenstein, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Oberheidstraße 89, am 19. März. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich
Burnus, Eugen, aus Kreis Angerburg, jetzt 317 Gifhorn, Hohe Luft 17a, am 26. März
Lektien, Albert, aus Groß Heydekrug, Kreis Samland, jetzt 31 Celle, Neue Straße 7, am 23. März
Margenfeld, Auguste, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Dinkelbachhöhe 46, am 22. März. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich
Munske, Marie, geb. Kulikowski, aus Ortelsburg, jetzt 1 Berlin-Neukölln, Rubezahlstraße 1, am 24. März
Ramuschkat, Otto, aus Herdenau, Kreis Elchniederung, jetzt 3356 Salzderhelden, Knickstraße 3, am 16. März
Schüler, Maria, aus Pillau-Camstigall, jetzt 3041 Tewel 17, am 26. März

zum 81. Geburtstag

Butzlaff, Otto, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Krankenhaus-Pflegeheim, am 21. März
Damerau, Wilhelmine, geb. Lojewski, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 35 Kassel, Vaaker Straße 18, am 19. März
Glaubitz, Maria, jetzt bei ihrer Tochter Frau Bierwald, 43 Essen-West, Berliner Straße 74, am 25. März
Klätke, Fritz, aus Königsberg, Am Fließ 15, jetzt 2091 Horst, Drosselweg 5, am 16. März
Neuhau, Berta, aus Danzig-Langfuhr, Fahrheitstraße 10, jetzt 205 Hamburg 80, Höperfeld 25a, am 26. März
Schäfer, Anna, geb. Dewitz, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 6121 Finkenbach 46, am 26. März
Schwede, August, aus Großwalde, Kreis Neidenburg, jetzt bei seiner Tochter Erna Bahl, 468 Wanne-Eickel, Schillerstraße 5, am 23. März
Todzi, Marie, geb. Reitzberg, aus Ortelsburg und Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt 28 Bremen 61, Münsterstraße 36, am 14. März
Trzaska, Karl, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5351 Odendorf, Mieler Weg 292b, am 25. März
Wohlgemuth, M.nna, geb. Schuleit, aus Wartenfeld, Kreis Elchniederung, jetzt 4234 Alpen, Hoerstgener Weg 81, am 21. März

zum 80. Geburtstag

Baitrus, Georg, aus Königsberg, Steindamm 38, jetzt 6 Frankfurt, Röderbergweg 75, am 24. März
Bierfreund, Albert, Schmiedemeister, aus Groß Saugarten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7463 Rosenfeld, am 26. März
Dröws, Max, Kaufmann, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 108, jetzt 233 Eckernförde, Vogelweg 28, am 22. März
Dzierzewski, Emma, aus Osterode, jetzt 2 Hamburg 61, Sachsenweg 10e, am 15. März
Friedrich, Martha, geb. Radeck, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 6411 Dalherda, Unterhak 1, am 21. März
Fluch, Helene, aus Lyck, jetzt 585 Hohenlimburg, Ostfeldstraße 27, am 26. März
Glinka, Anna, geb. Weydelko, aus Angerburg, jetzt 6101 Gräfenhausen, Hauptstraße 3, am 21. März
Goszdzinski, Friedrich, aus Steinen, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über Gustav Gosdzinski, 892 Schongau, Oskar-von-Miller-Straße 25, am 21. März
Hagen, Katharine, aus Memel, Schützenstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Kanalstraße 6c, am 23. März
Janetzko, Anna, geb. Banz, aus Arys-Bahnhof, Kreis Johannisburg, jetzt 529 Wipperföhrth, Josefstr. 36, am 24. März
Kepp, Eduard, Schiffsführer, aus Großheidekrug, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Daimlerstraße 10, am 24. März
Koch, Margarete, geb. Ramlow, aus Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen, Ebertstraße 24, am 26. März
Lalla, Emma, geb. Sakrzewski, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Posener Altersheim, am 21. März
Nitschmann, Gertrud, geb. Grussan, aus Zinten, jetzt 852 Erlangen-Bruck, Bunsenstraße 24, am 21. März
Pätsch, Gertrud, aus Pillau II, Lustiges Flick Nr. 9, jetzt 2077 Tritttau, Bahnhofstraße 8, am 27. März
Portolée, Fritz, aus Königsberg-Maraunenhof, Aschmannallee 12, jetzt 44 Münster, Wermelingstr. 52, am 22. März
Rieck, Gertrud, aus Friedland, Kreis Bartenstein, Schmiedestraße 86, jetzt 215 Buxtehude, Ostfleth Nr. 18, am 27. März
Schlopsnies, Gertrud, geb. Leiber, jetzt 1 Berlin 45, Gärtnerstraße 3, Haus Heller, am 12. März
Szilalt, Albert, aus Wartenhöfen, Kreis Elchniederung, jetzt 4 Düsseldorf-Geresheim, Bertastraße 3, am 22. März
Titze, Johanna, geb. Seiler, aus Cäsarsruhe, Kreis Schloßberg, Altkrug, Kreis Gumbinnen, und Neumarkt, Schlesien, jetzt 4054 Nettetal-Breyell, Houbenstraße 7, am 27. März
Werner, Lina, geb. Klimmek, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 5628 Heiligenhaus, Talburgstr. 83, am 23. März

zum 75. Geburtstag

Chaborski, Lydia, geb. Peter, aus Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4901 Dreyen, Tulpenstr. 173, am 21. März
Dombrowski, Konrad, Landwirtschaftsschulrat i. R., aus Heilsberg, jetzt 776 Radolfzell, Bahnhofstr. 6, am 26. März
Grabowski, Luise, geb. Kawka, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Oldenburger Straße 13, am 21. März
Jakst, Minna, geb. Simoneit, aus Ostwalde, Kreis Tilsit-Ragmit, jetzt 228 Westerland, Königsberger Straße 2, am 19. März
Kruppka, Elisabeth, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 90, Schloßmühlendamm 22, am 24. März
Losch, Emil, aus Kreis Lötzen, jetzt 242 Eutin, Charlottenstraße 6a, am 21. März
Michelmann, Friedrich, aus Schönlinde, Kreis Gerdauen, jetzt 3146 Adendorf, Kornblumenweg 10, am 12. März
Ottenberg, Ida, aus Tilsit, jetzt 4931 Detmold-Berlebeck, Sperberweg 7, am 7. März
Panke, Ella, geb. Pahlke, aus Insterburg, Kasernenstraße 14, jetzt 7272 Altensteig, Paulusstraße 17, am 22. März
Peters, Johannes, aus Aweyden, Kreis Sensburg, und Sensburg, jetzt 592 Berleburg, Alte Warte 6, am 7. März
Rade, Martha, geb. Schlegel, aus Königsberg-Charlottenburg, Bahnstraße 16-18, jetzt 871 Kitzingen, Würzburger Straße 17, am 19. März
Rafalezky, Hans, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 5201 Donrath, Büchlerweg 14, am 22. März
Riemke, Emilie, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt 294 Wilhelmshaven, Ackerstraße 16, am 17. März
Salewski, Curt, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, Lyck und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 325 Hameln, Gaußstraße 12, am 18. März
Wagner, Lisbeth, geb. Weinberg, Lehrerin an der Mittelschule in Eydtkuhnen und aus Jutschen, Kreis Gumbinnen, jetzt zu erreichen über Frida Hennig, 1 Berlin 44, Braunschweiger Straße 75, am 14. März

zur Goldenen Hochzeit

Dannenberg, Gottlieb, Revieroberleutnant der Schutzpolizei i. R., und Frau Gertrud, geb. Gallmeister, aus Tilsit und Memel, jetzt 2132 Visselhövede, Wiesenstraße 14, am 23. März
Frost, Rudolf und Frau Martha, geb. Dembowski, aus Rastenburg, jetzt 3353 Bad Gandersheim, Northheimer Straße 7, am 21. März
Weiß, Gustav und Frau Auguste, geb. Roß, aus Jäger-Taktau, Kreis Labiau, und Sperlings, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Starenweg 1c, am 26. März

zum Jubiläum

Wabbels, Helmut, Studiendirektor, aus Wormditt, jetzt 48 Bielefeld, Cranachstraße 1, beging sein 40jähriges Dienstjubiläum

zum Examen

Lunau, Hans (Landwirt Hans Lunau und Frau Martha, geb. Techler, aus Klein Jourlauken (Muldenwiese), Kreis Insterburg, jetzt 214 Bremervörde, Gorch-Fock-Straße 5), bestand in Hamburg das medizinische Staatsexamen

zum bestandenen Abitur

Rohde, Gabriela (Manfred Rohde und Frau Edeltraut, geb. Panten, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt 1 Berlin 42, Ortrudstraße 7), hat am Rheingau-Gymnasium das Abitur bestanden

zur Beförderung

Leidreiter, Hansgeorg, Hauptmann (Meister der Gendarmerie i. R. Walter Leidreiter und Frau Martha, geb. Seher, aus Stablack, jetzt 43 Essen-West,

Margaretenstraße 59), wurde zum Major befördert und ist seit dem 1. Oktober 1970 Lehrer an der Heeres-Offizierschule in Hannover

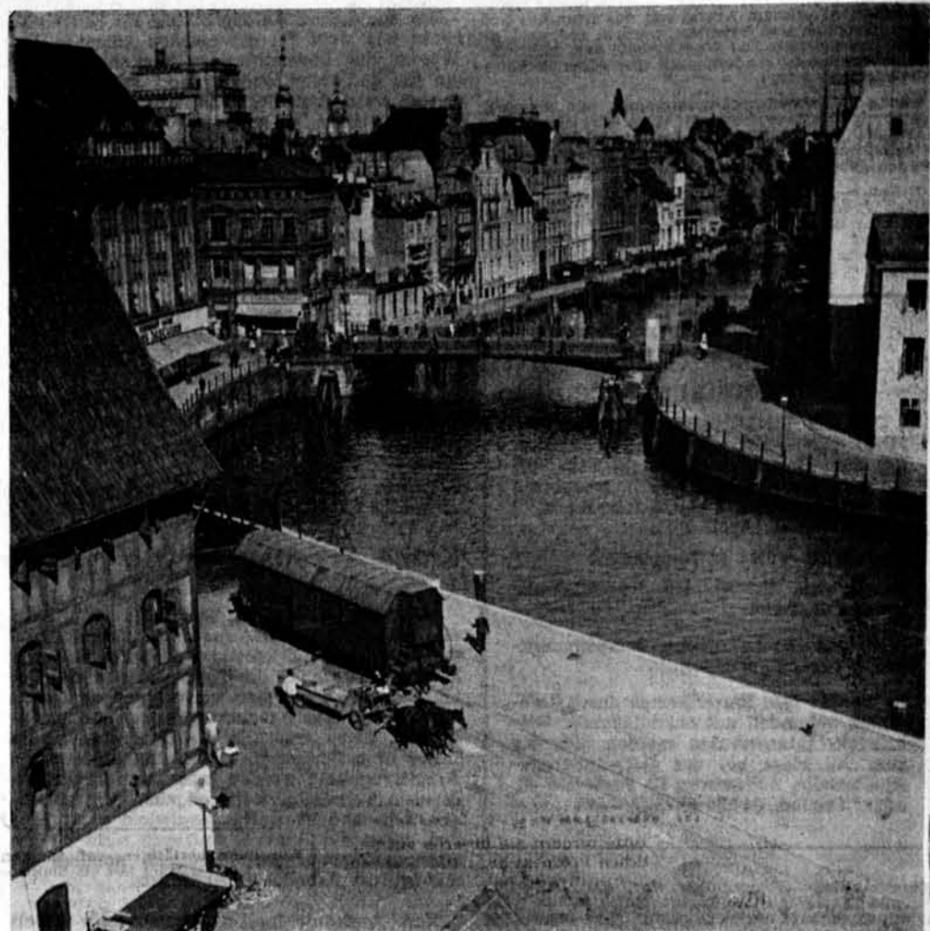
zur bestandenen Prüfung

Boy, Jürgen, Dipl.-Geologe (Otto Boy und Frau Helene, geb. Miodoch, aus Heydekrug, Königsberg und Neukuhren, jetzt 506 Bensberg-Herkenrath, Dietrich-von-Dorendorf-Straße 23), hat an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zum Dr. rer. nat. mit dem Prädikat summa cum laude promoviert

Sokolowski, Horst, aus Altstadt, Kreis Osterode, jetzt 43 Essen-Dellwig, Haus-Hore-Straße 82, bestand vor der Industrie- und Handelskammer die Prüfung als Industriemeister mit „gut“

Heute für unsere „Ausländer“

Kennen Sie die Heimat wirklich? (KA 55)



„Zu schade, daß die Auflösungsfrist der Serie ‚Kennen Sie die Heimat wirklich?‘ auf zehn Tage begrenzt ist. Wir würden auch gern dabei mitmachen.“ So und in ähnlicher Form klagten uns viele im Ausland lebende Leser das Ostpreußenblattes ihr Leid. Ab sofort haben sie dazu Gelegenheit: in regelmäßigen Abständen werden wir künftig an dieser Stelle Bilder veröffentlichen, bei denen die Einsendefrist für Antworten sieben Wochen beträgt und die für unsere Auslands-Ostpreußen bestimmt sind. Natürlich können sich auch „einheimische“ Leser daran beteiligen, jedoch außer Konkurrenz. Heute zeigen wir das erste Bild für Auslandsleser und stellen dazu die üblichen Fragen:

- 1. Was stellt dieses Bild dar?
2. Wann ungefähr ist es entstanden?
3. Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie darauf?
4. Was wissen Sie darüber?
5. Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?

Die ausführlichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antwort auf die gestellten Fragen mit der Kennziffer KA 55 in spätestens 51 Tagen, also bis Montag, 10. Mai 1971, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Advertisement for 'Das Ostpreußenblatt' subscription. Includes a 'Bestellung' form with fields for name, address, and subscription type. The newspaper logo and name are prominently displayed. Text: 'Bestellung Das Ostpreußenblatt Die Zeitung erscheint wöchentlich'.

Rundfunk und Fernsehen

HORFUNK

Sonntag, 21. März 1971

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.
15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Mit polnischen Augen. Antworten auf eine deutsche Frage.
17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher.

Montag, 22. März 1971

16.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Wie denken Jugendliche in der „DDR“ (Schulfunk).
20.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: „DDR“ — kulturell. Knut Boesner berichtet über aktuelle Ereignisse des Monats März.
21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitschriften.

Dienstag, 23. März 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Zur Geschichte Polens. Die Volksrepublik entsteht. 1944 bis 1947 (Schulfunk).
10.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Der dritte Frühling danach. Zur Lage der Intellektuellen in der CSSR.
12.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Jugend in Deutschland. Wie denken Jugendliche in der „DDR“? (Schulfunk).
15.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Die Volksrepublik Polen entsteht. 1944—1947 (Schulfunk).

Mittwoch, 24. März 1971

8.25 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Suchdienst.
15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Wir lesen vor Briefe aus einem andern Land. Briefe aus der „DDR“.
15.35 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Das deutsche Schiffahrtsmuseum. Wachsen und Werden eines Kultur-Instituts.
16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Georg Hermanowski: Die Patenstädte Gelsenkirchen und Allenstein.

Donnerstag, 25. März 1971

9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Stalin. Der Stalinismus (Schulfunk).
14.05 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Suchdienst.
15.05 Uhr, Deutschlandfunk: Das Münchner Abkommen. Sein Zustandekommen und seine Folgen.
15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Der verlorene Frieden. Teheran — Jalta — Potsdam (Schulfunk).
21.10 Uhr, Norddeutscher Rundfunk und Sender Freies Berlin, 3. Programm: Bären befreit Bosnien. Jugoslawische Einzelheiten.

Freitag, 26. März 1971

9.05 Uhr, Sender Freies Berlin, 1. Programm: Der verlorene Frieden. Teheran — Jalta — Potsdam (Schulfunk).
14.05 Uhr, Deutschlandfunk: Gespräche mit Moskau.
15.00 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Suchdienst.
15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Die Abstimmung in Oberschlesien 1921. Eine verspielte Chance der Verständigung.
20.05 Uhr, Norddeutscher Rundfunk und Sender Freies Berlin, 3. Programm: Sellerteller Ost. Das Literaturangebot in der „DDR“.

Sonnabend, 27. März 1971

13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat.
20.00 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Gesichertes Alter. Acht Jahrzehnte Rentenversicherung — Erinnerung und Erwartung.

FERNSEHEN

Dienstag, 23. März 1971

10.30 Uhr, ARD und ZDF: Was uns Bismarck einst erstritt... Die Deutschen und ihr Reich.
17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation. Pläneschmieden auch im Alter! — Wenn einer nur das „Pflichtteil“ erbt. —

Pferde und Kinder halten jung. — Leuchtende Blumen unterm Glas, das Herbarium des Herrn Karl Hinz.
20.15 Uhr, ZDF: Macht und Ohnmacht der Volksvertreter. Hundert Jahre deutsches Parlament.

Donnerstag, 25. März 1971

19.00 Uhr, 3. Programm, Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin: Vor neuem Anfang (5). Ein Bericht über die Situation alter und alternder Menschen in der Bundesrepublik Deutschland.

Neues aus Ostpreußen

Mit der Postkutsche von Allenstein nach Heilsberg

Alenstein — „Alenstein, die Stadt, die im Jahre 1520 Nicolaus Copernicus gegen den Kreuzritterorden verteidigte“, bereite sich auf das 500. Geburtsjahr des „großen Meisters“ im Jahre 1973 vor, schreibt die Zeitung „Slowo Polskie“. Aus diesem Anlaß werden das Schloß und das Hohe Tor erneuert, einige Straßen der Stadt verbreitert, ein Panoramakino und ein Sportpavillon gebaut. Während der Jubiläumsfeiern im Jahre 1973 wolle die polnische Post „als große Attraktion für Touristen und Einheimische“ eine Postkutsche zwischen Allenstein und Heilsberg verkehren lassen. Mehrere Ausstellungen über Malerei und Militärausrüstungen aus jener Zeit sollen in Allenstein ebenfalls organisiert werden. jon

Höchster Geburtenzuwachs in Ortelsburg und Johannisburg

Ortelsburg — Die höchste Geburtenzuwachsrate von „Polen“ wurde im vergangenen Jahr (1969) in den ostpreußischen Kreisen Ortelsburg und Johannisburg notiert. Wie die Zeitung „Gazeta Olsztyńska“ berichtet, betrug die natürliche Zuwachsrate in diesen Kreisen 18 auf je 1000 Einwohner, während sie im „polnischen Durchschnitt“ nur 8,2 je 1000 Einwohner ausmachte. Am niedrigsten lag die Geburtenzuwachsrate in den Städten Warschau mit 0,6 und Lodz mit 0,4 je 1000 Einwohner. jon

26 000 Menschen in Lyck

Lyck — Die ostpreußische Kreisstadt Lyck zähle gegenwärtig 26 000 Einwohner, meldet „Trybuna Opolska“. (Im Jahre 1939 lebten in Lyck 16 500 Menschen. Anm. d. Red.) jon

Ihr Windbeutel und Erzschäker...

... wartet nur, bis ich nach Preußen komme“. So schrieb Friedrich der Große an den Rand einer Eingabe der ostpreußischen Stände, die es ihm mal wieder zu bunt trieben. Und Sie, verehrte Leserin und lieber Leser, haben doch bei der Nachricht über unsere Bezugspreiserhöhung ähnlich gedacht, bloß nicht ganz so vornehm: „Die Lachudders, die Lorbasse, die Wengtiner, die Pomuchelsköpfe, die dreidammlihen Hunde, die soll doch foorts der Blitz...“

Na schön, Ostpreußen lamentieren gern — kann' wer, komm' ja auch von da, aber nu! De Milch wird teurer, de Sellerie wird teurer, Kleider und de Mieten werden teurer — und nu meinter, wer missen für de Ehre arbeiten und noch Jeld mitbringen!

Spaß beiseite, Ernst, komm her: Das tun wir schon seit der letzten Bezugspreiserhöhung vor fünf Jahren — aber nu is Schluß. Ihr Gehalt, Ihre Rente sind in der Zeit auch gestiegen, und da wolln Sie aufm Dittchen hucken bleiben — für die Lachudders, die hinterher kommen?

Wolln Se das?

Ausgerechnet Sie, wo Sie doch so an Ostpreußen hängen? Wo erfahren Sie denn noch was über Ostpreußen und über die politische Lage überhaupt? Wo können Sie denn selbst noch ein Wort über Ostpreußen sagen?

Als General Thomaschki einst Kommandeur unserer 11. ostpreußischen Infanterie-Division, der besten Division des deutschen Heeres, nach der Rückkehr aus der sowjetischen Gefangenschaft von einem Gericht nach seiner weltanschaulichen Einstellung befragt wurde, sagte er schlicht: „Ich bin Ostpreuße — genügt Ihnen das?“

Und Sie? Sind Sie vielleicht keiner? Ist doch nicht für uns — ist doch für unser Ostpreußen, daß wir jetzt 3,20 DM pro Monat nehmen müssen!

Ihr Heinz Passarge
Vertriebsleiter

Osterangebot in Königsberger Marzipan

Bitte fordern Sie unseren ausführlichen Prospekt an. 1 Pfd. sortierte Marzipaner 9,70 DM.
Wir liefern lose oder in originellen Lattenkisten verpackt. Reine Marzipaner, mit Ananas, mit Orange, mit Nuß und Nougateier sowie geflämmte Marzipaner. Ab 25,- DM im Inland eine Anschrift portofrei, zollfreier Auslandsversand.

Schwermer Königsberg Pr.
jetzt 8937 Bad Wörisholen, Postfach 440, Ruf 082 47 / 81 82

Bestätigung

Wer kann bestätigen, daß ich von Mai 1936 bis März 1938 als Elektrogehilfe (Monteur) bei folg. Firmen gearb. habe? Elektromstr. u. Ing. Franz Weikowitz, Osterode; Elektromstr. Brosch, Saalfeld; Allensteiner Elektro-Bauzentrale Alb. Gredigk u. Elektromstr. Paul Benkel, Osterode? Dort beendete ich meine Lehre. Wer kann meine RAD-Zeit v. 1. 4. 1938 bis 30. 9. 1938 in Rehlfeld (Westpr.) bestätigen? Unk. werden erstattet. Herbert Sobotta, 5132 Ubach-Pahlenberg 4, Schützenstraße 14.

Bekanntschaffen

Ostpr. Landwirtstochter, 48 J., su. sold. Herrn zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 11 051 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Charmanter Ostpreuße, 28/1,72, gut aussehend, mö. nach Enttäuschung einen charakterf. Herrn m. Geist und Herz für ein harmonisches Leben zu zweit kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 10 767 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, alleinst., Anf. 50, mit Grundbesitz mö. Landsmann, mögl. Altbauer od. Pensionär m. ges. Einkommen b. 60 J. zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 10 992 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Osnabrück: Berufstätige Ostpreuße, 52/1,60, gute Erscheinung, vielseitig interess., su. Kontakt m. Landsmann m. gut. Niveau u. zuverl. Charakter. Zuschr. u. Nr. 11 018 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentnerin, 62/1,56, ev., schlank, häußl., m. Wohn. mö. sold. Rentner, gern Nichtraucher, b. 67 J., der auch alleinst. ist, zw. Heirat kennenlernen. Bildzuschr. u. Nr. 11 020 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe alleinst., ev., 60/1,62, schlank, gut sit., wü. die Bekantsch. ein. gebild., gläub. Herrn, Nichtraucher, zw. Heirat, Zuschr. u. Nr. 10 557 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bauerntochter, 48/1,72, ev., led., dunkelbl., m. kl. Nebenbergsiedlung, su. nach dem Tode ihrer Eltern aufricht. Partner o. Anh. Zuschr. u. Nr. 10 991 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 37/1,73, ev., möchte nettes, christl. Mädchen, auch vollschl., zw. bald. Heirat kennel. Ersparnisse vorh. Bildzuschr. u. Nr. 11 063 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Landwirt, 31/1,80, ev., sucht einf. tücht. Mädchen, 22—28 J., zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 11 052 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr. Pensionär, 64/1,67, gut sit., gut aussehend, sportl. Figur, alleinstehend, m. Wohn., Wagen u. Ersparn. bietet einf., ehrl. Dame b. 50 J. in einer Ehe Geborgenheit. Aussiedlerin, gern auch mit Kind, herzll. willkommen. Zuschr. u. Nr. 11 019 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welche ordentl. Hausfrau möchte meinen frauenlosen Haushalt führen? Nach 45j. Ehe verstarb meine Frau. Bin Ostpreuße, 1,60, ev., wohne in einem Kurort im Harz im eig. Haus. Zuschr. u. Nr. 10 993 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Uelzen: Ostpr. Witwer ohne Anh., Rentner, Ende 60, ev., Hausbesitzer, mö. zw. gem. Haushaltsfhr. dkibl. Flüchtlingsfrau od. Rentnerin o. Anh., 55—67 J., kennenlernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 11 002 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die KONFIRMANDEN-UHR wie einst von
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Die sehr interessante Broschüre: „Wenn Sie einen DIAMANTEN kaufen“ erhalten Sie kostenlos bei
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
8011 München-VATERSTETTEN

Am 26. März 1971 feiern unsere lieben Eltern
Gustav Weiß und Frau Auguste
geb. Roß
aus Jäger-Taktat und Sperlings das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre die dankbaren Kinder und Enkelkinder
4 Düsseldorf-Nord, Starenweg 1 c

GOTTFRIED und JOACHIM haben ein Schwesterchen bekommen.
Kirsten Ulrike
In dankbarer Freude
ELLENGARD ADAMZIK, geb. Glaubitt
GOTTHOLD ADAMZIK
Bärengrund, Kr. Treuburg (Ostpreußen)
2841 Donstorf Nr. 10, Kreis Diepholz

Die VERMÄHLUNG meiner Tochter
HANNA
mit Herrn
GEORGE GERHARDT
gebe ich bekannt.
Rudolf Dresek
103 - 11, 123 ST. Richmond Hill N.Y. 114 19 (USA)
früher Turau (Turowen), Kreis Johannisburg

Als Vermählte grüßen
George Gerhardt
Hanna Gerhardt
geb. Dresek
6. März 1971
5 - 11, 117 ST. College Point N.Y. 11 356 (USA)

Am 23. März 1971 feiern unsere lieben Eltern Rev.-Oberlt. der Schutzpolizei a. D.
Gottlieb Dannenberg und Frau Gertrud, geb. Gallmeister
aus Tilsit/Memel
das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren und wünschen vor allem gute Gesundheit ihre dankbaren Kinder Hanna und Heinz Wilbrand sowie Enkelkinder Monika und Dietrich nebst Frau Heidi
2132 Visselhövede, Wiesenstraße 14

Einreiben — sich wohl fühlen — besser laufen!

Kärntener Latschenkiefer-Fluid, eine Wohltat für Glieder, Gelenke und verkrampte Muskeln. Erfrischende Durchblutungswirkung! Sparsame Spritzflasche nur 6,50 DM. Postnachn. portofrei. Wall-Ref. 674 Landau, Theaterstraße 22. S.

Liefere wieder wie in der Heimat naturreinen
HONIG
5 Pfd. Lindenhonig 18,-
9 Pfd. Lindenhonig 31,-
5 Pfd. Blütenhonig 18,-
9 Pfd. Blütenhonig 31,-
5 Pfd. Waldhonig 23,-
9 Pfd. Waldhonig 38,-
1 Normalkur
Königinnen-Futtersaft 54,-
Porto und Verpackung frei
Großbäckerei Arnold Hansch
6389 Abentheuer b. Birkenfeld/Nabe

Leckere Salzheringe
garantiert handgepackt, 5-Ltr.-Dose. Fischeinw. 4500 g. n. Gr. bis 60 Stck nur 14,75 DM. Nachnahme ab: H. Schulz, Abt. 37. 285 Bremerhaven-F. 33

Garantiert reiner
Honig
5 Pfd. 13,50
9 Pfd. 22,50
Linden 16,-
Linde-Akazie 16,-
Heideblüten 23,-
40,50
portofrei. Gusewski, 3001 Wettmar.

Verschiedenes

Suche eine 2-Zl.-Wohn., mögl. Dauerwohn., übernehme auch Pflege v. Ält. Leuten. Zuschr. u. Nr. 11 075 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Solid., ehrl. Rentner-Ehepaar, punktl. Mietzahler, sucht 3-Zl.-Wohn. m. Kü., Bad u. Ztrrhzg., ca. 70 qm Wohnfläche, im Raum Hannover, Braunschweig od. Holstein. Zuschr. u. Nr. 10 979 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Nordseeküste! Welcher gebild. Herr, bis 70 J., in gut. Verhältniss. lebend, mö. Pensionswirtin, 61 J., schl., stets fröhlich, gern mit Rat u. Tat z. Seite stehen? Zuschr. u. Nr. 11 097 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Staatl. Konz.
Naturheilanstalt
Leitung: Heilpr. Graffenberg früher Tilsit
3252 Bad Münder a. Deister
Angerstr. 60, Tel. 0 50 42—33 53
Spezialbehandlung bei chron. Leiden, Muskel- und Gelenkrheuma, Ischias, Bandscheiben, Herzleiden, Asthma, Magen- u. Darmerkrankungen, Venenentzündungen, Beinleiden.
Homöopathie, Biochemie, Rohkost, Heilfastenkuren, med. Bäder, Wagra-Packungen gegen schmerzhaft. Entzündungen.

Ferien in Ostpreußen, 30. Juli bis 13. August an den Masurischen Seen. Angel- und Wassersport, zentrum Lötzten. Kosten für Fahrt, Visum, Aufenthalt und Verpflegung nur 480,- DM. Anfragen an INTERTOUR — Eric Woeller, 4814 Senne I, Postfach 11.

Salzburger Alpen, Südhang, Zimmer fl. W., Balkon, m. Frühstück 4,- DM inkl. Kinder angen. Prospekt anfordern. Bauernhof Annl Holzler, Jochbergth. 2, A 5731 HOLLERSBACH (Pinzgau), Österreich.

Erholung an der schönen Mosell! Ruhe, Wald, Wasser, Liegeterrasse 120 qm, Parkplatz 300 qm, Balkon, Lese- u. Fernsehz., Zentralheizung, Bäder u. Duschen, mod. Zim. fl. w. u. k. Wasser mit Frühstück, DM 7,50, Halbpension DM 10,50, Vollpension DM 14,50 alles inkl. Pension H. Steffens, 5591 Bruttig (Mosel) bei Cochem, Telefon 0 26 71 / 72 78.

Nur für Ostpreußen! Doppelzimmer zu vermieten pro Bett DM 5,-, Frau Erika Thiel, 2982 Norderney, Richthofenstraße 4.

Billig in Erholung. Vollpension DM 12,-, direkt a. Wald (Wiehengebirge), gutes Essen, 2 gr. Tagesräume m. Fernsehen, Ostern noch frei Jägerklause W. Sellenrieck, 4991 Blasheim, Kreis Lübbecke (Westfalen).

Bad Salzungen/Teutoburger Wald Kurheim Haus RENATE
Moltkestraße 2 a. Tel. (0 52 22) 27 24
Min. v. Kurpark u. Badehäusern entfernt. Ganzjährig geöffnet.

90
Am 20. März 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter
Auguste Blömke
geb. Albrecht
aus Nodems bei Germau
Kreis Samland
jetzt
8311 Niederviehbach, N.-Bay.,
Schulstraße 19.
ihren 90. Geburtstag.
In Liebe und Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin beste Gesundheit und Gottes Segen
Ihre Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

86
Am 24. März 1971 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Anna Janetzko
geb. Banz
aus Arys-Bahnhof,
Kreis Johannisburg
jetzt
529 Wipperfürth, Josefstraße 36
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge
Tochter Frieda
Schwiegersohn Willy
und Enkel

Am 2. März 1971 starb nach einem arbeitsreichen Leben im 85. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Charlotte Kronenberger
geb. Barzik
aus Siewen, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Gertrud Herrmann,
geb. Kronenberger,
und Familie
Zahna (SBZ)
Willy Kronenberger u. Familie
Varel (Oldenburg)
Martha Lacher,
geb. Kronenberger
Ditzingen (Württemberg)
Artur Lacher
Erna Altenbach,
geb. Kronenberger
Busenbach (Baden)
Martin Altenbach

Heute entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante
Theresia Poetsch
geb. Brosch
aus Mokainen, Kreis Allenstein
im 86. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Oskar Poetsch und Frau
Waltraud, geb. Erbskind
nebst Groß- und Urbrüskindern

Was Gott tut, das ist wohlgetan.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau und gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Anna Neidhardt
verw. Sand, geb. Thurau
aus Gr.-Dexen, Kreis Pr.-Eylau

im 70. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer
Gustav Neidhardt
Ilse Manczyk, geb. Sand
und Anverwandte

90
Jahre alt
wird, so Gott will, am 24. März 1971 unser liebes Mütterchen, unsere Oma und Uroma
Auguste Britt
geb. Backschat
aus Sonnenburg, Kreis Rastenburg, Skandau, jetzt 2371 Fockebek, Lüttenweg 5
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Beistand ihre drei Kinder mit Familien.
Im Namen der ganzen Sippe
Minna Girod, geb. Britt
2308 Rastorfer-Passau,
Preetz Land

Am 21. März 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Gertrud Nitschmann
geb. Grussan
aus Zinten
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Kinder
und Enkelkinder
852 Erlangen-Bruck,
Bunsenstraße 24

7501 Busenbach, den 2. März 1971
Die Beisetzung fand am 5. März 1971, 15.00 Uhr, auf dem Friedhof in Busenbach statt.

3 Hannover-Badenstedt, Wolkerhof 4, den 12. März 1971
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 19. März 1971, um 12.30 Uhr von der Kapelle des Badenstedter Friedhofes aus statt.

4532 Mettingen, Berlin, den 9. März 1971
Landrat-Schultz-Straße 34
Die Trauerfeier und Beerdigung fanden am Samstag, dem 13. März 1971, um 15 Uhr auf dem neuen Friedhof statt.

Geburt — Verlobung
Hochzeit — Jubiläum
Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt durch Anzeigen im Ostpreußenblatt

80
Seinen 80. Geburtstag feiert am 26. März 1971 in körperlicher und geistiger Frische
Schmiedemeister
Albert Bierfreund
zuletzt Groß-Saugarten,
Kreis Pr.-Eylau
Es gratulieren auf das herzlichste
seine Gattin Elfriede
Erika, Werner Siegfried
(Kinder) mit Familien
Schwiegertochter Edith
mit Familie
7463 Rosenfeld, Kreis Balingen

5701 Busenbach, den 2. März 1971
Die Beisetzung fand am 5. März 1971, 15.00 Uhr, auf dem Friedhof in Busenbach statt.

Fern seiner geliebten, nie vergessenen Heimat verstarb heute unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der
Landwirt
Emil Eixnat
im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

Nach schwerer Krankheit entschlief am 8. März 1971 im 76. Lebensjahre meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante
Margarete Langanke
geb. Erdtmann
aus Adl. Maschnen, Kreis Angerburg

In stiller Trauer
Arthur Langanke
Kurt Langanke und Frau Sophie,
geb. Semmelroth
Siegfried Langanke und Frau Erika,
geb. Wiethaus
Erika Welt, geb. Langanke
Enkel und Urenkel

80
Eduard Kepp
Schiffsführer
aus Großheidekrug (Samland)
jetzt 24 Lübeck, Daimlerstraße 10
wird am 24. März 1971 80 Jahre alt.

Es gratulieren die Kinder und Enkel
aus Osterrönfeld und Hamburg-Volksdorf

Es ist bestimmt in Gottes Rat daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.
Am 21. Februar 1971 verstarb nach längerem Siechtum meine liebe Schwester
Martha Kellotat
im 85. Lebensjahre.

Nur wenige Tage später, am 3. März 1971, verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Mann
Willi Broschel
im 78. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Frida Broschel
und Angehörige

227 Wyk a. Föhr, im März 1971
Lerchenweg
Beide Verstorbene wurden auf dem St.-Nicola-Friedhof beigesetzt.

Nach schwerer Krankheit entschlief mein lieber Lebensgefährte
Paul Kosgalwies
* 31. 1. 1904 † 25. 2. 1971
aus
Reimannswalde, Kr. Treuburg
Wir waren sehr glücklich. Mein Schmerz ist groß, daß ich ihn nun verloren habe.
Herta Hoffmann,
geb. Oselies

Nach schwerem Leiden ist meine geliebte Schwester, unsere Schwägerin und liebevoll sorgende Tante und Großtante
Hildegard Spaeder
aus Königsberg Pr.
* 17. 10. 1905 † 26. 2. 1971
in Langheim † Kellinghusen
Kreis Rastenburg
von uns gegangen.
In Dankbarkeit und stiller Trauer
Max Blank und Frau Herta, geb. Spaeder

80
Am 22. März 1971 feiert mein lieber Mann und guter Vater
Fritz Portofée
aus
Königsberg Pr.-Maraunenhof, Aschmannallee 12
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm noch viele schöne, vor allen Dingen gesunde Lebensjahre
seine Ehefrau Johanna Portofée, geb. Piotrowski
und Tochter Margarete Rüther
44 Münster i. W., Wermelingstraße 52

32 Hildesheim-Ochtersum,
Theodor-Storm-Straße 32

Sie ist nicht von uns gegangen, sondern nur vor uns.
Margarethe Thom
geb. Matzdorff
† 4. 2. 1971
aus Prostken, Kreis Lyck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutti, Omi und Uromi.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Margot Habedank, geb. Thom
Christel Suchanek, geb. Thom
Dietmar Fettweiß
und **Wolfgang Comes** als Enkel

32 Hildesheim-Ochtersum,
Theodor-Storm-Straße 32

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 26. Februar 1971 plötzlich und für uns alle unfaßbar mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Friedrich Waschk
aus Gr.-Jauer, Kreis Lötzten
im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Waschk, geb. Herrmann
Siegfried Waschk und Frau Brigitte,
geb. Heym
Erich Waschk und Frau Ursula, geb. Heuer
Gerhard Waschk und 6 Enkelkinder

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
23. Psalm
Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit meine Frau, unser Liebes, gutes Mütterchen, unsere stets um uns treu-besorgte Oma, unsere liebe Schwägerin und Tante
Minna Chitralla
geb. Borkowski
aus Krupinnen, Kreis Treuburg, Ostpreußen
im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Fritz Chitralla
Helene und Johann Stader
Johanna Chitralla
Reinhard und Ellen als Enkel

4900 Herford, Unter den Linden 4
8000 München 60, Varnhagenstraße 34
Die Beerdigung fand Dienstag, den 9. Februar 1971, um 11 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes in Siegburg aus statt.

Christus spricht:
Ich bin das Brot des Lebens.
Joh. 6, 35
Nach Gottes heiligem Willen wurde unsere liebe Schwester
Diakonisse
Emma Kikul
— geboren am 10. Februar 1895,
zum Diakonissenamt eingeseget am 3. Oktober 1930 —
am 13. März 1971 nach schwerer Krankheit aus diesem irdischen Leben abberufen
Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien (Lötzen)
Diakonisse Elisabeth Gränig, Oberin
Pastor Günther Freytag, Vorsteher

457 Quakenbrück, den 13. März 1971
Die Beerdigung war am Dienstag, dem 16. März 1971, auf dem evangelischen Friedhof in Quakenbrück.

Am 2. März 1971 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber, guter Vater und Schwiegervater, Opa und Onkel
Carl Hardt
aus Allenstein, Ostpreußen, Langgasse 8
im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Christel Hardt
Manfred Gerstel und Frau Margot,
geb. Hardt
2111 Handeloh über Buchholz

Gott der Herr hat heute meine geliebte Frau, unsere liebe Mutter
Käthe Kuster
geb. Wolfram
Thierberg, Kreis Osterode — Königsberg Pr.
im Alter von 61 Jahren zu sich gerufen und in seinen Frieden aufgenommen.

Dr. Gerhard Kuster
Hans-Gerhard und Wolfram Kuster

53 Bonn-Bad Godesberg, den 22. Februar 1971
Beethovenstraße 41

An ihrem 81. Geburtstag, dem 10. März 1971, entschlief nach langer, aber geduldig ertragener Krankheit unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Anna Sult
geb. Dilley
aus Königsberg Pr.-Juditten, Marienberg 12

Es trauern ehrlich um sie
ihre Kinder
Helmut — Lisa
Hanna — Rudolf
Horst
alle Enkelkinder, Verwandten
und sämtliche ostpreußischen Freunde

75 Karlsruhe 41, Ersingerstraße 3 e

Ein Herz steht still, wenn Gott es will.
Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 30. Januar 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel
Kurt Gabrusch
aus Wodigehnen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hermine Möbius, geb. Fleischmann
Max Möbius

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 1. März 1971
mein lieber, herzensguter Mann, unser lieber
Bruder, Schwager und Onkel, der

Kaufmann

Hermann Sandau
aus Mantwillaten/Memel

im Alter von 63 Jahren.

In tiefem Schmerz
Ise Sandau, geb. Strehlow

2356 Aukrug-Innien

Die Trauerfeier fand am 4. März 1971 in der Kirche zu Innien
statt.

Am 14. Februar 1971 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit
unser guter Onkel

Karl Thiel
Lehrer i. R.
aus Swainen, Kreis Insterburg

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Fritz Pichler

219 Cuxhaven, Brucknerstraße 18

Trauerfeier war in 224 Burg/Dithmarschen am 19. Februar 1971
in der Kapelle des neuen Friedhofes.

Am 27. Februar 1971 entschlief nach schwerer Krank-
heit mein lieber Mann, unser treusorgender Vater,
Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und
Onkel

Kulturbauunternehmer

Otto Papendick
aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Papendick, geb. Weber

3411 Hollenstedt, Haus-Nr. 176, den 2. März 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. März 1971, um
14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit fern seiner geliebten
Heimat unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel, der

Landwirt

Hans Schmidt
aus Kusmen, Kreis Pillkallen

im 73. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
Luise Schmidt
Susanne Turner, geb. Schmidt
2131 Riekenbostel über Rotenburg (Han)
Hans Schmidt und Frau Christel, geb. Dietsch
2092 Maschen, Leibnizgasse 8
Magdalene Oberpichler, geb. Schmidt
2211 Dägeling, Itzehoer Straße 5
Gerhard Turner
Gerhardt Oberpichler
Martin Schmidt
und Enkelkinder

28 Bremen 44, Posthauser Straße 16, den 28. Februar 1971

Die Beerdigung hat am 4. März 1971 auf dem Osterholzer
Friedhof stattgefunden.

Für uns unerwartet entschlief unser lieber Vater, Schwieger-
vater, Groß-, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Faroß
aus Liebstadt, Ostpreußen

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Erich Faroß und Frau Rell, geb. Wegert
Elisabeth Felter, geb. Faroß
Gertrud Wargenau, geb. Faroß
Klaus Felter und Frau Hannelore,
geb. Röschmann
Hermann Schneemann und Frau Christel,
geb. Wargenau
und Klein-Birgit als Urenkel

224 Heide, Joh.-Hirn.-Fehrs-Straße 70, den 9. März 1971

3411 Hollenstedt, Haus-Nr. 176, den 2. März 1971

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 3. März 1971, um
14 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute nacht wurde mein lieber Mann und guter
Lebenskamerad, unser treusorgender Vater und
Schwiegervater, unser lieber Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel

Hans Groppler
Kfz.- und Elektromechaniker
* 25. 6. 1902 in Widminnen, Kreis Lötzen, Ostpreußen
† 28. 2. 1971 in Obernkirchen, Kr. Grafsch. Schaumburg

Gott, der Herr über Leben und Tod, hat meinen
geliebten Mann, meinen herzensguten Bruder,
unseren lieben Schwager, Vetter, Onkel, Groß- und
Urgroßonkel zu sich in die Ewigkeit heimgerufen.

In tiefer Trauer
Ella Groppler, geb. Goerke
Bernhard Ogilvie und Frau Hildegard,
geb. Groppler
und alle Anverwandten

4962 Obernkirchen, Rintelner Straße 62, den 28. Februar 1971

Die Beerdigung hat am 4. März 1971 auf dem Friedhof in Obern-
kirchen stattgefunden.

Gott der Herr hat meinen inniggeliebten Mann,
unseren herzensguten Vater und Großvater, lieben
Bruder, Schwager und Onkel

Hans Amling
* 13. 5. 1891 † 7. 3. 1971
aus Königsberg Pr.

unerwartet zu sich genommen.

In tiefer Trauer
Gertrud Amling, geb. Doerk
Hellmuth Weber und Frau Traute,
geb. Amling
Hans-Peter Voß und Frau Liselott,
geb. Amling
und Uli
Willy Amling und Frau Hilda
und alle Angehörigen

2032 Fallingbostel, Breslauer Straße 18, den 7. März 1971

läßt alle herzlich grüßen, die ihn gekannt haben
und ihm zugetan waren

Am Sonnabend, dem 13. März 1971, ist er nach
langem Leiden entschlafen, mein geliebter Mann,
unser zärtlicher Vater, Schwiegervater, Großvater
und Urgroßvater, unser ritterlicher Schwager und
Lieblingsonkel.

Im Namen aller Angehörigen
Klara Mrongowius, geb. Enberg

2427 Malente, Bärwalder Weg 19

Erich Mrongowius
aus Allenstein

4812 Brackwede, Heimweg 20, den 1. März 1971

Die Beerdigung fand auf dem ev. Friedhof in Brackwede statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Bruder

Landwirt

Walter Krause
aus Eckersdorf, Kreis Mohrungen

ist am 1. März 1971 im 61. Lebensjahre nach längerem Leiden
plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
Bettina Krause, geb. Schwaderer
Karl-Otto und Helmut
Margarethe Migowski, geb. Krause

3143 Bardowick, Schwarzer Weg 26

Am 30. Januar 1971 entschlief unser lieber Onkel

Fritz May
Canditten, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Mit ihm ging das letzte Stück Zuhause von uns, nachdem
unsere über alles geliebten und verehrten Eltern

Erich Thiel
und
Frida Thiel
geb. Melchien

wie auch unsere liebe und herzensgute Tante
Kläre May
geb. Thiel

bereits 1945/46 in russischer und polnischer Gefangenschaft
fern der Heimat verstarben.

In stetem Gedenken
Liselotte Selbst, geb. Thiel
Gudrun Knerr, geb. Thiel
Günter Thiel
Helga Thiel
Albrecht Thiel

624 Königstein (Taunus), Obernhahn (Taunus), Wiesbaden
Frankfurter Straße 12

Nach kurzer Krankheit entschlief heute mein lieber
Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Junga
* 8. 3. 1880 † 7. 3. 1971
aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Hildegard Junga
Charlotte Lippek, geb. Junga
Martha Piassetzki, geb. Junga

509 Leverkusen, Zündhütchenweg 4, den 7. März 1971

Trauerfeier und Beerdigung fanden am Donnerstag, dem
11. März 1971, statt.

Mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Karl Paulini
aus Lyck, Ostpreußen, zuletzt Königsberg Pr.

ist nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 78 Jahren
sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Charlotte Paulini, geb. Müller

7815 Luftkurort Kirchzarten, Kreisaltersheim

Nach kurzer, schwerer, in Ge-
duld ertragener Krankheit ver-
starb mein lieber Mann, unser
herzensguter, treusorgender
Vater, Schwiegervater, unser
lieber Ops, Bruder, Schwager
und Onkel

Emil Hube
aus
Hermisdorf, Kreis Hellißenbeil

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Grete Hube, geb. Ziffer

7614 Gengenbach,
Franz-Beer-Straße 6,
den 22. Februar 1971

Am 12. Februar 1971 ist mein lieber Mann, mein guter Vater und unvergessener
Bruder

Max Cohn
aus Neidenburg, Ostpreußen

geb. 20. 11. 1888 gest. 12. 1. 1971
in Briesen, Westpreußen Louisville, Ky., USA

im 82. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hannchen Cohn, geb. Benjamin
aus Taulensee, Ostpreußen
jetzt Louisville, Ky.
Sohn Martin, Louisville, Ky.
Schwester Ady Foerder, Forest Hills, N.Y.
Schwester Else Schwarz, Mexico D. F.

1612 Sutherland Drive
Louisville, Kentucky 40205 (USA)

Sehen Sie sich das mal an", sagt der Hausherr lächelnd und zeigt in den verschneiten Garten, in dem sich gerade eine Gruppe Fasanen an bereitgestellten Gefäßen ihre Mahlzeit abholt.

"Täglich sind es ungefähr fünfundzwanzig und außerdem noch sechs Rehe", fügt der Gastgeber hinzu. Unwillkürlich denke ich: Sie wissen, mit wem sie es zu tun haben — auf seiner ersten Flüchtlingsfahrt 1945 zwischen Pillau und Lübeck hatte seine für 28 Mann Besatzung eingerichtete Bordküche 3000 Menschen mit warmem Essen zu versorgen — und es klappte.

Denn mir gegenüber sitzt niemand anders als Arthur Lankau, 1945 Kapitän der „Ubena“, eines Schiffes, dessen Name unter den Ost- und Westpreußen mit besonderer Wärme genannt wird, wenn das Gespräch auf jene Zeit kommt. Schließlich hat dieses Schiff allein damals rund 25 000 Menschen in Sicherheit gebracht.

Wie kommt es, daß gerade dieser Name bis heute einen besonderen Klang behalten hat wie auch der seines Kapitäns?

„Vielleicht liegt es daran, daß wir die Reise sechsmal gemacht haben“, meint der 71jährige Kapitän, der aus Zinten stammt und sich nun am Hamburger Stadtrand zur Ruhe gesetzt hat. Aber andere Schiffe sind häufiger gefahren. Die Gründe liegen tiefer: Auf „Ubena“ ging ein Mann mit heißem Herzen an seine Aufgabe im größten Rettungswerk der Geschichte, und

Die Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft e. V. Köln, die im vergangenen Jahr den Band „Zwischen Gestern und Morgen“ herausbrachte, legt kurz nach Ostern ein neues Buch vor, das ostpreußische Leser besonders angeht. Unter dem Titel „Sie kamen übers Meer“ schildert es die Ereignisse der letzten 115 Tage im Kampf um Ostpreußen. Im Mittelpunkt steht dabei die Überführung der abgeschnittenen Bevölkerung auf dem Seeweg in den rettenden Westen. Ein Name, der bei der Erinnerung an jene Zeit immer wieder genannt wird, ist der des ostpreußischen Kapitäns Arthur Lankau. Mit freundlicher Genehmigung des Verlages entnehmen wir dem Buch das nachstehende Kapitel, das über den Einsatz des Kapitäns berichtet.

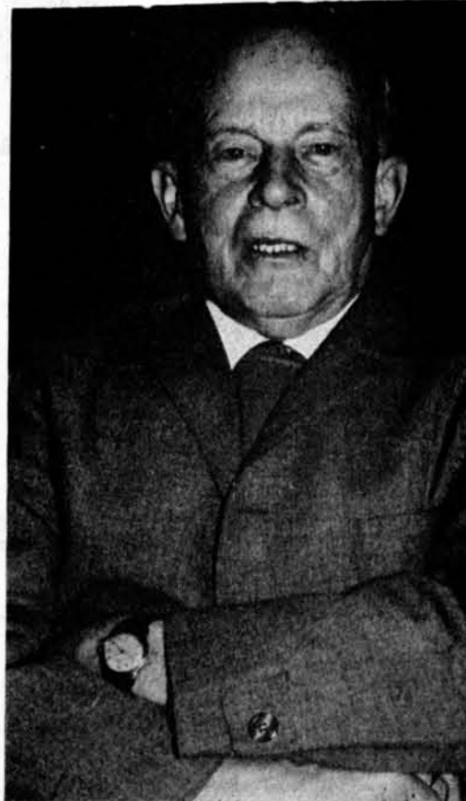
aber niemals für 3000 Menschen. Es mußte also welcher aus dem Proviantamt beschafft werden. Sofort meldeten sich Freiwillige. Als Transportmittel wurden 38 Rodelschlitten zusammengezogen und dann ging es los unter Führung des 2. Offiziers und eines Flak-Unteroffiziers, begleitet von Flaksoldaten mit Maschinenpistolen. Am Spätnachmittag war das Kommando wieder zurück, endlich konnte in der 28-Mann-Küche gekocht werden.

Ein paar Tage später kam das Telegramm: „Sofort Bremerhaven Ubena übernehmen“. Das 9995 BRT große Fahrgastschiff der Deutschen Afrika-Linien hatte ursprünglich als Wohnschiff für U-Boots-Besatzungen in Pillau gelegen, war bei Beginn der Sowjetoffensive nach Westen verlegt worden und wurde nun beschleunigt zum bewaffneten Verwundetentransporter umgebaut. Handwerker teilten den schönen Speiseraum I. Klasse in einen Operationssaal und ein Hospital, in Gesellschafts- und Laderäume kamen Kojen für 1300 Personen, an Deck wurden Flakvierlinge und 7,5-cm-Geschütze installiert, Ärzte, Apotheker, Schwestern, Sanitätsdienstgrade stiegen ein.

Kopenhagen. Die Bordküche hat diesmal einen großen Kessel und kann größere Mengen Eintopf kochen.

Viele Flüchtlinge und Verwundete haben unerhörte Strapazen hinter sich, denen ihre Kräfte nicht mehr gewachsen sind. „Ubena“ hat auf dieser ersten Reise 80 Tote Segeltuch und Gewichte reichen nicht, um sie für ein Begräbnis nach Seemannsart einzunähen, doch da es noch verhältnismäßig kühl ist, nimmt Kapitän Lankau sie mit nach Kopenhagen, um sie an Land beizusetzen.

In aller Eile wird das Schiff gründlich gesäubert, um das Entstehen von Seuchen zu verhindern, und neu ausgerüstet. Die nächsten Reisen werden noch härter. Schon auf See empfängt der russische Aufklärer vom Dienst „Ubena“ und begleitet sie außerhalb der Flakschußweite. Nach dem Einlaufen beginnt sofort bei Morgengrauen das Artilleriefeuer. Aber auch Kapitän Lankau hat wieder dazugelernt: Sein Schiff ankert mit einem Minimum an Kette, und der 3. Offizier geht mit dem Schiffszimmermann Dauerwache am Ankerspill, um dafür zu sor-



Kapitän Arthur Lankau

sich das Schnellboot dicht neben die Bordwand und übermittel per Megaphon die Befehle des Geleitführers. Das Verfahren funktioniert, aber das Brückenpersonal ist anschließend fertig.

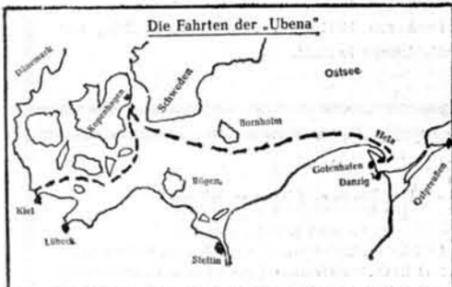
Die Seeleute haben immerhin noch frische Luft — Ärzte und Sanitätspersonal müssen hinter geschlossenen Fenstern Stunde um Stunde operieren, oft genug amputieren und lange nicht gewechselte Verbände erneuern. Sie leisten Übermenschliches, und dennoch hält der Tod reiche Ernte. Zu zweit werden die Toten in Segeltuch gewickelt, mit in Kopenhagen besorgten Pflastersteinen beschwert und nach Seemannsweise bestattet. So manche Mutter oder Schwester liegt auf den Knien vor Kapitän Lankau und fleht ihn an, den Toten doch mitzunehmen. Aber der Kapitän muß hart bleiben.

„So gut es mir möglich war, habe ich sie getröstet, obwohl mir selbst hundeelend war“, erinnert er sich. „Man faltete nur kurz die Hände, nahm die Mütze ab und die Toten wurden der See übergeben. Es schüttelt mich heute noch, wenn ich nur daran denke...“

Es gibt aber auch erfreulichere Augenblicke. So etwa, wenn ein Kind geboren wird, und das sind zwanzig oder noch mehr auf diesen sechs Reisen. Als Standesbeamter hat der Kapitän den Geburtsschein zu unterzeichnen, auf dem der Zahlmeister jedesmal als zusätzlicher Vorname „Ubena“ eingefügt hat. Manchmal muß der Kapitän auch noch Geburtshelfer spielen wie bei jener Frau, die in ihrer schweren Stunde hysterisch zu werden droht. Die Hebamme weiß sich keinen Rat mehr. Da probiert Arthur Lankau eine Radikalkur: Er brüllt die Frau an, daß die Wände wackeln, auf einmal geht alles ganz glatt...“

Immer wieder schlägt dem Kapitän wie der Besatzung die rührende Dankbarkeit der Menschen entgegen, braucht doch dank der Vorausschau der Schiffsführung niemand Hunger und Not zu leiden, spüren sie doch überall menschliche Wärme. Es ist sogar möglich, sich gründlich mit warmem Wasser zu waschen, wenn nicht gerade Fliegerangriff ist. Welcher unerhörte Luxus nach den vorangegangenen Wochen... Am 8. Mai übernimmt das Schiff vor Kopenhagen von vier Zerstörern 3000 Soldaten, die sie von Hela abgeholt haben, und bringt sie nach Kiel. Dann kommt „der erste Tag ohne Krieg“, wie Arthur Lankau ins Tagebuch schreibt.

Im Juni 1945 fährt „Ubena“ in einem großen Geleit zum schottischen Firth of Forth, um dort als Kriegsbeute übergeben zu werden...



er verstand es, einen kühlen Kopf in den Dienst dieses Herzens zu stellen. Auf diesem Schiff wurde um der Menschen willen vorausgedacht und auch die kleinste Nebensächlichkeiten ins Auge gefaßt, die verhängnisvolle Folgen hätte haben können.

Das zeigte sich schon bei der ersten Fahrt noch mit der „Mungo“, einem kleineren Schiff. „Mungo“ hatte Panzerjäger aus Libau nach Danzig gebracht, als sie nach dem Losbrechen der sowjetischen Offensive den Befehl erhielt, sich auf Flüchtlingstransporte vorzubereiten. Als zusätzliche Ausrüstung wurden nur Strohhallen und einige transportable Toiletten geliefert. Das Stroh wurde auf sämtliche Laderäume verteilt, um als Lagerstatt zu dienen, aber die Räume brauchten auch Licht und Wärme. Als zusätzliche Quelle für beides ließ der Kapitän die großen 500-Watt-Ladlampen hineinhängen. Das Hinuntersteigen sollte gefahrlos sein, also ließ er lange Holzleitern beschaffen. Die Menschen würden Durst haben, also wurden die Trinkwassertanks restlos aufgefällt.

„Mungo“ sollte nach Königsberg laufen, wurde aber bei Fischhausen durch Artilleriefeuer zur Umkehr gezwungen. Sie legte sich in Pillau an die Pier, die im Handumdrehen schwarz von Menschen war, und brachte das Fallreep aus. Zwei Flaksoldaten zogen daneben als Posten auf, um für reibungslosen Zugang zu sorgen. Vom Fallreep bis zu den Laderäumen bildete die Besatzung eine Kette, um die Flüchtlinge möglichst schnell „weiterzureichen“. Nur den Schiffszimmermann, einen jungen Riesen mit gewaltiger Kraft und goldenem Humor, behielt Kapitän Lankau als „z. b. V.“ bei sich. Mit seiner unverwundlichen Laune brachte der junge Mann jede Stockung wieder in Fluß, gebrechliche ältere Menschen, denen der Abstieg über die Leitern schwerfiel, trug er wie Kinder auf dem Arm nach unten, achtzehn Stunden lang. Arthur Lankau ließ immer nur einen Laderaum auffüllen, damit die Luken möglichst bald geschlossen werden konnten und die Menschen es warm hatten. Dann kamen die Kabinen dran. Selbst im Ruderhaus waren nur der Zugang zum Ruder und die vordere Fensterfront frei, jede Treppe war ausgenutzt. Mit 3000 Menschen war „Mungo“ übervoll.

Das nächste Problem: Verpflegung. Als etwas Ruhe eingekehrt war, forderte der Kapitän die Flüchtlinge auf, Leute abzugeben, die ihm bei der Betreuung helfen konnten. Dieser kleinen Gruppe schenkte er reinen Wein ein: Der Proviant reichte für die Besatzung für drei Wochen,

Ein Kapitän aus Zinten

Die „Ubena“ brachte 25000 Menschen über See in Sicherheit

Der Kapitän dachte noch wieder voraus. Er hatte erfahren, wie es bei der Anbordnahme der Verwundeten vor Gotenhafen zuging. „Um das zu beschleunigen, muß man sie wie Ladung an Bord nehmen“, sagte sich Arthur Lankau. Bohlen waren in genügender Zahl an Bord. Aus ihnen wurden Plattformen gezimmert und mit Drahtseilen versehen, die sich ins Ladegeschirr haken ließen.

Um den 23. März erschien „Ubena“ zum erstenmal vor Gotenhafen, das unter schwerem Artilleriefeuer lag. Als es dann abebbte, lief das Schiff ein und begann sofort mit der Übernahme von Verwundeten und Flüchtlingen. Nach einer Weile setzte auf „Ubena“ gerichtetes Feuer ein. „Nur nicht das Schiff zusammenschießen lassen“, dachte der Kapitän, ließ die Leinen loswerfen und lief ohne Leuchtfeuerhilfe zur Nachtzeit nach Neufahrwasser, um dort das Rettungswerk fortzusetzen.

Wieder ist die Pier schwarz von Menschen und die Beladung in vollem Gange, als schwere Granaten in nächster Nähe einschlagen. Sofort werden die schweren Ladenetze über die Bordwand geworfen, an denen die Menschen wie Katzen hochklettern. Auf dem Deck steht die ganze Besatzung und dirigiert den Menschenstrom zum nächsterreichbaren Raum. Endlich kann der Kapitän mit gutem Gewissen ablegen lassen. „Ubena“ läuft nach Gotenhafen Reede zurück, um weitere Verwundete zu übernehmen und sich dann dem nächsten Westgeleit anzuschließen. Am nächsten Morgen sieht Kapitän Lankau, wie hinter den sowjetischen Linien Fesselballons aufgelassen werden. Das schmeckt ihm gar nicht. Sofort läßt er den Anker hieven. Er ist noch nicht hoch, als schon dicht beim Schiff die erste Salve einschlägt. Die zweite liegt noch dichter und die dritte schlägt genau da ein, wo „Ubena“ eben noch gelegen hat. Doch jetzt schießen deutsche Kreuzer und Zerstörer heran und verschaffen mit ihren Geschützen den Rettungsschiffen Luft.

„Ubena“ geht näher an die Spitze von Hela. Marinefahrprähme mit Verwundeten kommen längsseits und nun bewahren sich die Plattformen, die unterwegs gebaut wurde: Immer zwei Verwundete werden auf eine Plattform gelegt, ein Seemann setzt sich dazu, um ein Herunterfallen zu verhindern, dann holt sie der Ladebaum an Bord. Manche Fähre bringt 300 Verwundete, aber im Handumdrehen sind sie übernommen. Die Gefährlichen kommen über Fallreeps an Deck, während die eigene Bordflak aus allen Rohren sich nähernde Schlachtflieger unter Beschuß nimmt. Am Spätnachmittag sind 5000 Menschen an Bord, das Geleit läuft aus nach

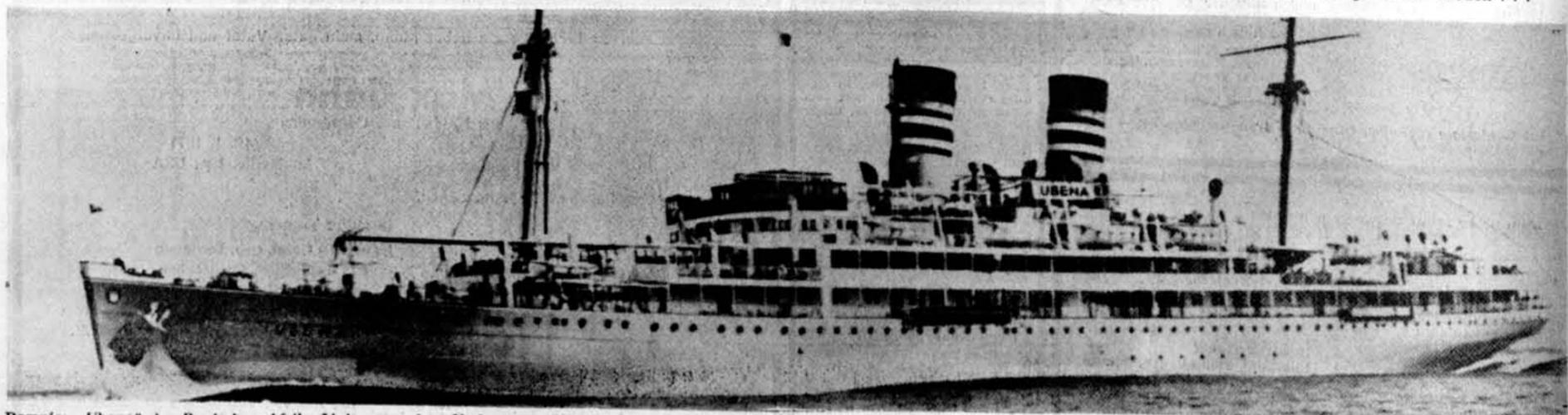
gen, daß die Ankerwinde ständig klar ist. Sobald sich die Sowjetartillerie eingeschossen hat, wird der Anker eingeholt und ein anderer Platz gesucht. Das geht oft den ganzen Tag, aber es zahlt sich aus: An einem Tag müssen die Männer der „Ubena“ zum Beispiel erleben, wie nacheinander drei andere deutsche Schiffe vernichtet werden, während dem eigenen Schiff nichts geschieht. Es hat den Anker auf und dreht ständig von einem auf den anderen Bug. Zudem hat „Ubena“ einen hervorragenden Flak-Einsatzleiter mit Nerven wie Ankertrassen, der von seinem Leitstand auf dem Peildeck einen Granatenvorhang vor das Schiff legt.

Ein andermal soll „Ubena“ außerhalb von Hela Flüchtlinge übernehmen, doch die See ist so rau, daß kein Fahrzeug längsseits kommen kann. Ein Marineoffizier macht den gewagten Vorschlag, auf die Binnenseite von Hela zu gehen. Dort ist es zwar ruhiger, aber die russische Artillerie kennt dort jeden Punkt, und die Nächte sind im April nicht mehr sehr lang. Trotzdem wird es gewagt.

Mit Schleichfahrt geht „Ubena“ nach Einbruch der Dunkelheit um die Landspitze. Als die Fahrprähme anlegen, springen sofort Seeleute hinein und schubsen die dicht bei dicht stehenden Menschen rücksichtslos die Fallreeps hinauf. In der Maschine hat Kapitän Lankau sicherheitsshalber die Schalter für die Deckbeleuchtung herausnehmen lassen, und überall passen Seeleute auf, daß keine Taschenlampen gebraucht werden — die Sowjets dürfen nicht das geringste merken. Manchmal verliert einer ein Gepäckstück, aber die Seeleute sind unerbittlich — Menschenleben gehen vor, und bei Tagesanbruch muß das Schiff wieder auf der Seeseite sein. Das gelingt.

Am Nachmittag soll das Geleit mit vier schnellen Handelsschiffen, zwei Minensuchern und einem Schnellboot in See gehen. Noch vor dem Eintreffen der Kriegsschiffe setzt ungewöhnlich dichter Nebel ein, aber die Kapitäne und Kommandanten sind sich einig: „Gefahren wird auf jeden Fall, da bleiben wir wenigstens unbelästigt...“

Die Sichtweite beträgt nicht mehr als hundert Meter, aber sie wollen so dicht wie möglich aufgeschlossen und mit voller Kraft fahren — eine Fahrweise, die Konzentration und äußerste Geistesgegenwart erfordert. Jedes Schiff montiert am Heck zusätzlich eine genau nach achtern scheinende Lampe, und nicht größer als deren Sichtweite soll der Abstand des nächsten Schiffes sein. Die Verständigung erfolgt über UKW-Telefon. Auf „Ubena“, die als letztes Schiff fährt, fällt das UKW-Gerät jedoch aus. Da legt



Dampfer „Ubena“ der Deutschen Afrika-Linien vor dem Umbau zum Verwundeten-Transporter